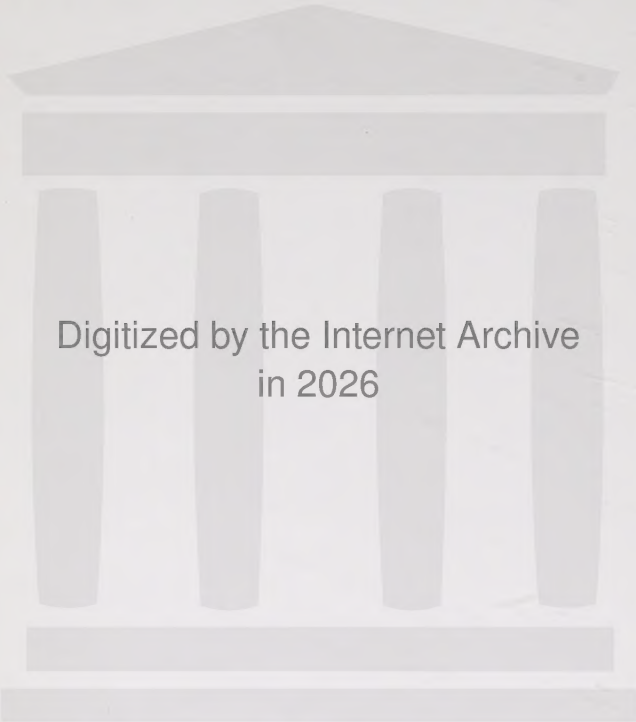


Die evangelisch-theologische Diskussion
um die Strafbarkeit von
Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung
in juristischer Sicht

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

Vorgelegt von
Hans-Günther Manck
Regierungsassessor
aus Offenburg

Marburg
1966



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die evangelisch-theologische Diskussion
um die Strafbarkeit von
Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung
in juristischer Sicht

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg



Vorgelegt von
Hans-Günther Manck
Regierungsassessor
aus Offenburg

Marburg

1966

Als Dissertation von der Rechts- und Staatswissenschaftlich
Fakultät angenommen am: 14. Juni 1966

Berichterstatter: Professor Dr. Hall
Mitberichterstatter: Professor Dr. Dr. Pirson

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Juli 1966



Meiner Frau in Dankbarkeit

INHALT

	Seite
SCHRIFTTUM	IV
ABKÜRZUNGEN	XXVIII
EINLEITUNG	1
I. STIMMEN AUS DER EVANGELISCHEN THEOLOGIE UND KIRCHE ZUR FRAGE DER STRAFBARKEIT VON GOTTESLÄSTERUNG UND KIRCHENBESCHIMPFUNG	4
1. Spezifisch theologisch-kirchliche Erwägungen	4
a) Der Name Gottes im Strafgesetzbuch	4
α) Gottes Schutz	4
β) Gotteslästerung im theologischen Sinn und der Straftatbestand	6
aa) Mangelnde Eindeutigkeit des Wortes "Gott"	7
bb) Gottes Gebot im Verhältnis zu dem Straftatbestand	8
b) Vereinbarkeit des Strafschutzes mit dem Auftrag der Kirche	10
α) Schutz von Glauben und Empfinden	10
β) Heilsamkeit des Angegriffenwerdens	12
γ) Die anderen Waffen der Kirche, geistliche Überwindung und Vergebung	14
δ) Gewinnung des Täters	18
ε) Unterschied von Gesetz und Evangelium	20
2. Freiheit geistiger Auseinandersetzung	24
a) Das Freiheitsmoment in der älteren Theologie	24
b) Die Notwendigkeit freier geistiger Auseinandersetzung in heutiger Zeit	26
c) Notwendigkeit der Begrenzung freier geistiger Auseinandersetzung	29
d) Schwierigkeiten der Abgrenzung	30
3. Bestrafung von Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung im Blick auf die Aufgaben des Staates	33
a) Begrenzung der Aufgaben des Staates auf die äußere Ordnung	33
b) Schutz einer übergreifenden Sittenordnung	35

	Seite
II. DIE EVANGELISCHE AUFFASSUNG VON DEM WESEN UND DEN AUFGABEN DES STAATES	38
1. Einzelne theologische Richtungen	38
a) Die Liberaltheologie	38
b) Theologie der Ordnungen	41
c) Die neue Sicht bei Karl Barth	43
d) Die gegenwärtige Theologie	45
2. Zusammenfassung und Folgerungen für das Religionsstrafrecht	49
III. SINN UND ZWECK STRAFRECHTLICHER BESTIMMUN- GEN GEGEN GOTTESLÄSTERUNG UND KIRCHENBE- SCHIMPFUNG - DAS GESCHÜTZTE RECHTSGUT	55
1. Geschichtlicher Rückblick	55
2. Die Auffassungen über das zu schützende Rechtsgut	61
a) Die Religion als Schutzobjekt	62
b) Schutz religiöser Gefühle	67
c) Schutz von Anstand und Sitte bei religiösen Auseinandersetzungen	73
d) Schutz der Toleranz und des religiösen Friedens	78
e) Schutz der Religionsfreiheit	86
f) Schutz der Ehre von Einzelpersonen und Religionsgemeinschaften	89
3. Zusammenfassung	91
IV. MÖGLICHKEITEN DER ABGRENZUNG STRAFWÜRDIGEN VERHALTENS	93
1. Der Begriff des Beschimpfens	94
a) Allgemeines	94
b) Roheit von Form oder Inhalt (objektive Tatseite)	97
c) Gemeine Absicht oder Böswilligkeit als Kriterium des Beschimpfens (subjektive Tatseite)	105
2. Böswilliges Beschimpfen im Verhältnis zur freien Betätigung im religiös-weltan- schaulichen Bereich	110
a) Verwerflichkeit des vom Täter verfolgten Zwecks	112
α) im Hinblick auf die Bekenntnis- freiheit	113
β) im Hinblick auf die Freiheitsrechte des Art. 5 GG	116

b) Böswilligkeit des Verhaltens als Lust am Verhöhnern	121
---	-----

V. VORAUSSETZUNGEN UND AUSWIRKUNGEN EINER STREICHUNG DER BEIDEN TATBESTÄNDE	123
1. Das Verhältnis von Staat und Kirche	123
a) Der Zusammenhang von Staatskirchen- recht und Religionsstrafrecht	123
b) Das gegenwärtige Verhältnis von Staat und Kirche	126
c) Folgerungen für die Gestaltung des Religionsstrafrechts	129
2. Sicherung staatlicher Interessen durch andere Bestimmungen des Strafgesetzbuchs	134
a) Die Bestimmung gegen groben Unfug	135
b) Die Bestimmungen zum Schutz der Ehre	137
c) Angriffe auf die Menschenwürde (§ 130 StGB)	140
d) Die Bestimmungen gegen Störung der Religionsausübung	142
3. Ergebnis	143

SCHRIFTTUM

- Ahrens, Theodor. Der strafrechtliche Schutz des religiösen Gefühls im geltenden Recht, im Vor-Entwurf und im Gegen-Entwurf, in: Strafrechtliche Abhandlungen, hrsg. v. Lilienthal, Heft 159, Breslau 1912
- Albrecht, Hans. in: Neuwerk. Ein Dienst am werdenden. hrsg. E. Blum, H. Schafft, W. Wibbeling, 12. Jg., Kassel 1930/1931, S. 298-303
Zum Grosz-Prozeß, in: Neuwerk. Ein Dienst am werdenden. hrsg. H. Schafft, 13. Jg., Kassel 1931/1932, S. 40 ff.
- alternative. Blätter für Lyrik und Prosa. hrsg. R. Lenz, R. Salis, 3. Jg., Heft 10 der Gesamtfolge, Februar 1960, Berlin 1960
- alternative. Zeitschrift für Dichtung und Diskussion. hrsg. R. Lenz, E. Müthel, S. Reisner, 4. Jg. Heft 18 der Gesamtfolge, Juni 1961, Berlin 1961, S. 42 ff.
- Althaus, Paul. Zum gegenwärtigen lutherischen Staatsverständnis, in: Kirche und Welt. Studien und Dokumente. hrsg. Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum, Bd. 3: Die Kirche und das Staatsproblem in der Gegenwart, Genf 1934, S. 6 ff.
Theologie der Ordnungen, 2. Aufl., Gütersloh 1935
Kirche, Volk und Staat, in: Kirche Volk und Staat. Stimmen aus der Deutschen Evangelischen Kirche zur Oxfordter Weltkirchenkonferenz. hrsg. Eugen Gerstenmaier, Berlin 1937, S. 17 ff.
Gesetz und Evangelium. Predigten über die Zehn Gebote. Gütersloh 1948, S. 19 ff.
Grundriß der Ethik, 2. Aufl., Gütersloh 1953
- Ambos, J. P. Gotteslästerung und Beschimpfung der Kirche. Zu § 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches. in: Pastor bonus. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis. hrsg. von den Professoren des Bischöflichen Priesterseminars in Trier, 44. Jg., Trier 1933, S. 176 ff.
- ansätze. Semesterzeitschrift der Evangelischen Studentengemeinde. hrsg. H.-C. Rohrbach, Nr. 37/Mai 1964, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, S. 12 ff.

- Archiv für katholisches Kirchenrecht, hrsg. F. Heiner,
Bd. 88, Mainz 1908, S. 178 ff.
Bd. 89, Mainz 1909, S. 175
- Banning, Willem. Entkirchlichung - Entchristlichung,
in: Der Auftrag der Kirche in der modernen
Welt. Festgabe zum 70. Geburtstag von Emil
Brunner. Zürich und Stuttgart 1959, S. 157 ff.
- Barth, Karl. Der Römerbrief, 2. Aufl., München 1922
Christengemeinde und Bürgergemeinde, in:
Theologische Studien, hrsg. K. Barth, Heft
20, Zürich 1946
Die protestantische Theologie im 19. Jahr-
hundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Ge-
schichte. Zürich 1947
Die kirchliche Dogmatik, Bd. I: Die Lehre
vom Wort Gottes, 2. Halbband, 4. Aufl.,
Zollikon-Zürich 1948
Die kirchliche Dogmatik, Bd. IV: Die Lehre
von der Versöhnung, 2. Teil, Zollikon-Zürich
1955
- Baur, Hans. Die Religionsvergehen im deutschen Straf-
recht, jur. Diss., Heidelberg 1907
- Bechtold, Joseph. Beschimpfung der evangelischen oder
der katholischen Kirche? Geschichte einer
viermal vor Gericht erschienenen Predigt über
das heilige Sakrament der Ehe. Straßburg 1892
- Beckmann, Joachim. Fünfzehn Thesen zur theologischen
Besinnung über die Strafe, in: Zeitschrift
für Evangelische Ethik, hrsg. K. v. Bismarck,
F. Karrenberg, H. van Oyen, W. Schweitzer,
H. Thielicke, H.-D. Wendland, 5. Jg., Güters-
loh 1961, S. 257 ff.
Kirche und Gesellschaft, in: Im Kampf für die
Kirche des Evangeliums. Eine Auswahl von Re-
den und Aufsätzen aus drei Jahrzehnten.
Gütersloh 1961, S. 207 ff.
Theologische Probleme der Strafrechtsreform,
in: Kirche in der Zeit. Evangelische Kirchen-
zeitung. 18. Jg., Düsseldorf 1963, S. 467 ff.
- Beling, Ernst. Die Beschimpfung von Religionsgesell-
schaften, religiösen Einrichtungen und Ge-
bräuchen, und die Reformbedürftigkeit des
§ 166 StGB, in: Festgabe für Felix Dahn,
III. Teil, Breslau 1905, S. 1 ff.
- Beyer. in: Theologisches Wörterbuch, hrsg. G. Kittel,
Bd. 1, Stuttgart 1933, S. 620 ff.

Binding, Karl. Lehrbuch des Gemeinen Deutschen Strafrechts. Besonderer Teil. Bd. 1, 2. Aufl., Leipzig 1902

Deutsche Staatsgrundgesetze in diplomatisch genauem Abdrucke, Heft 4: Preußen. Verfassungs-Urkunde für den Preußischen Staat vom 31. Januar 1850, nebst ihren Abänderungen, samt drei Anlagen. 3. Aufl., Leipzig 1908

Die Normen und ihre Übertretung. Eine Untersuchung über die rechtmäßige Handlung und die Arten des Delikts. Bd. 1: Normen und Strafgesetze, 3. Aufl., Leipzig 1916

Bizer, Ernst. Der Gotteslästerungsprozeß, in: Die Christliche Welt, 45. Jg., Gotha 1931, Sp. 63 ff.

Die Kirche im Strafgesetzbuch, in: Zwischen den Zeiten, 1932, S. 436 ff.

Bleier. in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus, hrsg. G. Wunsch, Mannheim 1931, S. 148 f.

Blinzler, J. in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, 2. Aufl., Freiburg 1960, Sp. 1117 ff.

Bluntschli, J.C. Lehre vom modernen Stat. Zweiter Theil. Allgemeines Statsrecht. 5. Aufl., Stuttgart 1876

Bode, Wolfgang. Die Religionsdelikte im Strafgesetzbuch unter Berücksichtigung des Vorentwurfs und Gegenentwurfs zum Strafgesetzbuch sowie der neueren Strafgesetz-Entwürfe in Österreich und der Schweiz, jur. Diss., Würzburg 1914

Böhm, Gisela. Das Recht der Rede- und Handlungsfreiheit bei Ausübung des geistlichen Amtes, jur. Diss., Marburg 1961

Bonhoeffer, Dietrich. Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. hrsg. E. Bethge, München 1955

Ethik, zusammengestellt und herausgegeben von E. Bethge, München 1958

Bonner Kommentar zum Bonner Grundgesetz. Hamburg 1950 ff.

Bornkamm, Heinrich. Staat und Kirche in der Sicht des neueren Katholizismus, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht, hrsg. Chr. Mahrenholz, R. Smend, E. Wolf, Bd. 7, Tübingen 1959/1960, S. 273 ff.

- Bott, Karl. Zur Lehre von den Religionsvergehen, mit besonderer Berücksichtigung von § 166 des Reichs-Strafgesetzbuchs, jur. Diss., Tübingen 1890
- Brunner, Emil. Das Gebot und die Ordnungen. Entwurf einer protestantisch-theologischen Ethik. Tübingen 1932
- Kirche und Staat, in: 'Kirche und Welt. Studien und Dokumente. hrsg. Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum, Bd. 3: Die Kirche und das Staatsproblem in der Gegenwart, Genf 1934, S.10 ff. Gerechtigkeit. Eine Lehre von den Grundgesetzen der Gesellschaftsordnung. Zürich 1943
- Brunotte, Heinz. Schutz der Kirche, in: Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden. hrsg. H. Schafft, 14. Jg., Kassel 1932/1933, S. 185 f.
- Bruns, Georg Viktor. Die Religionsvergehen im künftigen deutschen Strafrecht unter Zugrundelegung des Entwurfs von 1927, in: Strafrechtliche Abhandlungen, Heft 301, Breslau 1932
- Buch, Karl. Die Religionsvergehen im Reichsstrafgesetzbuche, jur. Diss., Leipzig 1903
- Bucher, Ewald. nach: Information Nr. 8/Dezember 1963, hrsg. Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1963, S. 20-22
- Die Christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. 2. Jg., Leipzig 1889, S. 312
- Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 19. Jg., Marburg 1905, Sp. 669
- Codex Juris Bavarici Criminalis de anno M.DCC.LI. 2. Aufl., München 1771
- Dibelius, Otto. Grenzen des Staates, Tübingen 1949
- Dem Staate, was des Staates ist, in: Die Welt, Nr. 63 vom 14.3.1964, S. 27
- nach: Die Kirchenfrage. Berliner Informationen. Redaktion Lieselotte Bessert, Nr. 4 vom 7.2.1964, S. 1 f.
- Dickel, G. in: Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen 1959, Sp. 607 ff.

Dirks, Walter. nach: Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden.
hrsg. E. Blum, H. Schafft, W. Wibbeling,
12. Jg., Kassel 1930/1931, S. 304 f.

Dörries, Bernhard. Ein Prozeß wegen Gotteslästerung,
in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände.
18. Jg., Marburg 1904, Sp. 1257 ff.

Dombois, Hans. Kirche und Staat nach evangelischem
Verständnis, in: Quatember. Evangelische Jahresbriefe. hrsg. W. Stählin, 20. Jg., Kassel
1955/1956, S. 65 ff.

Evangelische Mitverantwortung an der Strafrechtsreform, in: Lutherische Monatshefte,
2. Jg., Hamburg 1963, S. 256 ff.

Das kommende Strafrecht in der Sicht der evangelischen Ethik, in: Kirche in der Zeit. Evangelische Kirchenzeitung. 18. Jg.,
Düsseldorf 1963, S. 244 ff.

Schutz des religiösen Friedens. Zur Diskussion um den Gotteslästerungsparagraphen. Antwort auf "Sonderschutz für Christen?". in: Christ und Welt, 17. Jg., Nr. 10 vom 6.3.1964,
Stuttgart 1964, S. 13

Drews, Paul. Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums, Tübingen 1905

Eckstein, Richard. Gotteslästerung und Strafgesetz,
in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, hrsg. R. Eckstein, 15. Jg., Berlin 1961,
S. 113 ff.

Eisenbacher, Bruno. Staat, Recht und Gottesglaube. Ein Beitrag zur Erläuterung und Reform des deutschen Strafrechts. hrsg. Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, Heft 16, Paderborn 1913

Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund und Motive zu dem Entwurfe eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund, nebst Anlagen, Berlin 1869

Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch. Bearbeitet von der hierzu bestellten Sachverständigen-Kommission, Berlin 1909

Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs. Aufgestellt von Kahl, v. Lilienthal, v. Liszt, Goldschmidt, Berlin 1911

Entwurf der Strafrechtskommission (1913), in: Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, Erster Teil, Berlin 1920

- Entwurf von 1919, in: Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, Zweiter Teil, Berlin 1920
- Denkschrift zu dem Entwurf von 1919, in: Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, Dritter Teil, Berlin 1920
- Gustav Radbruchs Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches (1922), Tübingen 1952
- Amtlicher Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs nebst Begründung, Berlin 1925
- Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs von 1927, nebst Begründung und zwei Anlagen, Berlin 1927
- Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs, Reichstag V 1930, Drucksache Nr. 395, in: Materialien zur Strafrechtsreform, Bd. 5, Bonn o.J.
- Entwurf eines Strafgesetzbuches von 1960 mit Begründung - E 1960 - Bundestagsdrucksache Nr. 2150, Bonn 1960
- Entwurf eines Strafgesetzbuches mit Begründung - E 1962 - Bundesratsvorlage Drucksache Nr. 200/62, Bonn 1962
- Ettinger, Ignaz. Zur Lehre von den Religionsvergehen, in: Strafrechtliche Abhandlungen, Heft 203, Breslau 1919
- Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung. hrsg. R. Eckstein, 14. Jg., Berlin 1960, S. 326
- Feder, Ernst. Die Religionsvergehen im deutschen Strafgesetzentwurf, in: Festschrift für Franz von Liszt zum 60. Geburtstage, Berlin 1911, S. 54 ff.
- Feuerbach, Anselm Ritter von. Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts, 11. Aufl., Giessen 1832
- Fischer, Erwin. Trennung von Staat und Kirche. Die Gefährdung der Religionsfreiheit in der Bundesrepublik. München 1964
- Foerster, Erich. Die evangelischen Kirchen und der Staat, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 17. Jg., Marburg 1903, Sp. 1039 f.
- Die Grenzen des staatlichen Handelns gegenüber dem geistigen, insonderheit dem religiösen Leben, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 17. Jg., Marburg 1903, Sp. 893 ff.

- Foerster, Erich. Unsinn und Sinn des "Christlichen Staates", in: Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen, 47. Folge, Gießen 1932
in RGG, 2. Aufl., Bd. II, Tübingen 1910, Sp. 1597
in RGG, 2. Aufl., Bd. V, Tübingen 1931, Sp. 319 f.
- Frank, Reinhard. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst dem Einführungsgesetz, 18. Aufl., Tübingen 1931
- Freies Christentum. hrsg. Deutscher Bund für Freies Christentum, 14. Jg., Frankfurt 1962, Nr. 6, S. 69: "Was ist Gotteslästerung?"
- Freymond, Felix. Die Religionsdelikte des Deutschen Reichsstrafgesetzbuchs, jur. Diss., Leipzig 1906
- Die Fundgrube. Evangelisches Mitteilungsblatt für Pfarramt und Religionsunterricht, für Krankenhäuser und Diakonissenanstalten, Kirchliche Hochschulen und Predigerseminare, für Internate, für die Werke der Inneren Mission, für Deutsche Schulen im Ausland. 14. Jg., Stuttgart 1965, Nr. 1, S. 6
- Gerschmann, Matus. Beiträge zu einer Theorie vom strafrechtlichen Schutze des Gefühlslebens. I. Teil: Der Schutz des Gefühlslebens nach dem Reichsstrafgesetzbuch. jur. Diss., Heidelberg 1910
- Giesecke. Die Petition um Abänderung des § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs, in: Die Christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. 2. Jg., Leipzig 1889, S. 352 ff.
- Globig, Hans Ernst und Johann Georg Huster. Abhandlung von der Criminal-Gesetzgebung. Eine von der ökonomischen Gesellschaft in Bern gekrönte Preisschrift. Zürich 1783
- Goldammer, K. in RGG, 3. Aufl., Bd. II, Tübingen 1958, Sp. 1804 f.
- Gollwitzer, Helmut. Bürger und Untertan, in: Forderungen der Freiheit. Aufsätze und Reden zur politischen Ethik. München 1962, S. 70 ff.
Die christliche Gemeinde in der politischen Welt, in: H. Gollwitzer, Forderungen der Freiheit. Aufsätze und Reden zur politischen Ethik. München 1962, S. 3 ff.

- Gollwitzer, Helmut. Die Gotteslästerung im Strafrecht, in: Evangelischer Literaturbeobachter, hrsg. H. Geiger, 47. Folge, Nr. 9/September 1962, München 1962, S. 961
Das Wesen der Strafe in theologischer Sicht, in: Evangelische Theologie, 24. Jg., München 1964, S. 195 ff.
- Goltammer. Die Materialien zum Straf-Gesetzbuche für die Preußischen Staaten. Theil II: Den besondern Theil enthaltend. Berlin 1852
- Graß, H. in RGG, 3. Aufl., Bd. IV, Tübingen 1960, Sp. 351 ff.
- Gröber. in: Staatslexikon, hrsg. J. Bachem, 2. Aufl., Bd. 4, Freiburg 1903, Sp. 924 ff.
- Gürtner, Franz (Hrsg.). Das kommende deutsche Strafrecht. Besonderer Teil. Bericht über die Arbeit der amtlichen Strafrechtskommission. 1. Aufl., Berlin 1935, S. 98 ff.
2. Aufl., nach den Ergebnissen der zweiten Lesung neu bearbeitet, Berlin 1936, S. 211 ff.
- Gustavus, W. Die Religionsvergehen, insbesondere die Gotteslästerung und die Beschimpfung von Religionsgesellschaften im amtlichen Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches, in: Preußisches Pfarrarchiv, Bd. 15, Berlin 1927, S. 97 ff.
- Hahn, Wilhelm. Säkularisation und Religionszerfall. Eine religionsphänomenologische Überlegung. in: Kerygma und Dogma. Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre. hrsg. G. Gloege, R. Prenter, E. Schlink, 5. Jg., Göttingen 1959, S. 83 ff.
- Hamann, Andreas. Das Grundgesetz. Ein Kommentar für Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl., Neuwied und Berlin 1961
Grundgesetz und Strafgesetzgebung, in: Strafrecht, Strafverfahren, Kriminologie, hrsg. Heinitz, Kielwein, Bd. 7, Neuwied und Berlin 1963
- Hamel, Walter. Das Bekenntnis als Gestalt der Politik, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, hrsg. R. Laun und Th. Viehweg, Bd. 42, Neuwied und Berlin 1956, S. 479 ff.
Glaubens- und Gewissensfreiheit, in: Bettermann-Nipperdey-Scheuner, Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte. Bd. IV, 1. Halbband, Berlin 1960, S. 37 ff.

Hampe, Johann Christoph. Falsche Märtyrer in Göttingen, in: Sonntagsblatt. Unabhängige Wochenzeitung für Politik, Kultur und Wirtschaft. hrsg. H. Lilje, Nr. 41 vom 9.10.1960, Hamburg 1960, S. 1

Nochmals: "Gotteslästerung und Strafgesetz", in: Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutschen Lutherischen Landeskirchen, 10. Jg., Hamburg 1961, S. 94 f.

Harbsmeier, Götz. Glaube ohne Religion? in: Kritik an der Kirche, hrsg. H.J. Schultz, 2. Aufl., Stuttgart, Olten und Freiburg 1958, S. 52 ff.

Harder, R. Wie soll der § 166 umgestaltet werden? in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 19. Jg., Marburg 1905, Sp. 761 ff.

Hardwig, Werner. Die Behandlung der Vergehen, die sich auf die Religion beziehen, in einem künftigen deutschen Strafgesetzbuch, in: Goldammer's Archiv für Strafrecht, hrsg. H. Grütznern, Jg. 1962, Hamburg 1962, S. 257 ff.

v.Harnack, Adolf. Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin. 66.-70. Tausend, Leipzig 1920

Hefte zur Christlichen Welt. hrsg. M. Rade, Heft 52, Tübingen 1905: "Die evangelischen Kirchen und der Staat. Leit-, Zeit- und Streitsätze."

Heinemann. in: Anstösse. Berichte aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar. hrsg. Evang. Akademie Hofgeismar, Nr. 4/Okttober 1964, S. 141-144

Henkel, Heinrich. Strafrecht und Religionsschutz, in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, hrsg. E. Kohlrausch, M. Grünhut, W. Gleispach, Bd. 51, Berlin und Leipzig 1931, S. 916 ff.

Hermens. Die 20. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 21. Jg., Marburg 1907, Sp. 1069 ff.

Hesse, Konrad. Der Rechtsschutz durch staatliche Gerichte im kirchlichen Bereich. Zugleich ein Beitrag zur Frage des rechtlichen Verhältnisses von Staat und Kirche in der Gegenwart. in: Göttinger rechtswissenschaftliche Studien, Bd. 19, Göttingen 1956

- Hiller, Kurt. Der Strafgesetzkandal, in: Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. hrsg. K. Tucholsky, 23. Jg., Charlottenburg 1927, S. 511 ff.
- Gotteslästerung, in: Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. hrsg. C. v.Ossietsky, 26. Jg., Charlottenburg 1930, S. 680 ff.
- Hirsch, Emanuel. Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, 2. Aufl., Gütersloh 1960, Bde. 3 und 5
- Hohlwein, H. in RGG, 3. Aufl., Bd. V, Tübingen 1961, Sp. 645 f.
- Holzgräber, Rudolf. Die Gotteslästerung, jur. Diss., Greifswald 1921
- Hüttemann, Renate. Gotteslästerung und Beschimpfung religiöser Gemeinschaften, ihrer Einrichtungen und Gebräuche im geltenden und kommenden Strafrecht, jur. Diss., Marburg 1964
- Hugendubel, Karl. Die Religionsverbrechen nach §§ 215, 216 des Entwurfs von 1919, verglichen mit dem geltenden Recht, jur. Diss., Erlangen 1926
- v.Humboldt, Wilhelm. Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen, hrsg. E. Cauer, Breslau 1851
- Hutten, Kurt. Keiner protestierte, in: Deutsches Pfarrerrerblatt. Bundesblatt der deutschen evangelischen Pfarrervereine. 56. Jg., Essen 1956, S. 129
- Stellungnahme zu § 188 Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft, in: Information Nr. 8/Dezember 1963, hrsg. Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1963, S. 14 f.
- Information Nr. 8/Dezember 1963, hrsg. Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1963, S. 17 ff.
- Ipsen, Joh. Gotteslästerung und Beschimpfung der Religionsgesellschaften. Bericht über den Stand des Streites um § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs. Hamburg 1909
- Jacobi, Gerhard. Christen kämpfen nicht vor Gericht, in: Die Welt, Nr. 63 vom 14.3.1964, S. 27

- Jacobi, Gerhard. Zum Gotteslästerungsparagrafen, in: Oldenburger Sonntagsblatt, Nr. 10 vom 8.3.1964, S. 2
- Jacobs, Paul. Der Glaube und das Strafgesetzbuch. Zu den Gotteslästerungsprozessen in Göttingen und anderswo. Das Problem des Glaubensschutzes durch Paragraphen. in: Kirche und Mann. Monatszeitung für Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. hrsg. H. Lohmann, 14. Jg., Gütersloh, 1961, Nr. 1, S. 7
- Janssen, Karl. Ist Gotteslästerung ein strafbares Vergehen? in: Zeitwende. Die neue Furche. hrsg. W. Böhme, F. Langenfaß, E. Müller, R. v. Thadden-Trieglaff, 35. Jg., Hamburg 1964, S. 361 ff.
- Käsemann, Ernst. Römer 13, 1-7 in unserer Generation, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, hrsg. G. Ebeling, 56. Jg., Tübingen 1959, S. 316 ff.
- Grundsätzliches zur Interpretation von Römer 13, in: Beiträge zur evangelischen Theologie. Theologische Abhandlungen, hrsg. E. Wolf, Bd. 32, München 1961, S. 37 ff.
- Kahl, Wilhelm. Die Verschiedenheit katholischer und evangelischer Anschauung über das Verhältnis von Staat und Kirche. Vortrag, gehalten auf der Leipziger lutherischen Pastoralconferenz am 17.6.1886. Leipzig 1886
- Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik. Erste Hälfte. Einleitung und allgemeiner Teil. Freiburg und Leipzig 1894
- Religionsvergehen, in: Vergleichende Darstellung des Deutschen und Ausländischen Strafrechts. Besonderer Teil. Bd. III, Berlin 1906, S. 1 ff.
- Störung des religiösen Friedens und der Totenruhe, in: Festschrift für Heinrich Brunner, München und Leipzig 1914, S. 231 ff.
- Staat und Kirche, in: Handbuch der Politik, Bd. 1: Die Grundlagen der Politik, 3. Aufl., Berlin und Leipzig 1920, S. 126 ff.
- Über das Verhältnis von Staat und Kirche in Vergangenheit und Gegenwart, in: Recht und Staat im Neuen Deutschland, Bd. 1, Berlin 1929, S. 353 ff.
- Strafrechtsreform und Religionsschutz, in: Festgabe für Reinhard v. Frank, Bd. 2, Tübingen 1930, S. 287 ff.

- Kampe, Walther. Ein Gesetz der Toleranz, in: Die Welt, Nr. 63 vom 14.3.1964, S. 27
- Karrenberg, Friedrich. Staat und Gesellschaft im protestantischen Denken der Gegenwart, in: Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft. Johannes Messner zur Vollendung seines 70. Lebensjahres dargeboten ..., hrsg. J. Höffner, A. Verdross, F. Vito, Innsbruck, Wien und München 1961, S. 232 ff.
- v.Kienitz, K. Der Religionsparagraph, in: Preußische Jahrbücher, hrsg. H. Delbrück, Bd. 140, Berlin 1910, S. 65 ff.
- Kierkegaard, Sören. Der Augenblick. Aufsätze und Schriften des letzten Streits. Übersetzt von Hayo Gerdes. Düsseldorf und Köln 1959
- v.Kirchenheim. § 166, in: Die Christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. 2. Jg., Leipzig 1889, S. 427 ff.
- Klotz, Werner. Die Religions- und Leichendelikte im ausländischen Strafrecht, jur. Diss., Tübingen 1958 (Masch.)
- Knopf, Werner. Die Entwicklung der Religionsvergehen seit Anselm von Feuerbach, jur. Diss., Halle-Wittenberg 1936
- Kohler, J. Die Carolina und ihre Vorgängerinnen. Text, Erläuterung, Geschichte.
Bd. I: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. Constitutio Criminalis Carolina. hrsg. J. Kohler und W. Scheel, Halle 1900
Bd. II: Die Bambergische Halsgerichtsordnung. Constitutio Criminalis Bambergensis. hrsg. J. Kohler und W. Scheel, Halle 1902
- Vergehen gegen die Religion, in: Studien aus dem Strafrecht I, Mannheim 1890, S. 160 ff.
- Strafrechtlicher Religionsschutz, in: Goltdammers Archiv für Strafrecht und Strafprozeß, 54. Jg., Berlin 1907, S. 239 ff.
- Über den Gegenentwurf eines Strafgesetzbuchs II., in: Goltdammers Archiv für Strafrecht und Strafprozeß, Bd. 59, Berlin 1912, S. 48 ff.
- Kohlrausch, Eduard. Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften. Ein Beitrag zur Strafrechtsreform. Tübingen 1908

- Kohlrausch. Strafgesetzbuch mit Erläuterungen und Nebengesetzen, 43. Aufl., bearbeitet von Richard Lange, Berlin 1961
- konkret. Die Unabhängige Deutsche Studentenzeitung für Kultur und Politik, hrsg. C.R. Röhl, Nr. 18/ September 1960, Hamburg 1960
- Kübel, Johannes. Der Kirchentag in Nürnberg, in: Die Christliche Welt, 44. Jg., Gotha 1930, Sp. 688 ff.
- Kümmel, W.G. in RGG, 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 70 ff.
- Künne, Walter. Politik zwischen Dämon und Gott. Eine christliche Ethik des Politischen. Berlin 1954
- Kupisch, K. in RGG, 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 327
- Lau, F. in RGG, 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 1945 ff.
- Leipziger Kommentar. Strafgesetzbuch, begründet von L. Ebermayer, A. Lobe, W. Rosenberg, 8. Aufl., hrsg. H. Jagusch, E. Mezger, gemeinschaftlich mit A. Schaefer, W. Werner, Bd. 2, Berlin 1958
- Liebster, Georg. Zum Tolstoi-Prozeß, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 16. Jg., Marburg 1902, Sp. 731 ff.
- v. Liszt, Franz. Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 25. Aufl., bearbeitet von Eberhard Schmidt, Berlin und Leipzig 1927
- Loofs, F. Das Ende der Thümmelschen Prozesse? in: Die Christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten. 2. Jg., Leipzig 1889, S. 172 ff.
- Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe.
Bd. 11, Weimar 1900
Bd. 51, Weimar 1914
- v. Mangoldt, Hermann. Das Bonner Grundgesetz, 2. Aufl., bearbeitet von Friedrich Klein, Bd. 1, Berlin und Frankfurt 1957

- Mannkopff, A.I. Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten. In Verbindung mit den dasselbe ergänzenden, abändernden und erläuternden Gesetzen, Königlichen Verordnungen und Justiz-Ministerial-Rescripten. Bd. 7: enthaltend Theil II Titel 18-20, Berlin 1838
- Martin, Ludwig. Die deutsche Strafrechtsreform, in: Stimmen der Zeit. Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. hrsg. O. Simmel SJ, Bd. 168, Freiburg 1960/1961, S. 437 ff.
- Maunz, Theodor. Toleranz und Parität im deutschen Staatsrecht, München 1953
Deutsches Staatsrecht. Ein Studienbuch. 13. Aufl., München und Berlin 1964
- Maurach, Reinhart. Deutsches Strafrecht. Besonderer Teil. Ein Lehrbuch. 4. Aufl., Karlsruhe 1964
- Mellin, Erich. Die Schutzobjekte der Religionsdelikte im Wandel der Zeiten in Deutschland, jur. Diss., Greifswald 1920
- Mey, Joachim. Wandlung der Wertung religiöser Straftaten seit dem Mittelalter in Deutschland, jur. Diss., Hamburg 1950 (Masch.)
- Mezger, Edmund. Strafrecht II. Besonderer Teil. Ein Studienbuch. Fortgeführt von Hermann Blei, 8. Aufl., München und Berlin 1964
- Mittermaier, Wolfgang. Die Entwicklung der Religionsdelikte in den Entwürfen zu einem neuen deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Christliche Welt, 45. Jg., Gotha 1931, Sp. 11 ff.
- Moltmann, Jürgen. "Neue Grenzen" der Christenheit in der industriellen Gesellschaft, in: Kirche in der Zeit, 20. Jg., Düsseldorf 1965, S. 99 ff.
- Moser, Adolf. Religion und Strafrecht insbesondere Die Gotteslästerung, in: Strafrechtliche Abhandlungen, hrsg. v. Lilienthal, Heft 110, Breslau 1909
- Motive. s. Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund
- Mühlbayer, Robert. Die Religionsvergehen in ihrer Beziehung zum Staatskirchenrecht unter Berücksichtigung des französischen Rechts, jur. Diss., Tübingen 1951 (Masch.)

Müller-Schwefe, Hans Rudolf. in: Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutschen Lutherischen Landeskirchen, 10. Jg., Hamburg 1961, S. 62

Neumann, Ernst. Die Gotteslästerung mit besonderer Berücksichtigung der Entwürfe, jur. Diss., Köln 1929

Neundörfer, K. Der ältere 'deutsche Liberalismus und die Forderung der Trennung von Staat und Kirche, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, hrsg. F. Heiner, Bd. 89, Mainz 1909, S. 270 ff., S. 393 ff.

Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission.
Bd. 5: Allgemeine Fragen zum Besonderen Teil. 53. bis 58. Sitzung. Bonn 1958
Bd. 12: Zweite Lesung des Entwurfs - Allgemeiner Teil. Bonn 1959

Nigg, Walter. Geschichte des religiösen Liberalismus. Entstehung - Blütezeit - Ausklang. Zürich und Leipzig 1937

Nippold, Fr. Die Thümmel'schen Religionsprozesse vom kirchengeschichtlichen und kirchenrechtlichen Standpunkte beleuchtet, Halle 1888

v.Olshausen, J. Kommentar zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, 11. Aufl., bearbeitet von K. Lorenz, H. Freiesleben, E. Niethammer, C. Kirchner, G. Gutjahr, Bd. 1, Berlin 1927
12. Aufl., bearbeitet von H. Freiesleben, M. Hörchner, C. Kirchner, E. Niethammer, Berlin 1942

Ossietzky, Carl. in: Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. 26. Jg., Charlottenburg 1930, S. 337 f.

Ott, Bernhard. Die öffentlich-rechtliche Stellung der Religionsgemeinschaften im Staat, jur. Diss., Würzburg 1955 (Masch.)

van Oyen, H. in RGG, 3. Aufl., Bd. IV, Tübingen 1960, Sp. 1565 ff.

Panzer, Karl. Der Katholik und die Strafrechtsreform, in: Heft 1/1964 des Volkswartbundes e.V., Köln 1964

- Paul, M. Staat und Religion. Zweiter Theil. Religion und Strafgesetz. in: Katholische Flugschriften zur Wehr und Lehr', Nr. 121, Berlin 1897
- Pfannkuche, August. Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation, in: Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 485, Leipzig und Berlin 1915
in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 18. Jg., Marburg 1904, Sp. 1247 f.
- Pfleiderer, Otto. Die Grenzen der Staatswirksamkeit auf religiösem Gebiet, in: Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. hrsg. P. v. Hoensbroech, Bd. 1, Berlin 1902/1903, S. 1 ff.
- Piechowski, Paul. Christus vor Gericht. Anmerkungen zum George Grosz-Prozeß in Berlin. in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus, hrsg. G. Wunsch, Mannheim 1931, S. 143 ff.
- Pietsch, J. Die Religionsvergehen und die deutsche Strafrechtsreform, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, hrsg. F. Heiner, Bd. 88, Mainz 1908, S. 22 ff.
- Prothmann, Wilhelm. Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz? München 1937
- Quentel, Max. Religiöses Empfinden und Strafgesetz. Eine Untersuchung über den strafgesetzblichen Religionsschutz, jur. Diss., Heidelberg 1914
- de Quervain, Alfred. Ethik II, 1. Halbband: Kirche, Volk, Staat. Zollikon-Zürich 1945
- Rade, Martin. Drei Monate Gefängnis wegen Beleidigung Jesu, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 20. Jg., Marburg 1906, Sp. 752 ff.
in: Die Christliche Welt, 16. Jg., Marburg 1902, Sp. 572
21. Jg., Marburg 1907, Sp. 875 ff.
22. Jg., Marburg 1908, Sp. 524
- Raiser, Ludwig. Christen und Nichtchristen im Recht, in: Rechtsprobleme in Staat und Kirche. Festschrift für Rudolf Smend zum 70. Geburtstag. in: Göttinger Rechtswissenschaftliche Studien, hrsg. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen, Bd. 3, Göttingen 1952, S. 243 ff.

Ratschow, C.H. in RGG, 3. Aufl., Bd. V, Tübingen 1961, Sp. 1288 ff.

Reichel, Hans. Der Leipziger Tolstoi-Prozeß, in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 16. Jg., Marburg 1902, Sp. 728 ff.

Der Leipziger Tolstojprozess in seiner Bedeutung für die Judikatur zum § 166 Punkt II des Reichsstrafgesetzbuches, in: Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht, hrsg. E. Friedberg, E. Sehling, III. Folge, Bd. 13, Tübingen und Leipzig 1903, S. 104 ff.

Reichmann, Hans. Religionsvergehen - ein reaktionäres Delikt? Ein Beitrag zu den Verhandlungen im Strafrechtsausschuß. in: C.V. Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V., 8. Jg., Nr. 7 vom 15.2.1929, Berlin 1929, S. 83 f.

Reinhardt, Paul. Theologische Überlegungen zu "Gotteslästerung und Strafgesetz", in: Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutschen Lutherischen Landeskirchen, 10. Jg., Hamburg 1961, S. 60 ff.

Rendtorff, Trutz. Säkularisierung als theologisches Problem, in: Neue Zeitschrift für systematische Theologie, hrsg. P. Althaus, C.H. Ratschow, Bd. 4, Berlin 1962, S. 318 ff.

Rich, Arthur. Die Verantwortung des Christen für Staat und Politik, in: Evangelische Theologie, hrsg. Ernst Olf, 20. Jg., München 1960, S. 553 ff.

Ringeling, Hermann. Zum neuen Gotteslästerungs-Paragrafen, in: Radius. Vierteljahresschrift der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland. Heft 4/1963, Stuttgart 1963, S. 47

Rissom. Die Beschimpfung im Kampf der Konfessionen, in: Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht, hrsg. E. Friedberg, E. Sehling, III. Folge, Bd. 15, Tübingen 1905, S. 448 ff.

Rode, Friedrich-Carl. Die Gotteslästerung, jur. Diss., Rostock 1911

Fösch, Ad. Die Religionsdelikte im "Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch", in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, hrsg. F. Meiner, Bd. 91, Mainz 1911, S. 201 ff.

- v.Rohland, Woldemar. Historische Wandlungen der Religionsverbrechen, in: Festschrift der Universität Freiburg zum fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläum ... des Großherzogs Friedrich, Freiburg 1902, S. 119 ff.
- Rothe, Curt. in: Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. 21. Jg., Marburg 1908, Sp. 22
Gegen den Gotteslästerungsparagraphen, in: Hefte zur Christlichen Welt, hrsg. M. Rade, Heft 57, Tübingen 1906, S. 1 ff.
- Rothe, Richard. Theologische Ethik, Bd. 2, 2. Aufl., Wittenberg 1869
- Schafft, Hermann. in: Neuwerk. Ein Dienst am Werden- den. hrsg. H. Schafft, 13. Jg., Kassel 1931/1932, S. 43 ff.
Der Schutz der Kirche, in: Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden. hrsg. H. Schafft, 14. Jg., Kassel 1932/1933, S. 66 f.
- Scheffler, Gerhard. Die Stellung der Kirche im Staat nach Art. 140 GG in Verbindung mit Art. 137 WRV, jur. Diss., Hamburg 1964
- Scheler, Max. Der Friede unter den Konfessionen, in: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. hrsg. K. Muth, 18. Jg., Bd. 1, Kempten und München 1920/1921, S. 140 ff., S. 464 ff.
- Scheuermann, A. in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, 2. Aufl., Freiburg 1963, Sp. 1172 f.
- Scheuner, Ulrich. Kirche und Staat in der neueren deutschen Entwicklung, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht, hrsg. C. Mahrenholz, R. Smend, E. Wolf, Bd. 7, Tübingen 1959/1960, S. 225 ff.
Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, in: Veröffentlichung Nr. 47 der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, 1962
in RGG, 3. Aufl., Bd. III, Tübingen 1959, Sp. 1327 ff.
in RGG, 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 314 ff.
- Schieber, Hilmar. Wächteramt oder Allergie, in: Deutsches Pfarrerblatt. Bundesblatt der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine. 61. Jg., Essen 1961, S. 197 f.

- Schilling, Werner. Gotteslästerung und Tabu, in: Information Nr. 7/November 1963, hrsg. Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1963, S. 1 ff.
- Schlatter, Adolf. Die christliche Ethik, Calw und Stuttgart 1914
- Schlegtehdal, Robert. Änderung des strafrechtlichen Religionsschutzes im Deutschen Reiche. Ein Beitrag zu dem Streit über § 166 R.Str.G.B. Leipzig 1908
- Schlitt, Clemens. Die Religionsvergehen, insbesondere die Gotteslästerung und die Beschimpfung von Religionsgesellschaften, im Entwurf eines Allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches von 1927 im Vergleich mit dem geltenden Recht, jur. Diss., Bonn 1928
- Schmidt, Wilhelm. in: prisma. Studentenzeitschrift. 4. Jg., Nr. 5/Juli 1959, Göttingen und Hannover 1959, S. 2
- Schneemelcher, W. in RGG, 3. Aufl., Bd. I, Tübingen 1957, Sp. 1737 ff.
- Schoell, Rudolf. Corpus Iuris Civilis, Bd. III: Novellae, Berlin 1895
- Schöllgen, Werner. Soziologie und Ethik des religiösen Ärgernisses. Mit besonderer Berücksichtigung des § 166 R.St.G.B. und der Strafrechtsreform. in: Abhandlungen aus Ethik und Moral, hrsg. F. Tillmann, Bd. 11, Düsseldorf 1931
- Schönke, Adolf. Strafgesetzbuch. Kommentar. 12. Aufl., fortgeführt von Horst Schröder, München und Berlin 1965
- Schomerus, Hans. Gotteslästerung und Eid in der modernen Gesellschaft, in: Christ und Welt. Deutsche Wochenzeitung. 13. Jg., Nr. 45 vom 3.11.1960, Stuttgart 1960, S. 8
- Schreiner, Helmuth. in: Neuwerk. Ein Dienst am Werden. hrsg. H. Schafft, 12. Jg., Kassel 1930/1931, S. 292-297
- Die Hintergründe des Grosz-Prozesses, in: Zeitwende. Monatsschrift. hrsg. T. Klein, O. Gründler, F. Langenfaß, 7. Jg., 1. Hälfte, München 1931, S. 193 ff.
- Schröder, H. in JR 64,264 f. (Anmerkung zu dem Urteil des BayObLG vom 22.1.1964)

- Schwander, Vital. Von den Religionsdelikten. Begriff, System, Rechtsgüter, Glaubensdelikte. in: Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 12, Freiburg (Schweiz) 1955
- Schwarz, Gottfried. Zum Kampf um den § 166. Verhandlungen des Schwurgerichtes Mannheim am 16. April 1903 betr. die Anklage gegen den Herausgeber der Monatsschrift "Das Banner der Freiheit" Gottfried Schwarz ... Frankfurt (Main) 1903
- Schwarz, Otto. Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, 26. Aufl., fortgeführt von Eduard Dreher, München und Berlin 1964
- Schweitzer, Wolfgang. Theologische und sozialethische Beurteilung der Säkularisierung, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, hrsg. K. v. Bismarck, F. Karrenberg, H. van Oyen, A. Rich, W. Schweitzer, H. Thielicke, H.-D. Wendland, 7. Jg., Gütersloh 1963, S. 66 ff.
in RGG, 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 297 ff.
- Seeberg, Reinhold. Christlich-Protestantische Ethik, in: Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung IV/2, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1909, S. 181 ff.
- Simon, Helmut. Zur strafrechtlichen Regelung der Religionsdelikte, in: Kirche in der Zeit, 20. Jg., Düsseldorf 1965, S. 24 ff.
Katholisierung des Rechtes? Zum Einfluß katholischen Rechtsdenkens auf die gegenwärtige deutsche Gesetzgebung und Rechtsprechung. in: Bensheimer Hefte, hrsg. Evangelischer Bund, Heft 16, Göttingen 1962
- Skriver, Ansgar. Gotteslästerung? Hamburg 1962
Können Paragraphen Gottes Ehre schützen? in: Information Nr. 8/Dezember 1963, hrsg. Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1963, S. 10 ff.
Sonderschutz für Christen? in: Christ und Welt. Deutsche Wochenzeitung. 17. Jg., Nr. 8 vom 21.2.1964, Stuttgart 1964, S. 12
- Smend, Rudolf. Staat und Kirche nach dem Bonner Grundgesetz, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht, hrsg. C. Mahrenholz, R. Smend, E. Wolf, Bd. 1, Tübingen 1951, S. 4 ff.

- Stahl, Friedrich Julius. Die Philosophie des Rechts.
Bd. II: Rechts- und Staatslehre auf der
Grundlage christlicher Weltanschauung.
2. Abtheilung: enthaltend das vierte Buch:
Die Lehre vom Staat und die Principien des
deutschen Staatsrechts. 2. Aufl., Heidelberg
1846
- Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche.
Neunundzwanzig akademische Vorlesungen.
Berlin 1863
- Stammler, Eberhard. Schutz des religiösen Friedens,
in: Evangelische Verantwortung, 11. Jg.,
Heft 11/November 1963, Bonn 1963, S. 11 f.
- Für die Freiheit der Verkündigung kämpfen?
in: Evangelische Verantwortung, 11. Jg.,
Heft 12/Dezember 1963, Bonn 1963, S. 12 ff.
- Stenographische Berichte über die Verhandlungen des
Reichstages des Norddeutschen Bundes.
I. Legislatur-Periode. Session 1870.
Bd. 2, Berlin 1870
- Steppacher, Walter. § 166 R.St.G.B. und die Reform,
jur. Diss., Erlangen 1911
- Stoltze, Christian. Gott braucht keinen Ehrenschatz,
in: Die Welt, Nr. 84 vom 10.4.1964, S. 19
- Strauss, Walter. Fragen der Strafrechtsreform, in:
Lutherische Monatshefte, 1. Jg., Hamburg
1962, S. 503 ff.
- Sturm, Richard. Was anderen heilig ist ..., in:
Die Welt, Nr. 63 vom 14.3.1964, S. 27
- Thielicke, Helmut. Theologische Ethik. Bd. I: Dogma-
tische, philosophische und kontroverstheo-
logische Grundlegung. Tübingen 1951
- Theologische Ethik. Bd. II: Entfaltung.
2. Teil: Ethik des Politischen. Tübingen 1958
- Die evangelische Kirche und die Politik.
Ethisch-politischer Traktat über einige Zeit-
fragen. Stuttgart 1953
- Jus divinum und jus humanum. Zur Grundlagen-
problematik des Kirchenrechts. in: Ecclesia
und Res Publica. Kurt Dietrich Schmidt zum
65. Geburtstag. hrsg. G. Kretschmar, B. Lohse,
Göttingen 1961, S. 162 ff.
- in: Sonntagsblatt. Unabhängige Wochenzeitung
für Politik, Kultur und Wirtschaft. hrsg.
H. Lilje, Nr. 6 vom 5.2.1961, Hamburg 1961,
S. 2

- Thomä, Alfred. Gotteslästerung und Glaubensschutz.
Ein Vergleich des geltenden Strafrechts mit
dem Entwurf eines Allgemeinen deutschen
Strafgesetzbuches von 1927, jur. Diss.,
Tübingen 1932
- Thümmel, Fr. Wilhelm. Der Religionsschutz durch das
Strafrecht. § 166 des Strafgesetzbuches.
Leipzig 1906
Das neue Strafgesetzbuch und die Religions-
vergehen, in: Recht und Staat in Geschichte
und Gegenwart, Heft 53, Tübingen 1927
- Thümmel, Fr. Wilhelm und Diedr. Bruno Wiemann. Der Prozeß
Thümmel-Wiemann vor dem Landgericht in Kassel
am 4., 5. und 6. Januar 1888, Barmen 1888
- Tiesler, Karl. in: Sonntagsblatt. Unabhängige Wochen-
zeitung für Politik, Kultur und Wirtschaft.
hrsg. H. Lilje, Nr. 44 vom 30.10.1960,
Hamburg 1960, S.13
- Trillhaas, Wolfgang. Braucht Gott den Schutz der Ge-
richte? Gotteslästerung stellt die Weisheit
des Richters vor schwere Aufgaben. in:
Evangelischer Pressedienst, hrsg. F. Lüpsen,
Ausgabe B, Nr. 45 vom 11.11.1960, Bethel bei
Bielefeld 1960, S. 12 ff.
Ethik, Berlin 1959
Dogmatik, Berlin 1962
Was bedeutet Öffentlichkeit für die Kirche?
in: Anstöße. Berichte aus der Arbeit der
Evangelischen Akademie Hofgeismar. Nr. 4/
Oktober 1964, S. 135 ff.
- Troeltsch, Ernst. Gesammelte Schriften, Bd.2: Zur
religiösen Lage, Religionsphilosophie und
Ethik, Tübingen 1913
Gesammelte Schriften, Bd. 4: Aufsätze zur
Geistesgeschichte und Religionssoziologie,
hrsg. H. Baron, Tübingen 1925
- Unser Auftrag. Handreichung für Mitarbeiter in der Ge-
meinde. hrsg. H.M. Helbich, Nr.1/1964,
München 1964, S.20: "Wer bestraft den Gottes-
lästerer?"
- Vorgänge. Hrsg. G. Szczesny in Verbindung mit der
Humanistischen Union, Heft 12, München 1963
- Wach, Adolf. Die Beschimpfung von Religionsgesell-
schaften, in: Deutsche Zeitschrift für Kir-
chenrecht, hrsg. E. Friedberg, E. Sehling,
III. Folge, Bd. 2, Freiburg 1892, S. 161 ff.

- Wagner, Hermann. in: Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden.
hrsg. E. Blum, H. Schafft, W. Wibbeling,
12. Jg., Kassel 1930/1931, S. 305-309
in: Neuwerk. Ein Dienst am Werdenden. hrsg.
H. Schafft, 13. Jg., Kassel 1931/1932, S.42 f.
- Walz, Hans Hermann. Kann der Staat "neutral" sein? in:
Evangelische Welt. Informationsblatt für die
Evangelische Kirche in Deutschland. hrsg.
F. Lüpsen, 14. Jg., Bielefeld 1960, S. 497 ff.
- Webersinn, Gerhard. Die geschichtliche Entwicklung des
Gotteslästerungsdelikts, jur. Diss. Breslau 1928
- Weitbrecht, Richard. Was ists mit § 166? Barmen o.J.
- Welzel, Hans. Das deutsche Strafrecht. Eine systemati-
sche Darstellung. 9. Aufl., Berlin 1965
- Wendt, G. in: RGG, 3. Aufl., Bd. V, Tübingen 1961,
Sp. 1037 f.
- Wengler, Wilhelm. in: Die Welt vom 2.4.1964
- Wertenbruch, Wilhelm. Grundgesetz und Menschenwürde.
Ein kritischer Beitrag zur Verfassungswirk-
lichkeit. Köln und Berlin 1958
- Wissing, Wilhelm. Kirche und Staat in der Bundesrepublik
in katholischer Sicht, in: Theologie und Glaube.
Zeitschrift für den katholischen Klerus. Hrsg.
von den Professoren der Erzbischöflichen Philo-
sophisch-Theologischen Akademie Paderborn,
51. Jg., Paderborn 1961, S. 401 ff.
- Wolf, Erik. Krisis und Neubau der Strafrechtsreform,
in: Recht und Staat in Geschichte und Gegen-
wart, Heft 103, Tübingen 1933
Anwendbarkeit und Auslegung des "Kanzelpara-
graphen" in der Gegenwart, in: Archiv für evan-
gelisches Kirchenrecht, Bd. 3, Berlin 1939,
S. 81 ff.
Rechtsgedanke und biblische Weisung. Drei Vor-
träge. in: Forschungen der Evangelischen Aka-
demie, hrsg. H. Thielicke, Bd. 5, Tübingen 1948
Ordnung der Kirche. Lehr- und Handbuch des
Kirchenrechts auf ökumenischer Basis,
Frankfurt/Main 1961
- Wolf, Ernst. in: Evangelisches Soziallexikon, hrsg.
F. Karrenberg, Stuttgart 1954, Sp. 586 ff.

Wolf, Ernst. Gottesrecht und Menschenrecht. Zum Problem des Naturrechts in evangelischer Sicht. in: G. Dehn - E. Wolf, Gottesrecht und Menschenrecht, in: Theologische Existenz heute, hrsg. K.G. Steck, G. Eichholz, n.F. 42, München 1954, S. 9 ff.

Die Königsherrschaft Christi und der Staat, in: W. Schmauch - E. Wolf, Königsherrschaft Christi, in: Theologische Existenz heute, hrsg. K.G. Steck, G. Eichholz, n.F. 64, München 1958, S. 20 ff.

Kirche und Öffentlichkeit, in: Christlicher Glaube und politische Entscheidung. Eine Vortragsreihe der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Akademiker München, München 1957, S. 99 ff.

Zusammenstellung der gutachtlichen Äußerungen über den Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, gefertigt im Reichs-Justizamt, Berlin 1911

ABKÜRZUNGEN

aaO.	am angeführten Ort
Abs.	Absatz
a.F.	alte Fassung
ALR	Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten
a.M.	anderer Meinung
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
BayObLG	Bayerisches Oberstes Landesgericht
Bd.	Band
Bde.	Bände
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BGHSt	Entscheidungen des Bundesgerichtshofes in Strafsachen
Begr.	Begründung
BK	Bonner Kommentar
Bl.	Blatt
BT	Besonderer Teil
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
bzw.	beziehungsweise
christl.	christlich
dgl.	dergleichen
d.h.	das heißt
Diss.	Dissertation
DZKR	Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
E	Entwurf
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
epd	Evangelischer Pressedienst
ESL	Evangelisches Soziallexikon
evang.	evangelisch
f. ff.	folgende
FuBn.	Fußnote
GA	Goltdammer's Archiv für Strafrecht

GG	Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber
i.V.m.	in Verbindung mit
Jg.	Jahrgang
JR	Juristische Rundschau (zit. Jahrgang, Seite)
jur.	juristisch
JW	Juristische Wochenschrift (zit. Erscheinungsjahr, Seite)
kath.	katholisch
kirchl.	kirchlich
LK	Leipziger Kommentar
luth.	lutherisch
Masch.	Maschinenschrift
m.E.	meines Erachtens
n.F.	neue Fassung, neue Folge
NJW	Neue Juristische Wochenschrift (zit. Erscheinungsjahr, Seite)
Nr.	Nummer
o.J.	ohne Jahr
OLG	Oberlandesgericht
preuß.	preußisch
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
RGSt	Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (zit. Band, Seite)
S.	Seite, Seiten
Sp.	Spalte, Spalten
StGB	Strafgesetzbuch
StPO	Strafprozeßordnung
Str.Abh.	Strafrechtliche Abhandlungen
theol.	theologisch
u.a.	unter anderem, unter anderen
v.	von
VD	Vergleichende Darstellung des Deutschen und Ausländischen Strafrechts
vgl.	vergleiche
Vorbem.	Vorbemerkung

WA	Weimarer Ausgabe
WRV	Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 (Weimarer Reichsver- fassung)
z.B.	zum Beispiel
ZEE	Zeitschrift für Evangelische Ethik
ZevKR	Zeitschrift für evangelisches Kirchen- recht
Ziff.	Ziffer
zit.	zitiert
ZStW	Zeitschrift für die gesamte Strafrechts- wissenschaft
ZThK	Zeitschrift für Theologie und Kirche

EINLEITUNG

Den Gegenstand dieser Arbeit bildet § 166 des Strafgesetzbuchs vom 15. Mai 1871¹.

Wenn zu der Fülle von Erörterungen, die diese Bestimmung wegen ihrer Umstrittenheit und Reformbedürftigkeit bis heute im Bereich der rechtswissenschaftlichen Literatur erfahren hat, eine weitere hinzugefügt wird, so geschieht dies im Hinblick darauf, daß in dem vorhandenen Schrifttum in aller Regel nur am Rande gestreift wird, was die Kirche selbst hierzu zu sagen hat, obwohl dieser Paragraph wie kein anderer innerhalb des Strafgesetzbuchs gerade die Kirche angeht.

Die verschiedenen seit 1909 entstandenen Entwürfe, die immer neue Tatbestandsfassungen für den bisherigen § 166 StGB vorsahen und sich von dem jeweils vorangegangenen Entwurf mannigfach unterschieden, gehen, soweit sie überhaupt eine Begründung enthalten, weniger auf die grundsätzliche Frage der Notwendigkeit der Beibehaltung der fraglichen Tatbestände als vielmehr auf die Ausgestaltung der Tatbestände im einzelnen ein.

Bemerkenswert ist jedoch, daß die Entwürfe bis zum Jahre 1930 hinter den Schwankungen gesetzestechnischer Verbesserungsversuche eine stetige Linie zunehmender Beschränkung des Religionsstrafschatzes erkennen lassen. Die neuesten Entwürfe von 1960 und 1962 stellen dem-

¹ Dieser lautet in seiner heutigen, seit dem 3. Strafrechtsänderungsgesetz vom 4.8.1953 (BGBl I S.735 ff.) gültigen Fassung: "Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Äußerungen Gott lästert, ein Ärgernis gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere im Staate bestehende Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechtes oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft,... wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft." - Außer Betracht bleiben die Bestimmungen über beschimpfenden Unfug in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Ort (§ 166 3.Alternative), über Störung und Hinderung des Gottesdienstes (§ 167 StGB).

gegenüber und sogar im Hinblick auf das geltende Recht in mehrfacher Richtung eine Verschärfung dar, ohne in ihrer Begründung auf die in früheren Jahrzehnten geleistete Vorarbeit für die Strafrechtsreform, auf die Umstrittenheit dieser Normen in der Strafrechtswissenschaft und auf die kirchlich-theologischen Bedenken einzugehen.

Besonders innerhalb der evangelischen Kirche und Theologie ist die Diskussion über jene Frage während der Geltungsdauer von § 166 STGB bis heute nicht verstummt, vielmehr aus Anlaß des Bekanntwerdens eines Strafverfahrens oder der Veröffentlichung eines neuen Entwurfs für ein künftiges Strafgesetzbuch immer wieder neu belebt worden. Während das Problem von Theologen mehr aus dem Wesen des kirchlichen Auftrags heraus und weniger im Hinblick auf gesetzestechnische Erwägungen behandelt wird, erörtern es Juristen mehr aus der spezifisch juristischen Systematik und Terminologie heraus, was vielfach ein Aneinandervorbeireden und eine Quelle von Mißverständnissen bedeutet.

Es soll daher der Versuch gemacht werden, die Frage der Berechtigung und des Umfangs weltlicher Bestrafung von Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung unter besonderer Berücksichtigung der Stimmen der evangelischen Theologie und Kirche zu erörtern, wobei es jedoch nicht um den theologischen Sachverhalt, sondern allein um den juristischen Tatbestand und dessen theologische Umstrittenheit gehen kann.

Dabei ergeben sich mehrere Schwierigkeiten. Da die beiden Bestimmungen für die Kriminalstatistik im Vergleich zu den meisten Bestimmungen des Strafgesetzbuches nicht von erheblicher Bedeutung sind¹, sind sie auch im Bereich von Theologie und Kirche vielfach unbekannt. Demgemäß besteht im Rahmen von theologischen Abhandlungen oder Darstellungen aus dem Gebiet der Systematik wenig Anlaß, auf die Frage des straf-

¹ Vgl. Kahl in VD III, S. 99 f.; Hardwig in GA 62, S. 257; Hüttemann, S. 78; Mey, S. 199 f.

rechtlichen Schutzes gegen Gotteslästerung und Beschimpfung der Kirche einzugehen. Die Auffassung der Theologie zu dem hier zu erörternden Problem muß daher kleineren Beiträgen entnommen werden, die häufig aus einem konkreten Anlaß heraus entstehen. Darüber hinaus sind solche Stellungnahmen zum Teil an dem jeweiligen Einzelfall orientiert und gehen dabei mehr von dem Bestehen des Tatbestandes aus, haben aber die grundsätzliche Frage der Berechtigung dieser Bestimmung de lege ferenda weniger im Auge. Dennoch ist überwiegend ein Unbehagen gegenüber staatlichem Eingreifen in solchen Fällen spürbar, wenn auch die Auffassungen innerhalb der evangelischen Theologie gegensätzlich sind; häufig läßt sich die Uneinheitlichkeit der Auffassungen auf tiefere Unterschiede in den theologischen Grundhaltungen zurückführen.

Während in einer jüngsten Erörterung über die fraglichen Normen von Renate Hüttemann das geltende Recht und die Bestimmungen der Ehtwürfe von 1960 und 1962 auf dem Hintergrund der Freiheitsrechte der Verfassung untersucht worden sind, wobei sie zu dem Ergebnis kommt, daß im künftigen Strafrecht im Hinblick auf den Schutz der Grundrechte eine weitgehende Einschränkung der beiden Tatbestände erforderlich sei¹, soll es Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, im Blick auf die Anregungen aus der evangelischen Kirche und Theologie die Frage zu untersuchen, ob die Bestrafung von Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung ein berechtigtes und notwendiges Anliegen des heutigen Staates ist.

¹ Vgl. Hüttemann, S. 43 ff., 78 ff.

I. STIMMEN AUS DER EVANGELISCHEN THEOLOGIE UND
KIRCHE ZUR FRAGE DER STRAFBARKEIT
VON GOTTESLÄSTERUNG UND
KIRCHENBESCHIMPFUNG

Bevor untersucht wird, ob die Voraussetzungen für eine Bestrafung von Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung in unserer heutigen Gesellschaft, in dem Selbstverständnis sowohl des Staates als auch der Kirche und im System der heute anerkannten Freiheitsrechte noch gegeben sind, ferner bevor Sinn und Zweck des bestehenden Religionsstrafrechts zu untersuchen ist, sind die wesentlichsten Bedenken und Anregungen aus Theologie und Kirche selbst darzustellen. Soweit diese nicht grundsätzlicher Natur sind, sondern sich lediglich gegen bestimmte Tatbestandsmerkmale oder -fassungen richten, werden sie an späterer Stelle zu behandeln sein.

1. Spezifisch theologisch-kirchliche Erwägungen

a) Der Name Gottes im Strafgesetzbuch

Ein brennendes Anliegen ist immer wieder die Frage, ob der Name Gottes überhaupt Aufnahme in ein Strafgesetzbuch finden dürfe. Weithin wird die Frage entschieden verneint.

α) Einigkeit besteht heute darüber, daß es um Gottes willen keine Strafandrohung zu geben braucht¹. "Person und Heiligkeit Gottes als solche sind nicht Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes."² Gott steht "über aller

¹ J.Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.471; ähnlich Trillhaas in epd 45/1960,S.13

² So die Strafrechtskommission der Evang. Studiengemeinschaft, die von der Evang. Kirche in Deutschland mit der Erstattung eines Gutachtens über die Religionsdelikte beauftragt worden ist (vgl. Dombois in ...

Lästerung und jenseits aller strafrechtlichen Schutzversuche"¹ und braucht keinen Ehrenschutz². "Kein noch so vermessen Wort eines armen, verblendeten Menschenkindes" reicht "an die Majestät Gottes" heran³. "Der Gedanke, als ob der Mensch irgendwie Recht und Macht habe den zu schützen, der von sich spricht: Ich bin der Herr, ist ein anmaßender Zweifel an Gottes über alles Menschliche hinüberraagender Erhabenheit."⁴

Niemals also kann es nach evangelischer Auffassung Sinn einer Strafbestimmung gegen "Gotteslästerung" sein, Gott zu schützen. Dem entspricht im Ergebnis die absolut herrschende Meinung in der Rechtswissenschaft, wonach nicht Gott Gegenstand des Strafschutzes ist⁵.

Nicht so einheitlich ist die Auffassung hierzu auf katholischer Seite. Zwar wird auch hier betont, daß Gott menschlichen Strafschutzes nicht bedürfe. So

...Luth. Monatshefte, 2.Jg.(1963),S.256), in einer ersten vorläufigen Stellungnahme, zitiert bei Dombois aaO. S.257.

¹ Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.24; es handelt sich bei dem Beitrag von Simon um eine Stellungnahme, die dieser im Auftrag des Öffentlichkeitsausschusses der Evang. Kirche im Rheinland ausgearbeitet hat, welcher sie am 28. November 1964 verabschiedet hat (Kirche in der Zeit, aaO. S.24).

² Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19

³ Dörries in Christl. Welt, 18.Jg.(1904),Sp.1259

⁴ Harder in Christl. Welt, 19.Jg.(1905),Sp.762

⁵ Binding, Lehrbuch BT, Bd.1, 2.Aufl.(1902),S.178; Frank, 18.Aufl.(1931) § 166 Anm.I; Jagusch in LK, Bd.2, 8.Aufl.(1958) § 166 Anm.II a; Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964),S.370; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8.Aufl.(1964),S.277; v.Olshausen, 11.Aufl.(1927) § 166 Nr.1; Schönke-Schröder, 12.Aufl.(1965) § 166 Anm.II; Schwarz-Dreher, 26.Aufl.(1964) § 166 Anm.1 A; Welzel, Strafrecht, 9.Aufl.(1965),S.404/405; Kahl in VD III, S.84; Mühlbayer, S.50; Schwander, S.43.

weist Kampe darauf hin, daß Gott durch eine Lästerung nicht innerlich verletzt werden kann¹. Demgegenüber wisse der gläubige Christ, daß Gott einen Anspruch auf Ehre und Verehrung hat und daß eine bewußte Verletzung seiner Ehre sündhaft ist². Wenn Gott auch des weltlichen Strafschutzes nicht bedürfe, so sei dies jedoch keine Begründung dafür, daß nicht die Ehre Gottes als Schutzgegenstand der Bestimmung gegen Gotteslästerung anzusehen sei³. Denn das Ansehen und die Ehre Gottes unter den Menschen sei ein Gut, "das zu wahren und dessen Verletzung zu sühnen Sache der Rechtsordnung" sei⁴. Ähnlich bemerkt Rösch, daß die Meinung der Motive, "daß Gott nicht als durch eine menschliche Handlung verletzbar gedacht werden könne", im schärfsten Gegensatz zu jeder christlichen Weltauffassung stehe⁵.

¹ Kampe in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

² Kampe aaO.

³ Martin in Stimmen der Zeit, Bd.16^c (1960/1961), S.446

⁴ Panzer, S.58

⁵ Rösch in Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd.91 (1911), S.203; ähnlich auch Paul (in Kath. Flugschriften, Nr.121 (1897), S.9) und Eisenbacher, der in Auseinandersetzung mit dem deistischen Standpunkt Feuerbachs ausführt, daß Gott selbstverständlich beleidigt werden könne, daß es lediglich nicht Sache des modernen Staates sei, "dem Herrgott in den Strafarm zu fallen" (Eisenbacher, S.72).

β) Allein der Hinweis, daß der Staat spätestens seit dem Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 sich nicht mehr anmaßt, Gott zu schützen, daß es vielmehr rational-weltliche Zwecke sind, die mit einer Strafsanktion gegen eine öffentlich beschimpfende Lästerung Gottes verfolgt werden, läßt die für die Theologie bestehende Frage, ob Gottes Name im Strafgesetzbuch genannt sein soll, unberührt. Es scheint vielmehr gerade hierin ein Widerspruch zu liegen, daß Gott zwar genannt wird, daß Sinn und Zweck der Bestimmung aber nicht sein soll, Gott zu schützen. Wenn auch Gott nicht eigentlich "verletzt" werden kann und weltlichen Strafschutzes nicht bedarf, so hat doch Gott einen Anspruch nicht nur auf Verehrung¹, sondern auf den Gehorsam des Menschen überhaupt. Um diese absolute Aussage geht es der Theologie.

Die Kirche verkündigt den einen, wahren, lebendigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat. Es geht ihr um Gottes uneingeschränkten Anspruch an den Menschen, um die Erfüllung von Gottes Gebot. Von dieser Wirklichkeit her muß sich für die Theologie die Frage stellen und beantworten, ob der Gebrauch des Namens Gottes in einem weltlichen Strafgesetzbuch hingenommen werden soll.

¹ So auch Stimmen auf katholischer Seite; vgl. oben S. 5a.

aa) Abgelehnt wird dies vielfach mit dem Hinweis auf die mangelnde Eindeutigkeit des Wortes "Gott" in der heutigen Gesellschaft. Nach Gollwitzer setzt der Gebrauch des Wortes "Gott" im Strafgesetzbuch eine Eindeutigkeit voraus, die ihm erst durch die Verkündigung und Theologie gegeben werden muß¹. "In einer Welt, die nicht gebietet, daß alle Menschen Christen sind und an denselben Gott glauben, ist es", so führt J. Beckmann aus, "verhängnisvoll, wenn im Gesetz von einem Gott geredet wird, der gar nicht derselbe Gott ist"². Denn "in einer pluralistischen Gesellschaft mit ihren verschiedenartigen Gottesvorstellungen und Atheismen könnte das Strafrecht nur einen entleerten Gottesbegriff zugrunde legen"³.

Solchen Bedenken gegen den Gebrauch des Wortes "Gott" im Strafgesetzbuch versucht der evangelische Theologe Janssen⁴ in Auseinandersetzung mit Beckmann zu begegnen. Janssen gibt zwar zu, es sei ohne weiteres einzusehen, daß es sich hier "nicht um ein einheitliches 'Gottesbild' handeln kann, das von allen in gleicher Weise betrachtet und verehrt wird"⁵, weist jedoch darauf hin, daß hier immerhin "die Beschimpfung des 'Gott' genannten Wesens" gemeint sei⁶.

¹ Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964),S.219. Vgl. auch Schomerus, nach dem der Ausdruck "Gotteslästerung" ein Dogma voraussetzt, das für Gläubige unzweifelhaft, für viele Staatsbürger jedoch "abgetan" ist (Schomerus in Christ und Welt, Nr.45 vom 3.11.1960,S.8).

² J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471. - Ähnlich Hampe, der die Frage stellt, ob hier eine Verständigung möglich sei, "welcher Gott im Strafgesetzbuch gemeint ist"; "dieser Paragraph hat doch wohl die Bezeugung des Gottes Jesu Christi nicht zum Ziel und kann es nicht haben" (Hampe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch. Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961),S.94). Vgl. auch E. Stammer in Evang.Verantwortung, 11.Jg.(1963), Heft 11,S.11.

³ Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.26

⁴ in Zeitwende, 35.Jg.(1964),S.365 f.

⁵ Janssen aaO. S.365

⁶ Janssen aaO. S.366

Hier handelt es sich offensichtlich mehr um eine Anlehnung an die juristische Lehre von dem „Tatbestandsmerkmal Gott“ als um eine theologische Aussage¹.

bb) Abgesehen von der mangelnden Eindeutigkeit des Wortes "Gott", die hier hervorgehoben wird, ist die "Gotteslästerung", vor der die Kirchen "in ihrer Verkündigung die Menschen zu warnen haben", tief unterschieden von dem, "was das Gesetz mit den gleichen Worten meint"².

Auf dieses Mißverhältnis von Gottes Gebot und der Hervorhebung von "Gotteslästerung" im Strafgesetzbuch macht besonders der evangelische Theologe Bizer in einem bereits 1932 erschienenen und von dem rechtswissenschaftlichen Schrifttum - soweit ersichtlich - bisher nicht beachteten Aufsatz³ aufmerksam:

Sofern man den Paragraphen gelten lassen möchte als Präventiv gegen die Sünde der Gotteslästerung, wird zu sagen sein, daß im Sinn des Protestantismus die strafrechtliche Verfolgung dazu nicht dienen kann, vollends wenn sie nur die rohe Beschimpfung unter Strafe stellt. So dient das Gesetz statt der Einschärfung des Gebots Gottes vielmehr seiner Abschwächung. Die Forderung Gottes ist unbedingt; jeder Ungehorsam ist da Lästerung. So kann dieses Gesetz statt der Vertiefung nur der weiteren Verflachung des religiösen Lebens dienen. 4

¹ Richtig betont die evang. Studentengemeinde in Deutschland in einem - soweit ersichtlich - nicht veröffentlichten Gutachten vom Dezember 1964 (S.5), daß die Lästerung Gottes nur als Tatbestandsmerkmal angeführt sei. Nur ist hiermit allein noch nichts über die Berechtigung dieses Tatbestandsmerkmals ausgesagt; - verneinend mit besonderer Schärfe in früherer Zeit C. Rothe in einem Vortrag vor der Sächsisch-Evangelisch-Sozialen Vereinigung in Freiberg am 20.4.1906, abgedruckt in: Hefte zur Christl. Welt, Heft 57 (1906), S.12: "'Gott im Sinne des Strafgesetzbuches' - ein Begriff... gegen den sich unser ganzes Inneres aufbäumt".

² Gollwitzer in Evang.Theologie, 24.Jg.(1964), S.219

³ in Zwischen den Zeiten, 1932, S.436 ff.

⁴ Bizer aaO. S.456

Hierbei übersieht Bizer nicht, daß es dem Strafrecht freilich nicht um die Bestrafung der Sünde geht und gehen kann¹.

Wer die Offenbarung Gottes in Jesus Christus lästert und damit die Ehre Gottes beschimpft, zieht sich das Gericht Gottes zu, "eines weltlichen Gerichts bedarf es nicht"².

Während aber die hier angeführten Theologen in der Aufnahme des Wortes "Gott" in das Strafgesetzbuch einen Widerspruch zu Gottes Gebot sehen, hebt Trillhaas³ eine andere Seite hervor: Auch Trillhaas betont, daß die Sünde der Gotteslästerung nicht Gegenstand eines Gerichtsverfahrens sein könne⁴. Aber bei der unter weltliche Strafandrohung gestellten öffentlichen Lästerung gehe es nicht einfach um die Verletzung etwa von Gefühlen anderer, sondern um "eine Zone, die Gott selbst mit seinem Gebot geschützt hat". "Gott will unter den Menschen in Scheu genannt und in Furcht und Liebe verehrt und angebetet werden."⁵

Hier wird nun eine "Zone" angesprochen, die zwar nicht das Verhältnis des Menschen zu Gott, wohl aber das Verhältnis der Menschen zu Gottes Namen betrifft⁶.

Auch bei dieser Hervorhebung des Wesens des Tatbestandes "Gotteslästerung" als einer gegen den Namen Gottes gerichteten Handlung ist die Frage nach der Erfüllung von Gottes Gebot entscheidend⁷.

¹ Vgl. Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.456 ff. - Auch J. Beckmann betont, daß "Sünde als Sünde nicht in das Strafgesetzbuch" gehöre (in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.486).

² So u.a. der Bischof der evang. Kirche in Oldenburg, Jacobi, in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964,S.2

³ in epd 45/1960, S.12 f.

⁴ Trillhaas aaO. S.12

⁵ Trillhaas aaO. S.13

⁶ Vgl. Trillhaas, Dogmatik, S.120

Vgl. das 3. Gebot: "Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen" (2.Mose 20,7); nach Luther das 2. Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.

Wenn sich sowohl in der Theologie als auch in der Strafrechtslehre weithin Einigkeit darin zeigt, daß es bei der Aufnahme des Wortes "Gott" in das Strafgesetzbuch und bei der Strafdrohung für bestimmte Formen des "Lästerns" nicht darum geht, Gott zu schützen oder die Sünde der Gotteslästerung zu bestrafen, so ist doch die Begründung hierfür teilweise sehr verschieden: Wenn eine Bestimmung gegen "Gotteslästerung" im Strafrecht des modernen Staates einen rein weltlichen Schutzzweck erfüllen soll, so fragt die Theologie, ob ein solcher Tatbestand in der profanen Sprache des Gesetzbuchs der ganz anderen Wirklichkeit, die sie verkündigt, widerspricht oder dient - sei es auch nur aus-
hilfsweise¹ und in beschränktem Umfang.

b) Vereinbarkeit des Strafschutzes mit dem Auftrag der Kirche

Es greift hier die Frage, ob lediglich die Worte "Gott" und "lästern" aus dem Gesetz gestrichen werden sollen, über in die grundsätzlichere Frage, ob überhaupt eine Strafbestimmung mit ähnlichem Schutzzumfang, sei es nun unter Verwendung dieser Worte, sei es durch anderweitige tatbestandsmäßige Umschreibung, mit dem Wesen der Kirche und ihrer Botschaft vereinbar ist.

α) Häufig wird in der Diskussion um § 166 StGB ein strafrechtlicher Schutz des Glaubens oder des religiösen Empfindens abgelehnt.

Der Glaube, die Antwort des Menschen auf die Offenbarung Gottes, "kann durch keinen Menschen verletzt werden und braucht durch keinen Paragraphen des Strafgesetzbuches geschützt zu werden"². "Wer die Offenbarung Gottes annimmt, der glaubt. Er ist seines Glaubens dann so froh und gewiß, daß es ihn nicht einmal ver-

¹ Vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.13

² Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2

wundert, wenn er auf seinen Glauben hin angegriffen wird", daß er sich nicht einmal durch eine Schmähung seines Glaubens verletzt fühlt¹. Ähnlich erklärt der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, J. Beckmann: "Ein christliches religiöses Empfinden sollte sich ... nicht durch Beschimpfung verletzen lassen."² Durch eine Gefühlskränkung werde die eigentliche "Religiosität" "keineswegs bedroht", sie reagiere im Gegenteil "nur umso kräftiger"³. Das religiöse Empfinden dagegen, das durch eine Schmähung gekränkt werden kann, sei des Schutzes unwürdig. Jacobi bezeichnet das religiöse Empfinden als eine "Ölflamme, die sich im Menschen entzündet und sehr rußig und qualmig abbrennt, deren Licht aber den Himmel nicht erreicht"⁴. Der evangelische Theologe Ernst Wolf, der in dem Strafverfahren gegen den Verfasser der lyrischen Montage "MISSA PROFANA"⁵ gutachtlich Stellung nahm und sich hierbei gegen den strafrechtlichen Schutz "christlichen Traditionsgutes" vor solchen dichterischen Versuchen wandte, erklärt: "Geschützt würde lediglich ein sich für christlich haltendes Empfinden, das zugleich vorgibt, daß seine 'objektiven' Grundlagen und Voraussetzungen angegriffen worden seien."⁶

Demgegenüber wird gelegentlich auf die verführerische Wirkung von Lästerungen und Beschimpfungen hingewiesen,

¹ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

² J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.471

³ So der evang. Theologe Thümmel, Der Religionsschutz, S.36

⁴ Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964,S.2

⁵ veröffentlicht in "prisma", Studentenzeitschrift, 4.Jg.(1959), Nr.4, S.12-14

⁶ Gutachten vom 15.8.1959 (3 KMs 3/60 - Landgericht Göttingen - Bl.53 ff. (Bl.55)).

Die Fragwürdigkeit des Schutzes eines religiösen Empfindens kommt auch in Harders Frage zum Ausdruck, ob ein Mensch deshalb "ins Gefängnis wandern" solle, "weil er meine innere Ruhe, mein seelisches Gleichgewicht gestört hat" (Harder in Christl. Welt, 19.Jg. (1905),Sp.762).

vor denen daher die Schwachen im Glauben geschützt werden müßten¹. Schlegtendal meint, der Glaube könne verletzt werden, weil es "die Kräfte der meisten Überzeugen" würde, gegenüber vielfachen ungeahndeten Beschimpfungen auf die Dauer "das Ansehen des herabgewürdigten Glaubensgegenstandes vor sich selbst immer wieder herzustellen"². "Im Gewissen vergewaltigt stirbt der Glaube."³

Wenn eine solche Auffassung schon theologisch etwas fragwürdig ist, so berührt sie überdies nicht den Kern der Frage nach weltlicher Bestrafung von Lästerungen und Beschimpfungen: Denn es geht bei den in Betracht stehenden Bestimmungen nicht um die Verleitung zum Unglauben.

β) Häufig wird daher darauf hingewiesen, daß es der Kirche nicht so sehr um die Erhaltung eines traditionellen Glaubensgutes und um die Sicherung ihres eigenen Bestandes zu gehen habe als vielmehr ihrem Wesen gemäß als einer "semper reformanda"⁴ um die Aufrüttelung,

¹ So der evang. Pfarrer Schlegtendal in einem vor dem Deutschen Pfarrertag 1907 gehaltenen Referat (Schlegtendal, S.4,9, 10); ähnlich der Hamburger Oberkirchenrat F.Reinhardt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg. (1961),S.61.

² Schlegtendal, S.9/10

³ Schlegtendal, S.10. - In diesem Zusammenhang wird auch eines der härtesten Worte des Neuen Testaments genannt: "Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zur Sünde verführt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." (Matth.18,6; parallel Mark.9,42; Luk.17,2) Vgl. Schlegtendal,S.9; vgl. auch Trillhaas in epd 45,1960, S.13. - Dieses Wort betrifft jedoch nicht nur die Erleichterung der "Grundfesten des Glaubens anderer Menschen" (vgl. Trillhaas a.a.O. S.13), sondern ganz allgemein die Verführung zur Sünde; vgl. Matth.18,7 ff.; parallel Mark.9,43 ff.; Luk.17,1.

⁴ Ernst Wolf, Kirche und Öffentlichkeit, S.120; vgl. auch Harbsmeier in "Kritik an der Kirche", S.17/18.

Belebung, Reinigung, Befreiung; sie weiß, daß in ihr selbst immer wieder das Evangelium verraten wird. Gerade für die Kirche ist es heilsam, dem Angriff ausgesetzt zu sein. Selten habe es seit dem ersten Pfingsten Zeiten gegeben, in denen die Kirche nicht angegriffen wurde¹. Angriffe und Zeiten des Kampfes hätten ihr noch nie geschadet, sie vielmehr nur gefördert². Dagegen seien gerade die Zeiten, in denen keinerlei Angriff oder Schmähung erfolgte, für die Kirche nicht heilsam gewesen³. Die Kirche gedeiht erst in rechter Auseinandersetzung mit der Welt. Durch Strafschutz ist sie in der Gefahr, unter eine "Glasglocke" zu geraten und erst recht anfällig zu werden⁴. Auch Trillhaas weist darauf hin, daß die Kirche seit alters "im Feuer der Kritik" gestanden habe und daß es ihr nichts schade, wenn sie zuweilen über die Kritik erschrickt⁵. Die Kirche hat sich fragen zu lassen, ob sie nicht den Lasterer mit dem "lästigen Störenfried" verwechselt⁶. Sie hat sich einen Spiegel vorhalten zu lassen; dies diene zu ihrer Korrektur, für einen beunruhigten Christen sei das keine Verletzung, sondern eine heilsame Infragestellung⁷. Es wird das von Nutzen sein, "was in ehrlicher Absicht auch gegen unsere Religion

Jacobi in: Die Welt vom 14.3.1964, S.27

² Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2.- Christen sammeln sich als angegriffene Schar nur umso fester um ihren Herrn (Jacobi aaO.). - Ähnlich fragt auch Schafft: "Würden wir innerkirchlich lebenden Menschen nicht ernster erweckt und mit allem Ernst zu unermüdlicher Arbeit getrieben" ohne ein staatliches Einschreiten? (Schafft in Neuwerk, 13.Jg. (1931/1932), S.45)

³ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

⁴ "Unser Auftrag", Nr.1/1964, S.20

⁵ Trillhaas in epd 45/1960, S.14

⁶ "Unser Auftrag" aaO.

⁷ Hans Jürgen Schultz, der Leiter des Kirchenfunks im Süddeutschen Rundfunk, in einem nicht veröffentlichten Gutachten (3 KMs 3/60 - Landgericht Göttingen - Bl. 133).

mit harten Scheltworten geredet ist".¹ Oft ist "der Nährboden" solcher Angriffe "die Mangelkrankheit der Kirche und Christenheit an gelebtem Glauben und überwindender Kraft"². Und der evangelische Theologe Jacobs spricht von einem "heilsamen Ärgernis"; er führt aus, daß sich Angriffe "an die Adresse einer Menschheit" richten, "die Gott immer wieder lästert, viel tiefer als eine 'Gotteslästerung' in bezug auf die religiösen Gefühle der Glaubenden vermag"³. "Die Welt von heute beleidigt Gott an jeder Ecke; sie drückt die böseste aller Formen von Verachtung aus, indem sie lebt, als ob es ihn nicht gäbe, und kein Christ wird sagen, daß es zu diesem Zustand ohne Versäumnisse der Kirche gekommen ist."⁴

γ) Es kommt nur darauf an, daß in der Kirche "wirklich der christliche Geist wohne". "Dem muß es aber widerstreben mit staatlichen Zwangsmitteln die zu strafen, die in Torheit und Verblendung Beschimpfungen gegen die Kirche als irdische Organisation ausstoßen, vielmehr muß man wünschen, daß es durchaus dem Einfluß des christlichen Geistes selbst überlassen bleibe,

¹ Thümmel, Der Religionsschutz, S.58

² Schieber in Deutsches Pfarrerbblatt, 61.Jg. (1961), S. 197

³ Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg. (1961), Nr.1, S.7

⁴ Hampe in Sonntagsblatt, Nr.41 vom 9.10.1960, S.1. - Dieser Begriff des "Gott-Lästerns" im Sinne eines gott-losen Lebenswandels findet sich an vielen Stellen des Alten und Neuen Testaments und stellt den Ausdruck einer Auflehnung gegen das erste Gebot dar: "Ich bin der Herr, dein Gott" (2.Mose 20,2). Diese tiefste Form der Lästerung, die Gott nicht als Herrn anerkennt und seine in Jesus Christus auf den Menschen zukommende Gnade zurückstößt, ist wohl auch in dem schwierigen Wort von der Lästerung des Geistes (Mark.3,29) gemeint. Vgl. Beyer in Theologisches Wörterbuch, Bd.1, S.623; vgl. allgemein auch Blinzler in Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.4 (1960), Sp.1117 ff.; Beyer aaO. S.620 ff.

Irrende auf den rechten Weg zurückzuführen."¹ Eine Be-
strafung von Beschimpfungen sei dem Geist des Christen-
tums zuwider und der christlichen Gemeinde unwürdig².
Die Kirche "hat keine andern Waffen als die des Glaubens
und der Liebe ihren Beleidigern gegenüber"³. Sie kann
sich ohne Hilfe des Staates gegen die Lästerey wehren,
nämlich "mit den eigentümlichen geistigen Waffen: ern-
stem Vorhalt, vergebender Freundlichkeit, Geduld, Bekennt-
nis und Zeugnis. Der christliche Geist allein kann uns
die Ueberlegenheit geben, durch die wir unsern Gegnern
Achtung einflößen."⁴
In der Art, wie ein Verein "zu reagieren", "den man ge-
kränkt hat", "liegt jedenfalls keine Zeugniskraft"⁵.
Die Christen kämpfen mit dem Wort Gottes⁶, indem "sie die
Wahrheit des lebendigen Gottes verkündigen"⁷.

¹ So der evang. Pfarrer Harder in Christl. Welt, 19. Jg.
(1905), Sp. 762. -

Ähnlich wandte sich Luther gegen die gewaltsame Bekämp-
fung der Ketzerei: "Gottis wort soll hie streyten,
wenns das nicht auß richt, So wirtts wol unaußgericht
bleyben von weltlicher gewalt" (Luther "Von weltli-
cher Überkeytt" (1523), WA 11, S. 268). "Lieber, willtu
ketzerey vertreyben, So mustu den griff treffen, das du
sie für allen dingen auß dem hertzen reyssest unnd
grundtlich mit willen abwendest. Das wirst du mitt
gewalt nicht enden, Sondern nur stercken. Was hilfft
dichs denn, So du ketzerey ynn dem hertzen sterckest
und nur außwendig auff der zungen schwachist und zu
liegen dringest? Gottis wortt aber das erleucht die
hertzen, unnd damit fallen denn von yhn selb alle
ketzerey und yrthum auß dem hertzen." (Luther aaO. S. 269)

² Thümmel, Der Religionsschutz, S. 53

³ Bizer in Christl. Welt, 45. Jg. (1931), Sp. 66. -

Ähnlich weist der evang. Pastor Brunotte in einer Stel-
lungnahme zur Frage des Verbots der Gottlosenverbände
durch den Staat darauf hin, daß es sich für die Kirche
um einen geistigen Kampf handele, den sie allein durch
die Verkündigung ihrer Botschaft und durch Bewährung im
Leben zu führen habe (Brunotte in Neuwerk, 14. Jg.
(1932/1933), S. 186).

⁴ Liebster in Christl. Welt, 16. Jg. (1902), Sp. 732; ähnlich
der evang. Theologe Pfeleiderer: "die evangelische Kir-
che kämpft mit den geistigen Waffen des Wortes" (in
Deutschland, Bd. 1 (1902/1903), S. 6).

⁵ Thielicke in Sonntagsblatt, Nr. 6 vom 5.2.1961, S. 2

⁶ Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S. 2

⁷ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S. 27

Häufig erinnern Theologen in der Diskussion um § 166 StGB daran, daß Jesus selbst als Gotteslästerer verklagt worden ist¹.

Die Botschaft, die die Kirche verkündigt, ist ihrem Inhalt nach für die Welt ein Ärgernis². Jacobs bemerkt, daß es zum Christenglauben gehört, dem Ärgernis ausgesetzt zu sein, das Ärgernis des Kreuzes hervorzurufen³. Die Jünger Jesu werden um ihres Glaubens willen verfolgt⁴. Das "Geschick, gelästert, in seinem innersten Glauben verletzt zu werden, ist von Christus auf seine Gemeinde ... übergegangen." "Das Erdulden der Blasphemie gehört zu den Leiden, die die Gemeinde ertragen muß."⁵ Die Jünger haben "in der Nachfolge ihres Meisters keine andere Waffe dagegen als die leidende Liebe und die immer erneute Vergebung, die aus dem Glauben kommt. Sie bitten: 'Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.' Wenn nun die so Bittenden ihre Beleidiger mit Gewalt verfolgen, so wandelt sich ihre Bitte um Vergebung offenbar in eine Bitte um Bestrafung. Das wird durch kein noch so ernstes Interesse an der Gerechtigkeit oder am religiösen Kulturgut anders."⁶ Beckmann meint, von dem Wort "Segnet, die euch fluchen" her dürfe keine Kirche fordern, daß jemand zu bestrafen sei, der sie

¹ Vgl. Mark.14,63 f.; parallel Matth.26,65. Vgl. Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964),S.219; Trillhaas in epd 45/1960, S.13; Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927),S.27; Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.459; "Unser Auftrag", Nr.1/1964, S.20; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.24.

² Vgl. 1.Kor.1,23. - Künneth bezeichnet die Gemeinde Jesu als "politisches Skandalon" (Künneth, Politik, S.554).

³ Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961),Nr.1, S.7

⁴ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.457

⁵ Vgl. Offenb.2,9; 1.Kor.4,13; 1.Petr.4,4; Matth.5,11. Vgl. Beyer in Theologisches Wörterbuch, Bd.1, S.622.

⁶ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.457/458

beschimpft¹. "Gerade in der Befolgung dieses Gebotes liegt die Andersartigkeit des Christen und der christlichen Gemeinde gegenüber allen Außenstehenden, und die tiefste Kraft ihrer Botschaft."² "Statt Zorn und Emphase der Abwehr" stünde der Christenheit eher "die Scham an und die Buße, die Liebe und der Humor"³. Die Abwehr der Gotteslästerung sollte mehr eine Frage "des Gebetes", "des Zeugnisses" sein⁴. Empörung ist kein Bekenntnis⁵. Ähnlich stellte Rade die Frage, ob Jünger Jesu nicht anders reagieren sollten als mit Gericht und Gefängnis, ob sie nicht den Staat bitten sollten, "daß er um Jesu willen hier auch der Kränkung, dem Spott und der Lästerung Raum lasse".⁶ Auftrag der Kirche ist es, durch Verkündigung zu überwinden. "Es muß die geistliche Vollmacht gegeben sein, dem Schimpf zu widerstehen, sonst muß man ihn hinnehmen."⁷ Der schlechte Dienst, der der Kirche durch den besonderen Strafschutz geleistet werde, liege darin, daß der Schein erweckt werde, als bedürfe der christliche Glaube eines staatlichen Rechtsschutzes⁸, als könne sich die Kirche überhaupt nur mittels staatlichen Schutzes am Leben halten⁹. Der Strafschutz müsse "das beschämende Gefühl auslösen,

¹ J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.471

² Wagner in Neuwerk, 12.Jg.(1930/1931),S.306/307

³ Schieber in Deutsches Pfarrerrblatt, 61.Jg.(1961),S.197/198

⁴ Schieber aaO. S.198

⁵ So der evang. Studentenpfarrer Wilhelm Schmidt in "prisma", 4.Jg.(1959), Nr.5, S.2.

⁶ Rade in Christl. Welt, 20.Jg.(1906),Sp.752

⁷ Heinemann in Anstöße, Nr.4/1964, S.143. - Müller-Schwefe fordert für die Kirche eine geistliche Überwindung solcher Angriffe (in einem Gutachten in dem bekannt gewordenen Prozeß "Mato unser" (141 Js 1233/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg), veröffentlicht in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch. Luth. Landeskirchen, 10.Jg.(1961),S.62, insoweit auch veröffentlicht bei Eckstein in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961),S.113). - Vgl. unten S.118.

⁸ Vgl. die 72. Tagung der Allgemeinen Elsaß-Lothringischen Pastoralkonferenz, zitiert in Christl.Welt, 19.Jg.(1905),Sp.669.

⁹ Ähnlich Liebster in Christl. Welt, 16.Jg.(1902),Sp.732

als ob unser Herr, Jesus, sich nicht selbst helfen und verteidigen könnte. als ob ihm nicht schärfere, weil innerlich wirkende, Waffen zu Gebote stünden, als Gefängnishaft nämlich die Regung des Gewissens"¹.

6) Es geht der Kirche um den Täter, um seine Gewinnung. Auch wo dieser nicht gleich mit einem Propheten zu vergleichen ist, weisen Theologen immer wieder darauf hin, daß es sich häufig bei denen, die mit § 166 StGB in Konflikt geraten, um Menschen handelt, die die Frage nach Gott ernster stellen als ihre Umwelt, die "tief unter der Verfallenheit und Verlorenheit dieser Welt" leiden². Hinter dem Verhöhnern kann "Sehnsucht nach der wahren Gestalt des Glaubens" stehen³. Man dürfe "das ungeeignete Mittel nicht mit dem wohlgemeinten Ziel verwechseln"⁴. Die Kirche ist "nicht nur denen Barmherzigkeit schuldig", die sie "als Mitchristen darauf anreden, sondern auch den anderen, die es fast nicht mehr erwarten", die außerhalb ihrer "Mauern und doch mit einem kleinen Finger noch die Hörner des Altars berühren"; "wir sind zum Helfen und

¹ Thümmel, Der Religionsschutz, S.57

² Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961), Nr.1, S.7

³ Schieber in Deutsches Pfarrerberblatt, 61.Jg.(1961), S.197; ähnlich Wilhelm Schmidt in "prisma", 4.Jg.(1959), Nr.5, S.2; ferner Albrecht, der als Quaker in dem Strafverfahren gegen den Maler George Grosz vom Landgericht Berlin III zum Gutachter bestellt worden war, in einer nachträglichen Betrachtung (in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932), S.42).

⁴ Thieliicke in Sonntagsblatt, Nr.6 vom 5.2.1961, S.2. - Umgekehrt wendet sich Paul Reinhardt gegen die Unterstellung einer möglichen gutgemeinten Absicht einer im Verdacht der Gotteslästerung stehenden Äußerung und gegen deren Verharmlosung unter Hinweis auf das Bild vom Tier aus dem Abgrund in der Offenbarung. Die mangelnde Eindeutigkeit einer solchen Äußerung könne "den nicht wundern, der das biblische Zeugnis vom 'Bösen', vom 'Gottfeindlichen' kennt. Zum Wesen des Bösen gehört es, daß es als gut bzw. harmlos getarnt auftritt" (P. Reinhardt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961), S.61). - Abgesehen davon, daß dieses biblische Zeugnis im Zusammenhang mit dem Endgericht steht, wird man gegen eine solche Auffassung einwenden müssen, daß, auch wenn das Böse zwielichtig auftreten kann, das Nicht-Eindeutige nicht notwendig böse sein muß.

nicht zum Richten bestellt"¹.

Häufig findet sich der Hinweis, daß mit einer Bestimmung wie der des § 166 StGB auch ein ernsthaftes, prophetisches Anliegen unterdrückt werden könne². Auch wo solcher Ernst fehlt und ein beschimpfender Angriff etwa mehr aus Wichtigtuerei und Selbstüberschätzung geschieht, wird mit Recht gefragt, ob solcher Geist durch ein Strafverfahren nicht nur bestärkt wird und Märtyrer geschaffen werden, wo keine sind³.

"Das Erste, was die Kirche Christi angesichts einer Gotteslästerung zu tun hätte, wäre der Versuch, dem Lästerer seine Lage klarzumachen"⁴; die ganze Angelegenheit gehöre in priesterliche, nicht in richterliche Hände⁵. Eine Strafe wäre hier fehl am Platze⁶. Sie wäre der Besserung nicht förderlich, sondern schädlich⁷. Dies hebt auch Bizer⁸ hervor und weist darauf hin, daß die Strafe den Täter nur vorsichtiger machen und ihn verhärten oder verbittern wird, ohne ihm das Unrecht vor Augen zu führen, besonders wenn er in ehrlicher Absicht gehandelt hat⁹.

¹ Thieliicke in Sonntagsblatt, Nr.6 vom 5.2.1961, S.2

² Vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.13; Eckstein in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961),S.115; Gottfried Schwarz, S.20; Wagner in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932),S.43.

³ Vgl. Trillhaas aaO. S.13

⁴ Schomerus in Christ und Welt, Nr.45 vom 3.11.1960, S.8

⁵ Schomerus aaO.

⁶ Ein Beispiel hierfür gibt der von dem evang. Pfarrer Pfannkuche zitierte Auszug eines Briefes, den er von dem durch das Landgericht in Hannover im Jahre 1904 zu 3 Monaten Gefängnis verurteilten Journalisten Westmeyer aus dem Gefängnis erhalten hatte; Westmeyer empfand es als Trost, durch die Gefängnisstrafe in den Augen ehrenwerter Männer nichts an Achtung eingebüßt zu haben (Pfannkuche in Christl.Welt, 18.Jg.(1904),Sp.1248).

⁷ Thümmel, Der Religionsschutz, S.53

⁸ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.456/457

⁹ Bizer aaO. S.457; ähnlich Hampe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961), S.94.

ε) Von anderer Seite innerhalb von Theologie und Kirche wird dagegen betont, daß die Forderung des Evangeliums, die für das Handeln des Christen unabdingbar sei, nicht dazu führen dürfe, die Notwendigkeit strafrechtlichen Einschreitens oder des Religionsstrafschutzes überhaupt infrage zu stellen. So führt Bischof Dibelius aus: "Nichts ist christlichem Empfinden so sehr zuwider, als daß die Kirche Jesu Christi für das, was ihr befohlen ist, beim Staat Schutz und Hilfe suchen soll. Das menschliche Strafrecht ist ihr fremd. Sie hat nur zu bezeugen, daß die Hand Gottes wider die ist, die Böses tun, und daß alle Welt schuldig ist vor dem Gott, bei dem die Rache aber auch die Vergebung ist"¹. Die evangelische Kirche werde nicht den Staat gegen Beschimpfungen anrufen, sondern sie "im Geist der Bergpredigt zu tragen wissen. Nur daß sie kein Recht hat, anderen Kirchen und Religionsgesellschaften ein Gleiches zuzumuten"². Es wäre schwärmerisch, wenn man folgern wollte, der Christ dürfe, weil er "aufgerufen ist zu wehrlosem Zeugnis in der Nachfolge seines Herrn, der sich bereitwillig hat beschimpfen lassen", "keinen strafrechtlichen Schutz beanspruchen. Die Martyriums-situation kann nicht zum Modell für das dank Gottes Erhaltung 'normale' Verhältnis zwischen Kirche und Staat werden"³. Der evangelische Theologe Janssen weist darauf hin, daß es auch "bei anderen groben Eingriffen in das Dasein des Nächsten oder ins Gemeinschaftsleben" dem Christen besser stehe zu vergeben als anzuklagen. Dennoch sei beispielsweise der strafrechtliche Schutz der persönlichen Ehre notwendig⁴. Auch Paul Reinhardt

¹ Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

² Dibelius aaO.

³ Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47

⁴ Janssen in Zeitwende, 35.Jg.(1964), S.366.- Ähnlich stellt der Herausgeber der Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung, R. Eckstein, zu der Forderung "geistlicher Überwindung" fest, man müsse das geistliche Vorgehen von dem rechtlichen unterscheiden (in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961),...

ist der Ansicht, daß es kein "unevangelisches Vorgehen" sei, wenn die Kirche darauf Wert lege, daß der "Raum des Gesetzes auch gesetzlich gewahrt" bleibe¹.

Alle derartigen Hinweise auf den Raum des Gesetzes, auf die Notwendigkeit staatlichen Strafens im allgemeinen, insbesondere auf das Vorhandensein des Schutzes der persönlichen Ehre gehen jedoch an dem Problem vorbei. Zwar sind um der allgemeinen Ordnung des Staates willen Strafgesetze zur Erhaltung des Rechtsfriedens und zum Schutze der Ehre notwendig, während die Kirche ihrerseits nach dem Grundsatz handelt, Böses mit Gutem zu vergelten². Gleichwohl kann die Kirche aus ihrem Auftrag für die Welt, aus ihrer Mitverantwortung für das Leben im staatlichen Raum³ auch zu Fragen der staatlichen Gesetzgebung Stellung nehmen. Bei den beiden religionsstrafrechtlichen Tatbeständen aber geht es nicht nur darum, was die Kirche aus solcher Mitverantwortung dem Staat zu raten hat. Entscheidend ist vielmehr, daß hier "bestimmte eigene legitime Interessen der Kirche Anlaß zur Stellungnahme geben"⁴. Kahl spricht von einem "Besitzstand" der Kirche⁵.

Vielfach hält demgemäß die Kirche ihr eigenes Interesse für den eigentlichen Grund der Strafbarkeit. So ist nach Müller-Schwefe dem Staat im Einzelfall der Grund für eine Bestrafung genommen, wenn feststeht, daß die Kirche kein Interesse daran habe⁶. Von der gleichen Vorstellung geht

..S.113). Auch Dombois warnt in solchem Zusammenhang vor einer "falschen Vermischung von Gesetz und Evangelium" (in Luth. Monatshefte, 2.Jg.(1963),S.257).

" P. Reinhardt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961),S.61

Schafft in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932),S.45

Letzteres Moment tritt in jüngerer Zeit mehr in den Vordergrund, spätestens seit der Barmer Theologischen Erklärung vom Jahre 1934; vgl. dazu allgemein Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.244 f.

Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.245

Kahl in VD III, S.88

Müller-Schwefe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961), S.62, insoweit auch abgedruckt bei Eckstein in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961).S.113.

auch Hampe aus, wenn er meint, es sei sicher nicht notwendig, gegen § 166 StGB zu "polemisieren"; denn es sei kein Fall bekannt, "bei dem die Verfolgung ... unmittelbar vom Staatsanwalt ausgegangen wäre"; "die Verantwortlichen der Kirche (das sind alle ernstesten Christen) sind nur zu bitten, Anzeigen zu unterlassen"¹. Ähnlich ist auch die Auffassung in der Öffentlichkeit im Falle eines Strafverfahrens nach § 166 StGB.

Zwar ist rechtlich mangels einer Ausgestaltung der Vergehen als Antragsdelikte das Interesse der Kirche an einer Bestrafung oder Nicht-Bestrafung des Täters im Einzelfall unerheblich. Die Wirkung eines auf Grund dieser Bestimmungen ergangenen Urteils fällt jedoch tatsächlich in der öffentlichen Meinung auf die Kirche zurück.

So erklären die Pastoren Jürgen Schroer und Eberhard Warns in einer gutachtlichen Stellungnahme vom 10.2.1960 in dem Strafverfahren gegen den Redakteur einer Studentenzeitung wegen des Erscheinens einer als Beschimpfung der Beichte empfundenen Kurzgeschichte², indem sie sich gegen die Verurteilung wenden:

Ein Urteil, wie das in dieser Sache ergangene, ist nicht geeignet, die wirkliche Bedeutung und Haltung, weder der römisch katholischen noch der evangelischen Kirche deutlich zu machen. Es ist im Gegenteil geeignet, ungute und unnötige politische Resentiments ... zu erzeugen, die sich gegen das eigentliche Anliegen der christlichen Kirche wenden müssen. ³

Auf juristischer Seite macht hierauf bereits im Jahre 1903 Reichel aufmerksam⁴. Er führt aus, es gingen hier "politische Psychologie und juristische Logik" "ihre eigenen Wege". "Mag auch die Kirche nicht um ihrer selbst willen geschützt sein: Das Odium einer als unsachgemäß erscheinenden Verurteilung aus § 166 II trifft thatsäch-

¹ Hampe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961),S.95

² 1a Ns 1/60 - Landgericht Heidelberg - Bl.101 ff.

³ Schroer und Warns aaO. Bl.107

⁴ Reichel in DZKR. III. Folge, Bd.13 (1903),S.120

lich doch die Kirche. Praktisch und politisch erscheint der Staat, wenn er aus § 166, II straft, als der *Advocatus Ecclesiae*, als *bracchium saeculare*"¹.

Ähnliches drückt auch Thümmel aus in einer jener Zeit angehörenden, durch scharfen Konfessionalismus geprägten Sprache: Die Kirche "darf nicht nach mittelalttrigem Vorbilde beide Augen geschlossen halten, wenn der Staat ... zu ihren Gunsten mit dem Schwerte dreinfährt"².

Für die Kirche ergibt sich daher aus den beiden religions- strafrechtlichen Tatbeständen eine ganz andere Problematik als etwa aus anderen Bestimmungen des Strafgesetzbuches, weil ihr durch jene Tatbestände tatsächlich ein besonderer Schutz zukommt, gleichgültig, welches rechtlich als das eigentliche Schutzobjekt der Bestimmungen anzusehen ist³. Von der Theologie wird daher immer wieder hervorgehoben, daß es hier nur eine eindeutige Stellungnahme der Kirche darüber geben könne, ob sie den besonderen Strafschutz bejahe und ob dieser ihrem Auftrag dienlich sei⁴. Der Hinweis, daß im Raum des Gesetzes nicht die Forderung des Evangeliums, insbesondere das Gebot der Feindesliebe, gelte, wird als Ausweichen vor der Verantwortung angesehen.

So erklärt Bizer:

Mit jedem Hinweis auf die gefährlichen Folgen dieser Feindesliebe für Staat oder Kultur oder Kirche verläßt man den Boden des Neuen Testaments, und hebt sich damit "als Kirche" selber auf. Sie hat keine andern Waffen als die des Glaubens und der Liebe ihren Beländigern gegenüber, und wenn diese die Gegner nicht überzeugen, so kann ihr der Weg

¹ Reichel in DZKR, III. Folge, Bd.13 (1903), S.120

² Thümmel, Der Religionsschutz, S.54

³ Dies gilt auch für den Tatbestand der Gotteslästerung, weil dieser das Hauptanliegen kirchlicher Verkündigung berührt.

⁴ J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; vgl. Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.220; E. Stammler in Evang. Verantwortung, 11. Jg.(1963), Heft 11, S.12; Albrecht in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932), S.42.

des Leidens eben nicht abgenommen werden, solange sie sich zu einem gekreuzigten Gottessohn bekennt. ... Sie hat hier wirklich nur die Wahl zwischen dem Neuen Testament und diesem Paragraphen. ¹

2. Freiheit geistiger Auseinandersetzung

Für die kirchliche und theologische Auseinandersetzung mit der Strafbestimmung über Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung ist von großem Gewicht die Frage nach dem Umfang der zu gewährenden Freiheit, wobei von der einen Seite in diesen Bestimmungen eine untragbare Einschränkung sowohl der eigenen Betätigung als auch der der anderen gesehen wird, während von anderer Seite auf die Notwendigkeit der Begrenzung freier Kritik hingewiesen wird.

a) Das Freiheitsmoment in der älteren Theologie

Die Forderung nach größeren Freiheiten wird besonders eindringlich in der ersten Hälfte der Geltungsdauer des Strafgesetzbuches, im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. Jahrhunderts, erhoben, in einem unerschütterbaren Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit², das besonders für die Liberaltheologen kennzeichnend ist.

So erklärt Pfeleiderer, wenn man die Gegner der Kirche vom Strafgesetz ungehindert aussprechen lassen würde, was sie denken, "so würden die Geister aufeinanderplatzen und es gäbe einen ehrlichen und frischen Krieg mit geistigen Waffen, bei dem zuletzt der christliche

¹ Bizer in Christl. Welt, 45.Jg.(1931),Sp.66 f. - Ähnlich stellt C. Rothe in einer zustimmenden Besprechung des Vortrags des Pfarrers Pfannkuche "Gegen den Religionsschutz durch das Strafgesetz" - gehalten vor dem evangelischen Pfarrertag 1907 - dem Evangelium ein mißverständenes angebliches Staatsinteresse gegenüber (C. Rothe in Christl. Welt, 21.Jg.(1908), Sp.22).

² Vgl. Giesecke in Christl. Welt, 2.Jg.(1889),S.353

Gottesglaube so gewiß siegreich bliebe, wie er es noch immer geblieben ist"¹. Durch das Strafgesetz werde die Religion "in ihrem innersten Wesen als Sache freier Überzeugung" schwer geschädigt².

Dieser Richtung gehört besonders auch Thümmel an, der ausführt: "Der Krieg der Arten der Religion untereinander wird nie aufhören; er muß zum Nutzen der Religion selbst bleiben."³ "Die Kraft einer Religionsgesellschaft soll eine innerliche, geistliche sein, und damit liegt ihr eigentliches Wesen so hoch", daß Schmähungen es nicht erreichen können⁴. "Wir Evangelische sind der Überzeugung, daß unsere Lehre die Wahrheit sei; die Wahrheit aber muß jede Kritik ertragen und jeden Angriff überdauern können."⁵

Auffallend ist in jener Zeit die Schärfe, mit der konfessionelle Kämpfe geführt wurden. Der Paragraph wird als Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums empfunden, als "böse Schlinge" "für Jeden, der einmal zum Angriffskrieg gegen eine andere Konfession vorgehen will"⁶. Eine kraftvolle Betätigung des Glaubens sei ohne religiöse Polemik nicht möglich, wobei besonders auf "Jesu Scheltreden" gegen die Pharisäer hingewiesen

¹ Pfleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.7

² Pfleiderer aaO. S.9. - Ähnlich erwidert von Harnack in einer allgemeinen Charakterisierung des Protestantismus auf den Vorwurf der Zerspaltenheit der Protestanten: "Wir wünschen noch mehr Freiheit, noch mehr Individualität in Aussprache und Lehre; ... wir wünschen noch mehr Zuversicht zu der inneren Kraft und zu der Einheit schaffenden Macht des Evangeliums, das sich im freien Kampf der Geister sicherer durchsetzt als unter Bevormundung." (v. Harnack, Das Wesen des Christentums, S.172).

³ Thümmel, Der Religionsschutz, S.65

⁴ Thümmel aaO. S.75/76

⁵ Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927), S.35

⁶ Liebster in Christl. Welt, 16.Jg.(1902), Sp.732

wird¹. Thümmels zusammenfassende Forderung lautet:
"das Wort wahrhaftiger Überzeugung von der göttlichen
Wahrheit, wie das Wort ehrlicher Entrüstung wider die
Unwahrheit lasse man ganz frei sein"².

b) Die Notwendigkeit freier geistiger Auseinander-
setzung in heutiger Zeit

Während hier die Abschaffung des § 166 StGB, besonders
des 2. Tatbestandes, während der ersten Jahrzehnte der
Geltungsdauer der Bestimmung besonders im Zeichen
eines scharfen Konfessionalismus gefordert worden ist,
tritt das letztere Moment in der jüngeren Auseinander-
setzung in den Hintergrund; heute wird Freiheit als
notwendig angesehen zur Entfaltung größerer Wirksam-
keit der kirchlichen Botschaft angesichts der allge-
meinen geistigen Situation³. Nicht die Situation der
Zerspaltetheit der Christen, sondern der Kampf der
Kirchen gegen das Sektenwesen⁴ und die Auseinanderset-
zung mit dem Atheismus steht im Vordergrund. In der
Auseinandersetzung, in der die Kirchen stehen, kann
die Verletzung des Empfindens anderer "auch bei sorg-
fältiger Wahrung dessen, was Anstand, Toleranz und

¹ Thümmel, Der Religionsschutz, S.65,100. - Vgl. auch
allgemein zu Jesu Stellung gegenüber der geistlichen
Obrigkeit v.Harnack, Das Wesen des Christentums, S.66.
- Der evang. Pfarrer Schleghtendal wehrt sich gegen
Thümmel offenbar in Anlehnung an Matth.23,2 f. (pa-
rallel Luk.11,37 f.) und erklärt, Jesus habe sich
freigehalten von öffentlicher Beschimpfung der ent-
gegenstehenden Lehren (Schleghtendal, S.24 Fußn.1).

² Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegen-
wart, Heft 53 (1927), S.36; ebenso die aus Anlaß eines
Strafverfahrens gegen Thümmel wegen § 166 StGB an den
Reichstag gerichtete Petition, abgedruckt in Christl.
Welt, 2.Jg.(1889), S.312.

³ Vgl.Gollwitzer in Evang.Theologie, 24.Jg.(1964), S.219

⁴ Hierauf weisen besonders Hutten (in Information Nr.8/
1963 der Evang.Zentralstelle für Weltanschauungsfr-
agen, S.14 f.) und Heinemann (in Anstösse, Nr.4/1964,
S.143) hin.

Humanität gebieten", nicht immer vermieden werden¹. Dies gilt bereits für das Gespräch der bisher unter dem besonderen Strafschutz des § 166,2 StGB stehenden Kirchen und Religionsgesellschaften untereinander. Bizer stellt hierzu die Frage, wie ein ernster Jude von Christus reden soll ohne ihn zu lästern, oder wie ein Protestant von der Jungfrau Maria reden solle, ohne den Katholiken zu kränken². Noch mehr gilt dies im Hinblick auf die vom Gesetz nicht besonders geschützten Gruppen, insbesondere die Sekten, deren Glaubensauffassungen der kirchlichen Lehre oft diametral entgegenstehen³.

Der evangelische Theologe Otto Weber führt aus: "Da religiöse Fragen ihrem Wesen nach stets das Zentrum der Persönlichkeit berühren, so gibt es keine religiöse - oder auch religionskritische - Äußerung, die nicht subjektiv verletzend wirken könnte".⁴ Rücksichtnahme aber auf die religiösen Gefühle anderer lähme die freie geistige Auseinandersetzung, hindere die Kirche an ihrem notwendigen Kampf gegen Irrlehren und Unglauben⁵ und bedrohe selbst die Theologie: "Die Theologie müßte sonst zugunsten des Strafrechts abdanken".⁶ Die Theologen aber legen Wert darauf, daß die religiösen und theologischen Auseinandersetzungen in voller Freiheit erfolgen können⁷. "Für den Bereich religiöser Auseinandersetzungen ist eine harte und scharfe Form seit Jahrhunderten üblich und geboten - niemand käme dabei auf die Idee, ein

¹ Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.219

² Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.439, vgl. auch S.444.

³ Hutten in Information Nr.8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.15; vgl. auch Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.26.

⁴ O. Weber in einem insoweit nicht veröffentlichten Gutachten vom 3.5.1961 (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - Bl.67 ff.(Bl.67))

⁵ Vgl. Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2 und in Die Welt vom 14.3.1964, S.27.

⁶ O. Weber in dem genannten Gutachten, insoweit zitiert bei Skriver, Gotteslästerung, S.132.

⁷ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

Gericht anzurufen"¹.

Eine Beschränkung des freien Wortes der Kirche wird umso mehr befürchtet, wenn der Strafschutz - wie in den Entwürfen 1960/1962 vorgesehen - auf alle Religionsgesellschaften im Inland ausgedehnt werden soll, und erst recht dann, wenn auch Weltanschauungsvereinigungen den besonderen Strafschutz erhalten würden². Dennoch besteht darüber, daß strafrechtlich Kirchen und mindestens alle Religionsgesellschaften, auch diejenigen, die nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, gleichbehandelt werden müssen, auf evangelischer Seite Einigkeit³. Darüber hinaus hat sich in neuerer Zeit in der evangelischen Theologie und Kirche mehr und mehr die Auffassung durchgesetzt - soweit nicht überhaupt die ersatzlose Streichung von § 166,2 StGB gefordert wird -, daß auch weltanschauliche Gruppen den Religionsgesellschaften gleichzustellen sind⁴.

Die Forderung auf evangelischer Seite nach einer Einbeziehung areligiöser Gruppen in den besonderen Straf-

¹ So der evang. Studentenpfarrer Friedrich Wilhelm Marquardt in einer insoweit nicht veröffentlichten gutachtlichen Stellungnahme (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - Bl.65).

² So besonders die Evang. Kirche im Rheinland in ihrem von Simon verfaßten Gutachten (Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.25).

³ Die Gleichstellung fordern u.a. Jacobi in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2 und in Die Welt vom 14.3.1964, S.27; Janssen in Zeitwende, 35.Jg.(1964), S.365; die evang. Studentengemeinde an der Freien Universität Berlin, in Information Nr.8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.17, auch abgedruckt in "ansätze", Nr.37, 1964, S.15 f. (S.16).

⁴ Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg. (1964), S.220; Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47; Schafft in Neuwirk, 13.Jg.(1931/1932), S.44; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.25, 26; Evang. Studentengemeinde in Deutschland - Hochschulkommission - in einem Gutachten vom Dezember 1964, insoweit veröffentlicht in Die Fundgrube, 14.Jg.(1965), Nr.1, S.6. - Vielfach wird an die verfassungsmäßige Gleichstellung von Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsvereinigungen (Art.137, VII WRV i.V.m. Art.140 GG) und von religiösem und weltanschaulichem Bekenntnis (Art.4, I GG) angeknüpft (vgl. Simon aaO. S.25).

schutz folgt unmittelbar aus dem Wunsch, gleiche Freiheit auch für Andersgläubige, insbesondere für Nichtchristen zu verwirklichen, wofür sich die evangelische Kirche seit langem verantwortlich weiß¹. Dem liegt meist der Gedanke zugrunde, es müsse auch ein verletzendes Aussprechen von Unglauben zugelassen² und volle Freiheit im Ringen um die Wahrheit gewährt werden. In Wirklichkeit wird jedoch dieses Ziel auf dem bezeichneten Wege nicht erreicht: Die "Waffen" wären dann zwar nicht mehr "ungleich"³, indem auch nicht-religiöse, humanistische und atheistische Gruppen und ihre etwaigen Lehren nicht mehr "beschimpft" werden dürfen. Aber dies würde nicht eine Ausdehnung der Freiheit religiöser und geistiger Auseinandersetzungen bedeuten; vielmehr würden die Schranken, die in diesem Bereich nach geltendem Recht bestehen, noch enger gezogen werden⁴.

c) Notwendigkeit der Begrenzung freier geistiger Auseinandersetzung

Gegenüber den Stimmen, die mit Nachdruck auf die Notwendigkeit größtmöglicher Freiheit für religiöse Auseinandersetzungen hinweisen, wird von anderer Seite betont, daß gerade um dieser Freiheit willen eine Grenze notwendig sei. So führt der evangelische Theologe

¹ Vgl. allgemein hierzu Schlatter, Ethik, S.253 f. - Ähnlich führen Schroer und Warns u.a. aus, daß die Kirche sich für die Freiheiten auch der Nichtchristen einzusetzen habe (Gutachten vom 10.2.1960 (1a Ns 1/60 - Landgericht Heidelberg - Bl.103)).

² Vgl. Gollwitzer in einem Gutachten (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21), insoweit abgedruckt bei Skriver, Gotteslästerung, S.131.

³ Vgl. Liebster in Christl. Welt, 16.Jg.(1902),Sp. 733

⁴ Ringeling weist darauf hin, daß hierdurch der dem geltenden Recht zugrundeliegende spezifische Unrechtsgehalt aufgelöst würde (Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47). - Vgl. hierzu unter S.77 Fußn.2

Kurt Dietrich Schmidt¹ aus, einerseits bedinge die "Freiheit, deren wir uns erfreuen," "eine scharfe Auseinandersetzung auch um kirchliche Einrichtungen", andererseits könne "diese Freiheit nur aufrecht erhalten werden, wenn beide Seiten ganz gewisse Grenzen" nicht überschritten². Böswillige Verhöhnungen dürfe der Staat nicht hinnehmen³. Zum Schutz der Glaubensfreiheit gehöre, daß der Glaube nicht von intoleranten Gegnern bedrängt und beschimpft werde⁴. Es müsse gesichert werden, daß sich die religiösen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen in würdigen und sachlichen, wenn auch unter Umständen harten Formen vollziehen⁵. Es gehe darum, daß "die 'heilen Mächte' nicht angetastet, nicht mit dem Gemeinen vermischt und ... mit Füßen getreten werden"⁶. Hier handle es sich um die "tiefsten Anliegen menschlichen Zusammenlebens"; hier sei aller Freiheit der Veröffentlichung "eine Grenze um der Menschlichkeit willen" gesetzt⁷.

d) Schwierigkeiten der Abgrenzung

Es muß hiernach darauf ankommen, eine Grenze zwischen schroffer Kritik und Polemik einerseits und Verhöhnung oder Beschimpfung andererseits zu finden. Die Schwierigkeit solcher Abgrenzung wird auch von denen, die

¹ in einem nicht veröffentlichten Gutachten vom 24.3.1959 (141 Ms 3/59 - Amtsgericht Hamburg - Bl.20)

² Kurt Dietrich Schmidt aa0.

³ Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

⁴ Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg. (1961), Nr.1, S.7; ähnlich Janssen in Zeitwende, 35.Jg.(1964), S.365: "Nur darum kann es gehen, daß den Anweisungen des Grundgesetzes Geltung verschafft wird".

⁵ Janssen aa0. S.365

⁶ Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961), Nr.1, S.7; ähnlich Trillhaas epd 45/1960, S.13.

⁷ Trillhaas aa0. S.13

sie fordern, nicht verkannt¹. Von der Möglichkeit solcher Abgrenzung aber hängt es in erster Linie ab, ob die Strafdrohung eine Einschränkung der Freiheit religiöser und weltanschaulicher Auseinandersetzungen zur Folge hat.

So wird in dem Kampf, der von einer großen Zahl der evangelischen Theologen seit dem 19. Jahrhundert gegen § 166 StGB geführt wird - durch die Erfahrungen aus vielen Prozessen angeregt -, immer wieder hervorgehoben, daß die gewünschte Abgrenzung von Erlaubtem und Strafwürdigen nicht möglich und daß hierfür insbesondere der Begriff des "Beschimpfens" ungeeignet sei². Es gebe keinerlei objektive Kriterien, Beschimpfendes von Nichtbeschimpfendem abzugrenzen.

Nach Thümmel kann die Roheit einer Äußerung unmöglich ein brauchbares Kriterium sein; wenn aber der Inhalt einer Äußerung roh sei, so sei eben nicht die Äußerung, sondern der Gegenstand, auf den diese sich beziehe, schimpflich; wie aber sollte man in solchem Falle seine Meinung über den angegriffenen Gegenstand anders ausdrücken?³ Ein roher Inhalt müsse gerechtfertigt sein, wenn er wahr sei, sonst sei die Freiheit der Meinungsäußerung "in unerträglicher Weise" eingeschränkt⁴. Die Beurteilung, ob eine Äußerung roh bzw. beschimpfend sei oder lediglich eine schroffe Kritik darstelle,

¹ Vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.13; Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961), Nr.1, S.7. -
Zu den rechtlichen Schwierigkeiten, das Beschimpfende vom Nichtbeschimpfenden abzugrenzen, vgl. unten IV. Kapitel.

² So insbesondere: Loofs in Christl. Welt, 2.Jg.(1889), S.174; Pfleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.2,9; Thümmel, Der Religionsschutz (1906), S.41 ff.; Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927), S.21; Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.448; Gollwitzer in Evang. Literaturbeobachter, 47.Folge (1962), S.961 und in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.218.

³ So Thümmel, Der Religionsschutz, S.42,44.

⁴ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.448

hänge von der jeweiligen, zufälligen Besetzung des Richterkollegiums ab¹. Der Ermessensspielraum der Richter sei untragbar groß; eine bedenkliche Unsicherheit der Rechtsprechung und damit Rechtsunsicherheit sei die Folge².

Eine eindeutige Abgrenzung von strafwürdigen und straflosen Äußerungen statt fließender Grenzen wird zu Recht als Voraussetzung für die Gewährung wirklicher Freiheit religiöser und weltanschaulicher Auseinandersetzung angesehen. Nur wenn sich ergibt, daß eine feste rechtliche Abgrenzung gegenüber den Freiheitsrechten möglich ist, so daß nicht faktisch - infolge bestehender Rechtsunsicherheit - die Freiheit des Bekenntnisses und der Meinungsäußerung beeinträchtigt sein würde, ist die weitere Frage zu beantworten, wo diese feste Grenze verlaufen soll. Hierbei handelt es sich dann bei der Strafrechtsreform weniger um eine gesetzestech-nische Frage der Tatbestandsfassung als vielmehr um die grundsätzliche Frage, wo der Freiheit religiöser und weltanschaulicher Auseinandersetzungen eine Grenze zu ziehen ist. Daß eine Grenze im Interesse der staatlichen Gemeinschaft notwendig ist, wird auch von denen, die für eine ersatzlose Streichung von § 166, 1 und 2 StGB eintreten, nicht ernsthaft bestritten³; es wird lediglich erklärt, daß zur Gewährleistung des Rechtsfriedens, der äußeren Ordnung des Staates, der traditionellen Sonderstrafschutz nicht erforderlich sei⁴. Aber auch insoweit kirchliche und theologische Stimmen für die Beibehaltung der besonderen Bestimmungen gegen

¹ Thümmel, Der Religionsschutz, S.46

² Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964),S.218; Pfeleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903),S.9; Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19.

³ Vgl. Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.462

⁴ Vgl. J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; Bizer aaO. S.462; Gollwitzer in Evang. Literaturbeobachter, 47.Folge (1962),S.961; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.24.

Gotteslästerung und religionsgesellschaftliche Beschimpfung eintreten, soll Maßstab für die Begrenzung des freien Meinungskampfes nicht das religiöse Empfinden der Menschen sein¹.

3. Bestrafung von Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung im Blick auf die Aufgaben des Staates

Die evangelische Ansicht darüber, wo die strafrechtlich zu sichernde Schranke der Freiheit religiöser Auseinandersetzungen verlaufen soll, wird bestimmt durch die jeweils vertretene Auffassung von den Aufgaben des Staates.

a) Begrenzung der Aufgaben des Staates auf die äußere Ordnung

Von vielen Seiten wird die Zuständigkeit des Staates, insbesondere die Zuständigkeit staatlicher Gerichte, im "religiösen" Bereich eine Grenze zwischen der Bekundung von Mißachtung und sachlicher Kontroverse zu markieren, überhaupt bestritten. Eine richterliche Entscheidung über religiöse Gefühle sei von der Kirche her gesehen unmöglich, "weil in der religiösen Auseinandersetzung nach christlicher Anschauung stets nicht-objektive Sachverhalte zur Debatte stehen"². Es sei ein Unding, diese Dinge mit menschlicher Judikatur erfassen zu wollen³. Auch Otto Weber erklärt, daß selbst "eine besonders harte Auffassung

Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27; Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 14.Jg.(1960), S.326; Trillhaas in epd 45/1960, S.13.

² Friedrich Wilhelm Marquardt, Stellungnahme (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - Bl.63 ff.), insoweit abgedruckt bei Skriver, Gotteslästerung, S.133; ähnlich der evang. Pfarrer Piechowski zu dem Prozeß gegen George Grosz (in Zeitschrift für Religion und Sozialismus, 1931, S.146/47).

So Albrecht, der sich in dem Prozeß gegen George Grosz als Quäker äußerte (in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932), S.41).

in einer schriftstellerischen Äußerung" "nicht Gegenstand einer strafrechtlichen Verfolgung" sein könne¹. Die Folge wäre sonst, daß "die auch heute noch fortbestehenden Differenzen der christlichen Konfessionen" letztlich strafgerichtlicher Beurteilung unterworfen würden². Die gleichen Bedenken hebt auch Jacobi hervor, wenn er erklärt, der Richter müsse dann über Dinge des Glaubens entscheiden, sobald ein sachlicher theologischer Kampf vor das Gericht komme³.

Freilich geht es bei einer gerichtlichen Entscheidung nicht darum, theologische Fragen zu entscheiden oder zu beurteilen, welches der richtige Glaube sei. Hierüber enthält sich der Staat jeglichen Urteils. Dies hebt besonders der evangelische Pfarrer Stoltze⁴ hervor, wehrt sich aber dagegen, daß der Staat gleichwohl seine Richter veranlaßt, "in concreto zwischen Empfinden und Empfindlichkeit, berechtigter, sachlicher und unberechtigter, unsachlicher, zwischen 'destruktiver' und 'konstruktiver' Kritik zu unterscheiden"⁵.

Die staatliche Zuständigkeit sei nur für den Bereich der äußeren Ordnung des Staates begründet.⁶ So erklärt

¹ Otto Weber, Gutachten vom 3.5.1961 (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - Bl. 67 ff. (Bl.69))

² O. Weber aaO.

³ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27

⁴ Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19 mit Hinweis auf Weihbischof Kampe (in Die Welt vom 14.3.1964, S.27).

⁵ Stoltze aaO.

⁶ Schon Luther forderte in seiner Schrift "Wider Hans Worst" 1541, daß der Kaiser sich auf die Wahrung der äußeren Ordnung beschränke: "Gott hat dem Keiser gnug befohlen, mehr, weder er kan ausrichten, Nemlich das Erdreich, das ist: Leib und Gut, Da hat sein Ampt ein ende" (Luther WA 51, S.534). "Denn der Keiser sol und mus herunter in die andern Tafel, ins Vierde Gebot, Höher kan er nicht (der Teufel furet jn denn) ... Aber in der Ersten Tafel hat er doch so gar nichts zuthun" (Luther, aaO. S.557/558). "die seele ist nicht unter Keyßers gewalt, Er kan sie wider leren noch furen, widder tödten noch lebendig machen, widder binden noch lösen, widder richten noch urtheylen, widder hallten noch lassen, wilchs doch seyn müste, wo er gewalt hett uber sie zü gepieten und geset zü legen. Sondern uber leyb, güet und ehre hat er wol solchs zü thun. Denn solchs ist unter seyner gewalt" (Luther "Von weltliche Ueberkeytt", WA 11, S 266).

Jacobi zur Erläuterung eines eigenen Vorschlags für die künftige Gestaltung des Religionsstrafrechts, dem Staat könne es lediglich darauf ankommen, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu schützen¹. Ähnlich fordert die Evangelische Kirche im Rheinland², daß in religiösen Fragen Strafnormen "auf wirklich schwerwiegende Störungen des Zusammenlebens beschränkt bleiben" müßten³. Das berechnete staatliche Interesse sieht Bizer in der Wahrung des Friedens zwischen den Religionsgesellschaften und ihren Gegnern, jedoch nur "soweit wirklich der öffentliche Rechtsfriede durch ihre Streitigkeiten gefährdet wird"⁴; Gollwitzer sieht es in der "Verhinderung von Ausschreitungen" und weist darauf hin, daß hierfür die allgemeinen strafgesetzlichen Bestimmungen ausreichen würden⁵. Dem solle sich der Rat der EKD "endlich ex officio" anschließen und auf die Prüfung drängen, "ob Sonderbestimmungen zum Schutze des religiösen Friedens ... nicht durch anderweitige Paragraphen des StGB gedeckt und überflüssig sind"⁶.

b) Schutz einer übergreifenden Sittenordnung

Demgegenüber hält es die Strafrechtskommission der Evangelischen Studiengemeinschaft für die Aufgabe des Staates, eine "übergreifende Friedens- und Sittenordnung" zu wahren und dementsprechend beschimpfende Äuße-

¹ Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27 und in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2; vgl. ähnlich Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19.

² in ihrer von Simon verfaßten Stellungnahme (Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.24 ff.)

³ Simon aaO. S.25

⁴ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.462

⁵ Gollwitzer in Evang.Literaturbeobachter, 47.Folge (1962),S.961; ähnlich in Evang. Theologie, 24.Jg. (1964),S.220.

⁶ Gollwitzer in Evang. Theologie aaO. S.220 unter ausdrücklicher Zustimmung zu J. Beckmann (in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963),S.471).

rungen zu ahnden¹. Auch der religiös neutrale Staat wisse sich verantwortlich für ein geordnetes und anständiges Zusammenleben der Menschen². Er bedürfe für seine Gesetzgebung ethischer Grundnormen, die "auch heute noch an den Geboten Gottes in christlicher Verkündigung geprägt" seien³. Nicht um den Schutz religiöser Gefühle gehe es, sondern "um die Respektierung eines objektiven Wertes", des Heiligen⁴. Nach Trillhaas hat die Öffentlichkeit ein Interesse daran, "daß die haltenden Mächte unantastbar bleiben"⁵.

Dies hebt besonder Dibelius hervor mit den Worten, der Staat müsse "ein Gesicht" haben⁶. Dibelius, der für eine grundsätzliche Beibehaltung von § 166 StGB eintritt, weist auf die Werte hin, die im Grundgesetz enthalten sind, und erklärt, zum Charakter eines solchen Staates gehöre es, daß er um den Wert des Heiligen weiß; Dibelius fragt, ob denn zu viel vom Staat verlangt werde, daß er sich zu der "Urquelle alles Heiligen", zu Gott, bekenne. Es dürfe ihm "nicht gleichgül-

¹ Strafrechtskommission der Evang. Studiengemeinschaft, zitiert bei Dombois in Luth. Monatshefte, 2.Jg. (1963), S.257. - Hier wird zwar in Auseinandersetzung mit dem Entwurf 1960 in erster Linie klargestellt, daß es dem Staat primär nicht um den "Schutz der von verletzenden Äußerungen Betroffenen" gehe; aber es tritt in diesem Zusammenhang der Gedanke hervor, daß der Staat der Wahrung nicht nur der öffentlichen Ordnung, sondern darüber hinaus einer bestimmten Sittenordnung verpflichtet sei.

² Vgl. Eckstein in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961), S.114

³ P. Reinhardt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg. (1961), S.62

⁴ Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 14.Jg.(1960), S.326

⁵ Trillhaas in epd 45/1960, S.13; ähnlich Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961), Nr.1, S.7.

⁶ Dibelius, zitiert nach Berliner Informationen, Nr.4/1964, S.2; vgl. auch Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27.

tig sein, wenn das Gefühl für das Heilige in seiner Mitte mehr und mehr zersetzt" werde. Der Staat, der sich in der Präambel des Grundgesetzes zu Gott bekannt habe, müsse "Mittel in der Hand haben, um einer öffentlichen Beschimpfung Gottes in seiner Mitte entgegenzutreten"¹.

Hier werden dem Staat Aufgaben zugewiesen, die über die Verhinderung von Störungen des äußeren Zusammenlebens der Menschen weit hinausgehen. Entscheidend für die Berechtigung von § 166 StGB ist hiernach die christliche Tradition des Staates. Eine Entscheidung hierüber könne man nicht treffen ohne sich daran zu erinnern, daß das Christentum "dem Staat und der Gesellschaft zu Stand und Wesen geholfen" habe².

Die entgegengesetzte Auffassung spricht im Hinblick auf die heutige Gesellschaft der evangelische Theologe Müller-Schwefe aus: § 166 StGB setze "eine Gesellschaft voraus, die im großen und ganzen christlich gleich anständig setzt"; inzwischen sei aber "die Identifizierung von staatlicher Moral und Christentum nicht mehr gesetzlich verankert"³. Ähnlich wehrt sich Ernst Wolf dagegen, als Maßstab dafür, ob eine Beschimpfung vorliege, die "Kategorie des 'anständigen Menschen'" zu verwenden und "durchschnittliches bürgerliches Ressentiment" religiös aufzuwerten⁴.

¹ Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27. - Bizer dagegen ist der Ansicht, daß Gotteslästerung nicht in einem Staat bestraft werden könne, in dem "die Staatsgewalt vom Volk ausgeht und die Ausübung der Religion die staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt" (Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.450). - Dies wird zwar während der Geltung der Weimarer Reichsverfassung ausgesprochen, doch hat sich gerade insoweit die verfassungsrechtliche Lage durch das Bonner Grundgesetz nicht verändert.

² Dibelius in einer Rundfunkansprache vom 6.2.1964, zitiert nach Berliner Informationen, Nr.4/1964, S.2.

³ Müller-Schwefe, Gutachten vom 11.12.1960 (141 Js 1233/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Hamburg), abgedruckt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg.(1961), S.62.

⁴ Ernst Wolf in einer gutachtlichen Stellungnahme vom 11.2.1960 (1a Ns 1/60 - Landgericht Heidelberg - Bl.109 ff.(Bl.115)).

II. DIE EVANGELISCHE AUFFASSUNG VON DEM WESEN UND DEN AUFGABEN DES STAATES

Alle diese Stellungnahmen lassen erkennen, daß in der evangelisch-theologischen Diskussion um § 166 StGB diese Bestimmung in engem Zusammenhang mit der Struktur der Gesellschaft und mit dem Wesen und den Aufgaben des Staates im allgemeinen gesehen wird.

Es kann hier nicht im einzelnen auf die verschiedenen "Staatstheologien" eingegangen werden, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, zumal die theologische Literatur hierüber - meistens anknüpfend an Römer 13 - fast unübersehbar ist. Vielmehr können die verschiedenen Staatsauffassungen in dem Zeitraum zwischen Inkrafttreten des Strafgesetzbuchs und der unmittelbaren Gegenwart nur insoweit angedeutet werden, als dieses dazu hilft, die evangelische Stellung zum Religionsstrafrecht verständlich zu machen.

1. Einzelne theologische Richtungen

Die evangelische Sicht des Staates ist nicht einheitlich.

a) Die Liberaltheologie

Während der ältere politische Liberalismus im Anschluß an die Lehren der Aufklärung über das Naturrecht eine strenge Beschränkung der Staatstätigkeit auf den Schutz individueller Freiheitsrechte anstrebte¹, waren es für die liberale Theologie, deren Blütezeit im wesentlichen

¹ Vgl. Neundörfer in Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd.89 (1909), S.272

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag, weniger staatspolitische als vielmehr kirchlich-theologische Erwägungen, die im Ergebnis zu einer ähnlichen Haltung führten¹.

Das Christentum erfährt eine starke Verinnerlichung². Die christliche Religion gehört in den Bereich privater Frömmigkeit. Eine grundsätzlich kritische Haltung gegenüber jeder kirchlichen und dogmatischen Tradition, das Eintreten gegen Klerikalismus und Konfessionalismus ist die Folge.

Bei der im übrigen in systematisch-theologischen Fragen wenig einheitlichen Richtung³ ist das Eintreten für volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Kampf gegen jeden Zwang in Glaubensdingen ein nahezu einheitliches Postulat⁴. Der "Kampf der Geister" liegt außerhalb der staatlichen Sphäre⁵. Religion ebenso wie Kultur, Kunst und Wissenschaft gedeihen am besten in uneingeschränkter Freiheit⁶. Der Staat hat allen Kräften zu ihrer Entfaltung im Dienst der Entwicklung und Vollendung der

¹ Der Schutz, den der Staat der Kirche gewährt, kann leicht zu einem Druck auf die Kirche werden. Der Staat hat naturgemäß weniger Interesse an den inneren geistigen Bewegungen der Kirche, in denen er nur ihre Einheit gefährdet sieht; sein Interesse gilt vielmehr immer dem konservativen Element in der Kirche; diese droht durch den staatlichen Schutz zu einer "äußeren Anstalt" zu werden, "in der die Ordnung wichtiger ist als der Geist, die Form wichtiger als die Sache, der Gehorsam wertvoller als die Wahrheit" (v. Harnack, Das Wesen des Christentums, S.186).

² Pfannkuche, Staat und Kirche, S.114

³ Vgl. Graß in RGG, 3.Aufl., Bd. IV (1960), Sp.353

⁴ Vgl. v.Harnack aaO. S.172 f.; Pfeleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.7; allgemein dazu Graß aaO.; Pfannkuche aaO. S.114.

⁵ Vgl. Katzer in Hefte zur Christl. Welt, Heft 52 (1905), S.28

⁶ Katzer aaO. S.28; Baumgarten in Hefte zur Christl. Welt, Heft 52 (1905), S.33.

Menschheit Raum zu geben¹. Aber der Staat als sittliche Kulturmacht ist selbst konfessions- und religionslos²; er hat keinen "Beruf zur Pflege der Frömmigkeit"³.

Es ergibt sich aus solchen Erwägungen die Forderung nach einer Trennung von Staat und Kirche, eine Forderung, die für die Theologie jener Zeit auch aus der äußeren Lage der evangelischen Kirchen verstanden werden muß. Gerade liberale Theologen empfanden häufig den Zustand der organisatorischen Verbindung der Kirche mit dem Staat als unerfreulich, was nahelegte, für die Beförderung der Entwicklung in Richtung auf eine völlige Trennung von Staat und Kirche einzutreten⁴.

Während die Liberaltheologie aus ihrer Betonung eines rein geistigen, innerlichen Glaubens- und Kirchenbegriffs⁵ zu einer mehr negativen Umschreibung der Staatstätigkeit kommt, ohne eine eigentliche positive Lehre vom Staat zu entwickeln, trat das Problem des

¹ Solcher Fortschrittsglaube führt bei Richard Rothe zu der Vorstellung, daß im Laufe solcher Entwicklung die Kirche allmählich absterben und schließlich ganz im Staat als dem umfassenderen religiös-sittlichen Reich aufgehen werde (R.Rothe, Theol. Ethik II, S.243,247 ff.,411 f.,476; vgl. auch K. Barth, Die protestantische Theologie, S.550 f.).

² Katzer in Hefte zur Christl. Welt, Heft 52 (1905), S.28

³ Naumann in Hefte zur Christl. Welt, Heft 52 (1905), S.17

⁴ Vgl. v.Harnack, Das Wesen des Christentums, S.180. - Zurückhaltend gegenüber einer Trennung äußert sich jedoch Troeltsch, der auf die Gefahr einer Stärkung des konservativen, orthodoxen Elementes in der Kirche aufmerksam macht (Gesammelte Schriften II, S.99, 140 f.; Gesammelte Schriften IV, S.648).

⁵ Vgl. v.Harnack, Das Wesen des Christentums: Die evangelische Kirche ist "eine Gemeinschaft des Geistes" (S.171). "Wir wollen ein geistiges Reich sein." (S.172). Vgl. auch v.Harnack aaO. S.120.

Staates in der Folgezeit wieder mehr in den Vordergrund.

b) Theologie der Ordnungen

Einen großen Raum nahm das Problem des Staates in der in lutherischer Tradition stehenden, wieder auf die Orthodoxie des 17. Jahrhunderts zurückgreifenden¹ "Theologie der Ordnungen" ein.

Nach Althaus ist der Staat "Herrschaft in der Form des Rechts", "eine Ordnung Gottes, durch welche er in der Welt der Sünde und des Widerstreites die Menschheit vor dem Chaos bewahrt und Leben in Gemeinschaft ermöglicht"². Als Schöpfungsordnung Gottes kommt dem Staat eine unabhängig von der Verfassung des Reiches Christi bestehende schöpfungsmäßige Eigengesetzlichkeit zu³. "Die grundlegende Aufgabe des Staates ist die Verwaltung des Rechts"⁴, dem als "Gottes-Ordnung" "Heiligkeit" eignet⁵.

Sowohl der Staat als auch die Kirche sind als Gottes Ordnungen auf gemeinsame Arbeit an demselben Volk angewiesen⁶. Wenn der Staat die "christliche Grundlage des Volkstums" anerkennt⁷, wenn er sich "der sittlichen Bedingungen seines Bestandes bewußt ist", wird er die Kirche "um seiner selbst willen zu stärken und fördern suchen"⁸. Zwar müsse die Kirche frei und unabhängig vom Staate sein; aber die Forderung der Trennung von Staat und Kirche werde ihrem gemeinsamen Dienst am

¹ Vgl. de Quervain, Ethik II, 1, S. 191

² Althaus, Kirche, Volk und Staat, S. 27

³ Althaus, Ethik, S. 110 f.

⁴ Althaus, Kirche, Volk und Staat, S. 27

⁵ Althaus, Ethik, S. 130

⁶ Althaus in Kirche und Welt, S. 8 f.; Althaus, Kirche, Volk und Staat, S. 32; Althaus, Ethik, S. 171.

⁷ Althaus, Kirche, Volk und Staat, S. 32

⁸ Althaus, Ethik, S. 171

Volk nicht gerecht¹.

Ähnlich bezeichnen Emil Brunner und Künneth den Staat als eine Ordnung Gottes, jedoch - anders als Althaus - nicht als Schöpfungs-, sondern als Erhaltungsordnung², durch die "Gott die durch Sünde aus der Schöpfungsordnung gefallene Welt auf das kommende Gericht und Gottes Reich hin" bewahrt³. Der Staat hat "sein Grundgesetz unabhängig vom Willen der Menschen"⁴. "Staatliche Autorität ist von Gott gesetzte Autorität". "Die Souveränität staatlicher Gewalt empfängt ihr Recht, ihre Würde und ihre Grenze aus Gottes Händen"⁵; und selbst die aus "Wahlen freier Demokratien" hervorgegangene "Obrigkeit" dürfe und müsse "prinzipiell theonome Autorität" in Anspruch nehmen⁶. Auch wenn die "Träger der obrigkeitlichen Vollmacht" "den wirklichen Gottesnamen nicht kennen, üben sie dennoch in seinem Namen die anvertraute Macht aus"⁷.

So erklärt E. Brunner, es sei nicht bloß "mittelalterlicher Stil oder neuzeitliches Rudiment vergangener Zeiten", wenn man an die Spitze einer Staatsverfassung die Worte "Im Namen Gottes, des Allmächtigen" stellte⁸.

¹ Vgl. Althaus, Ethik, S.171

² E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S.431 und in Kirche und Welt, S.12; Künneth, Politik, S.139.

³ E. Brunner in Kirche und Welt, S.12; ähnlich Künneth, Politik, S.139.

⁴ E. Brunner, Gerechtigkeit, S.88

⁵ Künneth, Politik, S.152; ähnlich E. Brunner, Gerechtigkeit, S.88.

⁶ Künneth, Politik, S.160

⁷ Künneth, Politik, S.158/159. - Andererseits bezeichnet Künneth den Staat als "Ort der von der satanischen Gewalt regierten Todeswelt" (Künneth aaO. S.554); ähnlich auch E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S.432.

⁸ E. Brunner, Gerechtigkeit, S.89

c) Die neue Sicht bei Karl Barth

Gegenüber der Theologie der Ordnungen, die von dem ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses ausgeht, ist für Karl Barth, der einen prägenden Einfluß auf das in der gegenwärtigen evangelischen Theologie herrschende Staatsverständnis ausgeübt hat, der Akzent entscheidend auf den zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses, die in Jesus Christus geschehene Versöhnung, verlagert.

Für Barth ist der Staat die Auswirkung einer göttlichen Anordnung¹, ein "Instrument der göttlichen Gnade", das dazu dient, den Menschen "vor dem Einbruch des Chaos zu schützen"².

Aber es handelt sich eben nicht um eine Zuchtordnung Gottes³, sondern um eine Gnadenordnung⁴ in der Welt der Sünde, angesichts der in Jesus Christus geschehenen Erlösung.

Christus ist der Ursprung und das Zentrum nicht nur der Kirche (Christengemeinde), sondern auch des Staates (Bürgergemeinde)⁵. Seine Herrschaft über die Welt ist "real aufgerichtet", wenn auch noch verborgen⁶. Faktisch dient auch die "Bürgergemeinde" der Vorsehung Gottes⁷, indem sie Raum schafft für die Verkündigung

¹ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.9; Barth, Kirchl. Dogmatik IV/2, S.779.

² Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.9/10; ähnlich de Quervain, Ethik II/1, S.196,217.

³ So dagegen E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S.432.

⁴ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.10. Ähnlich bezeichnet de Quervain den Staat als "Gottes gnädige Hilfe in einer sündigen Welt" (Ethik II/1, S.196); der Nachdruck liege "nicht auf dem Zorn, sondern auf der Barmherzigkeit und Freundlichkeit Gottes" (Ethik II/1, S.199).

⁵ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.9,10, 13; ähnlich Barth, Kirchl.Dogmatik IV/2, S.778.

⁶ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.22; vgl. ähnlich de Quervain, Ethik II/1, S.202,210,217.

⁷ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.10

und damit für die Existenz der Christengemeinde¹.

Aber die Bürgergemeinde kann dies allein tun auf dem natürlichen, weltlichen, profanen "Weg der Aufrichtung des Rechtes, der Sicherung von Freiheit und Frieden nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens"². Der göttliche Sinn des Staates kann niemals seine Verkirchlichung sein³. Dem Staat hat es nur um die Sicherung der "äußeren, relativen, vorläufigen" Freiheit der einzelnen und des Friedens der Gemeinschaft zu gehen⁴.

Entscheidend ist hier neben der christologischen Begründung des Staates die Betonung der rein weltlichen Aufgaben des Staates, seine Befreiung von metaphysischen Zielsetzungen, ganz im Unterschied zu der lutherischen "Ordnungstheologie". Da die Bürgergemeinde (Staat) alle Menschen umfaßt, hat sie nach Barth "kein allen gemeinsames Bewußtsein ihres Verhältnisses zu Gott"; das Verhältnis zu Gott kann daher "kein Element der in ihr aufgerichteten und gültigen Rechtsordnung bilden"⁵. Es würde eine Verkirchlichung des Staates bedeuten, wenn von ihm das Bekenntnis zu Gott verlangt würde. Lediglich die Christengemeinde weiß von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus und verkündigt diese in der Bürgergemeinde. Aber im Bereich des Staates, seiner "äußeren, relativen, vorläufigen" Ziele gibt es keine Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit. Hier ist Toleranz die "letzte Weisheit"⁶.

¹ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.19

² Barth aaO. S.20

³ Barth aaO. S.20

⁴ Barth aaO. S. 4,9

⁵ Barth aaO. S.5

⁶ Barth aaO. S.5

d) Die gegenwärtige Theologie

Während einerseits die lutherische Tradition des Staatsverständnisses bis in die neueste evangelische Theologie fortwirkt¹, zeigen sich andererseits in der jüngsten Zeit Ansätze zu einem neuen Verständnis der Wirklichkeit des Staates.

Sowohl in der Theologie, die von Barth her geprägt ist², als auch in der in lutherischer Tradition stehenden Theologie³ findet eine Abkehr von einer metaphysischen Begründung des Staates statt. Es kann nach neuerer evangelischer Theologie nicht darum gehen, vom Staat als einer Schöpfungsordnung zu sprechen⁴.

Auch das Neue Testament, insbesondere Römer 13, enthält keine ausreichende Grundlage für eine Staatsmetaphysik⁵. Käsemann macht darauf aufmerksam, daß es jedoch zu einer solchen beinahe zwangsläufig führen müsse, wenn man in Römer 13,1-7 in abstrahierender und verkürzender Weise vom "Staat"⁶ spricht und ihn als

¹ So bei Thielićke, Ethik II/2, S.21 ff., 667.

² Vgl. hier besonders Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.36 f., 53 f.; Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.23 f.; W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg. (1963), S.72.

³ Vgl. besonders Trillhaas, Ethik, S.347

⁴ Thielićke, Ethik I, S.701; Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.42; Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.36. -

Die lutherische Theologie der Ordnungen zeigt sich in der Begründung des Staates eng verwandt der thomistischen-naturrechtlichen Staatsmetaphysik; vgl. hierzu besonders Käsemann in Beiträge zur evang.Theologie, Bd.32 (1961), S.41; de Quervain, Ethik II/1, S.191; Bonhoeffer, Ethik, S.262 ff.

⁵ Vgl. Trillhaas, Ethik, S.37; Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.40.

⁶ Paulus verwendet in den Versen 1 und 2 *ἐξουσία* und *ἐξουσία* (politische Gewalt, Macht) und in Vers 3 *οἱ ἀρχόντες* (die Herrschenden), nirgends aber das Wort *πολιτεία*; hierauf macht Käsemann aufmerksam (in ZThK 56 (1959), S.324).

Gottes Ordnung¹ bezeichnet². Paulus aber geht es bei diesen fragmentarischen Andeutungen nicht um die Begründung einer Staatsmetaphysik, sondern in erster Linie um eine Ermahnung der Gemeinde, ihre Pflichten gegenüber dem damaligen heidnischen Staat zu erfüllen, trotz des von der Urgemeinde erwarteten nahen Weltendes³. Außerdem ist mit dem von Paulus verwendeten Begriff "Untertansein"⁴ und dem von Luther gebrauchten Wort "Obrigkeit"⁵ die heutige Wirklichkeit des Staates nicht zu erfassen⁶. Es geht nicht um Gehorsam gegenüber einer Obrigkeit, sondern um Verantwortung und Mitverantwortung im Staat und in der Gesellschaft⁷. Hierfür aber ist es nicht erforderlich, den Staat ontologisch zu begründen. Das Evangelium erreicht immer Menschen, die schon in bestimmten irdischen Ordnungen und also in einem Staatswesen leben⁸. Im Vordergrund steht daher nicht eine Besinnung über den Ursprung des Staates, sondern dieser wird in seiner "Faktizität", in seiner "jeweiligen Vorfindlichkeit" gesehen⁹. Diese Wirklichkeit des Staates aber ist eine ganz profane. Anstelle einer Staatsmetaphysik und einer "metaphysischen Weihe" der Obrigkeit¹⁰ tritt

¹ Vgl. Vers 2 *διαταγή*

² Vgl. Käsemann in ZThK 56 (1959), S.324

³ Vgl. Kümmel in RGG, 3.Aufl., Bd.VI (1962), Sp.77

⁴ *ὑποτάσσεσθαι* in Röm.13,1

⁵ für *ἐξουσία* in Röm.13,1 und 2

⁶ Vgl. Trillhaas, Ethik, S.343 f.; Karrenberg, Staat und Gesellschaft, S.237.

⁷ Vgl. Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.26; Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.60/61; W. Schweitzer in RGG, 3.Aufl., Bd.VI (1962), Sp.303; Trillhaas, Ethik, S.344; Banning, Entkirchlichung, S.163; Karrenberg, Staat und Gesellschaft, S.237. - Auch bei Barth wird der Begriff "Mitverantwortung" verwendet (Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.13).

⁸ Vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.72

⁹ Vgl. Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.41

¹⁰ Vgl. Karrenberg, Staat und Gesellschaft, S.233

die Ansicht, daß der Staat im Bereich des Menschlich-Profanen gründet und lediglich "eine Handhabe zur Gestaltung mitmenschlichen Lebens" darstellt¹.

Die diesseitig vernünftige, rein weltliche Beschreibung des Staates hängt eng zusammen mit der Haltung zu einer allgemeinen geistesgeschichtlichen Erscheinung, dem Prozeß der Säkularisierung², die ihren eigentlichen Ausgang in der Renaissance nahm und seit der Aufklärung mehr und mehr zum Durchbruch kam³.

Während im Corpus Christianum des Mittelalters eine Einheit von christlichem Monarchen, christlicher Kirche und christlichem Volk gegeben war, eine Einheit, an der auch die Reformation festhielt⁴, löst sich in den folgenden Jahrhunderten diese Einheit auf. Christliche "Religion" einerseits und Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik andererseits treten auseinander.

Aber diese Ausgliederung aller Lebensgebiete aus dem Bereich von Religion und Kirche bedeutet für sich allein nicht den Zerfall der christlichen "Religion". Vielmehr wird hierdurch die "Religion" aus ihrer Gleichsetzung mit der Kultur befreit; sie wird wieder in ihrer Polarität zur Welt sichtbar, die durch solche Gleichsetzung während des Mittelalters und bis in die neueste Zeit hinein verloren gegangen schien⁵.

Der christliche Glaube wird so zu einer neuen Annahme

¹ Vgl. Rich in Evang. Theologie, 20.Jg.(1960),S.566

² Vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963),S.67

³ Vgl. Hahn in Kerygma und Dogma, 5.Jg.(1959),S.84; W. Schweitzer in RGG, 3.Aufl., Bd. VI (1962),Sp.301 und in ZEE, 7.Jg.(1963),S.67; J. Beckmann, Kirche und Gesellschaft, S.210; Ratschow in RGG, 3.Aufl., Bd. V (1961),Sp.1292.

⁴ Vgl. J. Beckmann, Kirche und Gesellschaft, S.209 f.; Trillhaas, Ethik, S.343.

⁵ Vgl. hierzu ausführlich Hahn in Kerygma und Dogma, 5.Jg.(1959),S.87

der Welt in ihrer Weltlichkeit befreit¹, und es wird Raum geschaffen für eine offene und ehrliche Begegnung². Die Kirche kann darum diese Entwicklung nur bejahen, anstatt sie durch eine erneute Verchristlichung der Gesellschaft oder gar durch Klerikalisierung rückgängig machen zu wollen³ 4.

Annahme der "mündig gewordenen Welt"⁵ heißt freilich nicht, daß nun die Welt sich selbst überlassen wäre. Die Kirche wird vielmehr sich ihrer Verantwortlichkeit für die Welt bewußt bleiben und die Gesellschaft in ihrer "Weltlichkeit" "begleiten"⁶.

Auf die Ebene des staatlichen Bereichs übertragen bedeutet dies: Weltlichkeit des Staates heißt nicht, ihn in eine "angebliche Eigengesetzlichkeit" zu entlassen⁷. Aber Gott wird nicht unmittelbar durch die staatliche Ordnung repräsentiert⁸. Vielmehr bleibt verborgen, auf welche Weise sich Gott zur Regierung

¹ Die evangelische Theologie bejaht heute allgemein die Säkularisation als eine notwendige Entwicklung: vgl. Hahn in Kerygma und Dogma, 5.Jg.(1959), S.84; J. Beckmann, Kirche und Gesellschaft, S.217; Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.14; W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.75; Thieliicke, Ethik II/2, S.690; Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47.

² Banning, Entkirchlichung, S.159

³ Vgl. Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.14; J. Beckmann, Kirche und Gesellschaft, S.217; E. Stammer in Evang. Verantwortung, 11.Jg.(1963), Heft 12, S.17.

⁴ Klerikalisierung des öffentlichen Lebens wäre der eigentliche Gegensatz zur Säkularisierung (vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.81).

⁵ Diese Formulierung von Bonhoeffer (Widerstand und Ergebung, S.229/230, 231, 246) wurde in der evangelischen Theologie immer wieder aufgegriffen; vgl. Thieliicke, Ethik II/2, S.690; Banning, Entkirchlichung, S.159.

⁶ Vgl. Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.14; J. Beckmann, Kirche und Gesellschaft, S.217; ähnlich Moltmann in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.102.

⁷ Vgl. Trillhaas, Ethik, S.348

⁸ Vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.72

der Welt auch der staatlichen Macht bedient¹.

Wenn auch der Zweck des Staates lediglich "die relative Ermöglichung und Sicherung menschenwürdigen Lebens auf Erden" ist, so muß doch der Mensch im Vordergrund stehen, um dessen "Gottgehörigkeit" der Christ weiß; "es geht um das nüchterne Ja zum irdischen Dasein des Geschöpfes Gottes"².

Dieser profane, in jeder Weise "entmythologisierte" Zweck des Staates bildet daher zugleich seine Grenze. Die Herrschaft Gottes in Jesus Christus begrenzt und relativiert jede staatliche Souveränität³. Die Kirche wird durch ihr Zeugnis den Staat immer wieder auf diese Relativierung verweisen⁴. Denn die Freiheit, daß in der Welt alles weltlich zugehen darf, ist bedroht, wenn die Welt vergißt, daß sie diese Freiheit der Gnade Gottes verdankt⁵.

2. Zusammenfassung und Folgerungen für das Religionsstrafrecht

Allen hier kurz angedeuteten evangelischen Auffassungen über Wesen und Aufgaben des Staates ist gemeinsam, daß der Staat als eine von Gott gewollte Rechts- und Friedensordnung begriffen wird, die neben der Kirche als einer andersartigen Gemeinschaft besteht.

Einigkeit besteht auch darin, daß die Kirche zur Erfüllung ihres Auftrages vom Staat unabhängig und frei sein muß. In der tieferen Begründung des Wesens des Staates zeigen sich jedoch mehr oder weniger große Unterschiede, und demgemäß wird die Frage sehr ver-

¹ Vgl. Trillhaas, Ethik, S.348

² Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.58

³ Ernst Wolf aaO. S.58; vgl. ähnlich Dombois in Quatember, 20.Jg. (1955/1956), S.73

⁴ Vgl. Ernst Wolf aaO. S.58

⁵ Vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.75

schieden beantwortet, welche Stellung der Staat gegenüber der Kirche einzunehmen und inwieweit er die Arbeit der Kirche zu fördern und ihr strafrechtlichen Schutz zu gewähren habe.

Für den liberalen Protestantismus hatte der Staat lediglich die Aufgabe, individuelle Freiheitsrechte seiner Bürger zu schützen und jegliche Übergriffe in diesen Bereich, sogar auch solche seitens der Kirche selbst, abzuwehren. Die christliche "Religion" in ihrer Deutung als Sache privater Frömmigkeit duldete keine staatliche Förderung. Ihr Sieg ist gewiß auf Grund der ihr innewohnenden Kraft der Wahrheit, nicht auf Grund staatlicher Förderung. Dementsprechend müssen Staat und Kirche getrennt sein. Der liberale Protestantismus unterstützte daher die Bestrebungen, deren Ziel es war, die Lösung der evangelischen Kirchen aus ihrer organisatorischen Verbindung mit dem Staat im landesherrlichen Summepiskopat herbeizuführen. Die Überzeugung, daß sich die christliche Religion nur auf dem Boden uneingeschränkter Freiheit geistigen Kampfes entwickeln könne, fand besonders ihren Ausdruck in der scharfen Ablehnung von § 166 StGB durch liberale Theologen¹ sowie der Liberaltheologie nahestehende Vereinigungen².

¹ Vgl. besonders Pfeleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.9; vgl. auch Thümmel, Der Religionsschutz, S.97,100 und in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927), S.36 f.

² Vgl. hier besonders den jahrzehntelangen Kampf der "Christlichen Welt": Rade, ihr Mitbegründer und langjähriger Herausgeber, in Christl. Welt, 2.Jg. (1889), S.311; 16.Jg.(1902), Sp.20,549,572; 20.Jg. (1906), Sp.752; 22.Jg.(1908), Sp.524; vgl. ferner Giesecke in Christl. Welt, 2.Jg.(1889), S.354; Liebest in Christl. Welt, 16.Jg.(1902), Sp.731 ff.; Pfannkuche in Christl. Welt, 18.Jg.(1904), Sp.1247; Dörries in Christl. Welt, 18.Jg.(1904), Sp.1259; Harder in Christl. Welt, 19.Jg. (1905), Sp.761 ff.; C. Rothe in Christl. Welt, 21.Jg. (1908), Sp.22; Bizer in Christl. Welt, 45.Jg.(1931), Sp.67.

Gegenüber der Individualisierung evangelischen Glaubens im Denken des liberalen Protestantismus trat in der Theologie des 20. Jahrhunderts allgemein eine Besinnung auf das Wesen der Kirche als Gemeinde Jesu Christi ein, woraus sich eine neue Sicht des Gegenübers von Staat und Kirche ergab, dem die Formel "Trennung von Staat und Kirche" nicht gerecht wurde. Staat und Kirche sind vielmehr in ihrer jeweiligen unvergleichlichen Andersartigkeit aufeinander gewiesen im Dienst an denselben Menschen¹. Sie stehen in einem Verhältnis der "Partnerschaft" zueinander². Da das Evangelium, das die Kirche verkündigt, nicht etwa nur ihre "Mitglieder"³, sondern alle Menschen angeht - hierin ist ihr "Öffentlichkeitsauftrag" begründet⁴ -, sieht sie den tiefsten Sinn des Staates darin, daß er in seiner Ordnung Raum schafft für ihre Verkündigung⁵. Indem die Kirche alle Menschen, insbesondere die Träger staatlicher Gewalt, zur Verantwortung vor Gott ruft, verkündigt sie die eindeutige Grenze staatlicher Souveränität und bewahrt den Staat vor Übergriffen und falschen, metaphysisch überhöhten Zwecksetzungen. Hierin liegt der allen theologischen Staatsverständnissen gemeinsame Inhalt. Aber es ergeben sich theoretisch verschiedene Konsequenzen, je nach dem ob die Begrenzung staatlicher Allmacht mit einer eigenen theologischen "Staatsmetaphysik" begründet wird oder ob die vorfindliche Wirklichkeit des Staates bejaht

¹ Vgl. Althaus, Kirche, Volk und Staat, S.32; Althaus, Ethik, S.171; E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S.538/539; Künneth, Politik, S.554; Bonhoeffer, Ethik, S.274; Trillhaas in Anstöße, Nr.4/1964, S.137; Walz in Evang. Welt, 14.Jg.(1960),S.498.

² Vgl. S. 126/127

³ Vgl. Matth.28,19 f.; Mark.16,15 f.; Matth.10,5 f.

⁴ Vgl. Ernst Wolf in ESL (1954),Sp.587; Trillhaas, Ethik, S. 330.

⁵ Vgl. Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.19; Althaus, Ethik, S.171; Künneth, Politik, S.154; Trillhaas in Anstöße, Nr.4/1964, S.136 f.

wird, zu dessen Gestaltung sich die Christen mitverantwortlich wissen.

Wenn der Staat als Schöpfungsordnung Gottes oder als göttliche Stiftung im Sinne einer Erhaltungs-, Sünden- oder Zornesordnung Gottes begriffen wird mit der Folge, daß die Regierenden innerhalb dieser Ordnung Gottes Stellvertreter sind¹, dann folgt hieraus eine besondere Verpflichtung des obrigkeitlichen Amtes gegenüber Kirche und Religion um seiner eigenen Autorität willen². Das Bekenntnis zu Gott, wie es in einer Verfassungsurkunde zum Ausdruck kommen kann, muß eine besondere institutionelle Bedeutung bekommen³. Auch die Frage, in welchem Umfang die kirchliche Verkündigung besonderem strafrechtlichem Schutz zu unterstellen und insbesondere die öffentliche Gotteslästerung mit Strafe zu bedrohen ist, muß aus der Sicht dieser Theologie aus dem Faktum göttlicher Einsetzung des obrigkeitlichen Amtes begründet werden: Die Obrigkeit nimmt mit der Bestrafung von Blasphemie in göttlicher Vollmacht eine Aufgabe wahr⁴, die sich theologisch nicht allein mit der Verpflichtung des Staates erfassen läßt, für das irdische "Wohl" der Menschen zu sorgen und den äußeren Frieden unter ihnen zu schützen. Vielmehr geht es um den Ursprung obrigkeitlicher Autorität, um Gott, um die "Urquelle alles Heiligen", das im öffentlichen Leben als "objektiver Wert" zu respektieren ist⁵.

¹ Künneth, Politik, S.158 f.

² Vgl. Bonhoeffer, der gleichzeitig betont, daß das obrigkeitliche Amt als solches religiös neutral bleibe (Ethik, S.271).

³ So besonders bei E. Brunner, Gerechtigkeit, S.88/89 und bei Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27 (vgl. oben S.36 f.).

⁴ Vgl. Bonhoeffer, Ethik, S.271

⁵ Vgl. Dibelius aaO.; Jacobs in Kirche und Mann, 14.Jg.(1961), Nr.1, S.7; Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 14.Jg.(1960), S.326; - vgl. auch Trillhaas in eph 35/1960, S.13.

Verzichtet aber die Theologie auf eine ontologische Staatsbegründung, sei diese nun christlich-naturrechtlich oder in sonstiger Weise ordnungstheologisch oder christokratisch zu verstehen, so muß sich für sie eine andere Sicht des Gegenübers von Staat und Kirche und seiner Auswirkung auf das Religionsstrafrecht ergeben:

Die Kirche zwingt den Staat nicht, sich so zu verstehen, wie sie ihn versteht¹. Sie erhebt keine Ansprüche gegenüber dem Staat auf Einräumung bestimmter Rechte und Gewährung bestimmten Schutzes zur Unterstützung ihres Öffentlichkeitsauftrags, sondern sieht es als Zeichen der Kraft des Evangeliums, als Auswirkung der in ihrer Existenz begründeten Öffentlichkeit, wenn sie im staatlichen Raum gehört wird². Sie ist sich bewußt, daß ihr Arm nur so weit reicht, als ihre Verkündigung wirksam wird³. Ihr Ziel aber ist niemals, den Staat zu verchristlichen⁴. Sie weiß, daß der Staat auch durch eine religiöse Präambel nicht christlicher wird⁵. Zwar wirkt sich das Evangelium, das ja die Menschen nie als "isolierte Individuen", sondern immer "in ihrer Mitmenschlichkeit" ergreift⁶, auch im Bereich des Staates aus; aber in seiner "äußeren, relativen, vorläufigen"⁷ Ordnung, in seinem Bereich von

¹ Vgl. Barth, Kirchl. Dogmatik IV/2, S.778; vgl. auch Erik Wolf, Rechtsgedanke und biblische Weisung, S.93.

² Vgl. Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.21; de Quervain, Ethik II/1, S.148; - vgl. auch Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.219/220; Trillhaas in Anstöße, Nr.4/1964, S.140.

³ Vgl. E. Stammler in Evang. Verantwortung, 11.Jg. (1963), Heft 12, S.14

⁴ Vgl. Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.14,20; Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.54; Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.13.

⁵ Vgl. Erik Wolf, Rechtsgedanke und biblische Weisung, S.85

⁶ Vgl. W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.72

⁷ Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.4,8,9

Recht und Macht geht es um rationale irdische Zwecksetzungen¹.

Auch das Strafrecht wird damit von metaphysischen Zwecksetzungen frei². Es hat lediglich dem irdischen, mitmenschlichen Leben im Staate zu dienen. Allein hierin kann auch für das Religionsstrafrecht der einzige legitime Zweck erblickt werden.

Das Religionsstrafrecht läßt sich - so gesehen - theologisch nur insoweit bejahen, als hierdurch in wirksamer Weise solche staatlichen Aufgaben erfüllt werden. Aber es kann nicht die Zone, die erst durch das kirchliche Zeugnis und die Theologie zu erhellen ist, der Bereich des Religionsstrafrechts sein, sondern es hat nur darum zu gehen, im mitmenschlichen Zusammenleben in rechter Weise den Raum für die Verkündigung zu erhalten.

Aber die Erfüllung dieses Zwecks durch das geltende Religionsstrafrecht erscheint aus dieser Sicht heraus sehr zweifelhaft³.

¹ Vgl. Ernst Wolf, Königsherrschaft Christi, S.58; W. Schweitzer in ZEE, 7.Jg.(1963), S.75; vgl. auch Schomerus in Christ und Welt, Nr.45 vom 3.11.1960, S.8.

² Vgl. J. Beckmann in ZEE, 5.Jg.(1961), S.257 f.; Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg. (1964), S.213 f.

³ Auf die Fragwürdigkeit von § 166 StGB weisen besonders hin: Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.218 ff.; Ernst Wolf, gutachtliche Stellungnahme vom 15.8.1959 (3 K Ms 3/60 - Landgericht Göttingen - Bl.53 ff.) und vom 11.2.1960 (1a Ns 1/60 - Landgericht Heidelberg - Bl. 109 ff.); J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; E.Stammler in Evang. Verantwortung, 11.Jg. (1963), Heft 11, S.12.

III. SINN UND ZWECK STRAFRECHTLICHER BESTIMMUNGEN GEGEN GOTTESLÄSTERUNG UND KIRCHENBESCHIMPFUNG

DAS GESCHÜTZTE RECHTSGUT

Indem die neuere evangelische Theologie den Zweck strafrechtlichen Schutzes auf dem Gebiet des Religionsstrafrechts allein in der Wahrnehmung staatlich-profaner Interessen sieht, zeigt sie sich im Ergebnis - freilich in der Begründung nicht vergleichbar - der Strafrechtslehre näher stehend als die konservative lutherische Lehre. Denn in der Strafrechtswissenschaft wird seit langem der Zweck des Religionsstrafrechts einheitlich im Schutz innerweltlicher Güter gesehen. Bis heute jedoch herrscht Streit darüber, welches das eigentliche, hier zu schützende Rechtsgut ist. Dieser Streit ist die Folge der Säkularisierung der Religionsverbrechen, d.h. deren Lösung aus ihrem theologischen Grunde, und spiegelt verschiedene geistesgeschichtliche Strömungen des 18. und 19. Jahrhunderts wider, die für die Entstehungsgeschichte und das Verständnis von § 166 StGB von Bedeutung sind¹.

1. Geschichtlicher Rückblick

Während im Mittelalter und in der Neuzeit bis in das 18. Jahrhundert² hinein in allen Gesetzgebungen die Religionsverbrechen zu den schwersten Verbrechen ge-

¹ Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.9

² Vgl. u.a. Codex Juris Bavarici Criminalis des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern aus dem Jahre 1751 Theil I, Capitel 7 §§ 1-8 und die Constitutio Criminalis Theresiana von 1768 Art. 56 §§ 1-11; vgl. Mey, S.92,109; Webersinn, S.44.

hörten¹, die, um Gottes Zorn und Rache abzuwenden², mit schweren Strafen an Leib und Leben bedroht waren³, erfuhren sie in dem Maße, in dem die Lehren der Aufklärung zum Durchbruch kamen, eine grundlegende Wandlung⁴.

Mit der Überwindung der kirchlich-mittelalterlichen Staatsauffassung durch die Aufklärung war die Aufgabe des Staates entfallen, Gott und seine Gebote zu schützen⁵. Die "Religion" aber blieb schützenswert allein im staatlichen Interesse zur Unterstützung der Aufgaben des Staates, indem sie als eine Führerin zu Tugend und Bürgertreue galt⁶. Soweit dagegen die Religion selbst Anlaß und Vorwand für Unruhen und Friedensstörungen war, hatte der Staat als unmittelbarer Hüter von Ruhe und Ordnung einzuschreiten und religiöse Hetze und Fanatismus zu verhindern⁷.

Eine andere Betrachtungsweise ergab sich aus der Betonung der Freiheitsrechte des einzelnen. Wenn der Staat allein darauf beschränkt war, diese zu schützen⁸, so muß-

¹ Vgl. Mey, S.42. - So stand die "Gotteslästerung" in der Constitutio Criminalis Carolina von 1532 an erster Stelle (Art. 106).

² So die über ein Jahrtausend herrschende Begründung der Novelle 77, die Justinian im Jahre 528 dem Corpus Iuris Civilis einfügte: "... Si enim contra homines factae blasphemiae impunitae non relinquuntur, multo magis qui ipsum deum blasphemant dignus est supplicia sustinere. ... Propter talia enim delicta et fames et terrae motus et pestilentiae fiunt, ..." (zitiert nach Schoell, Bd.3, S.382).

³ Zur Geschichte vgl. ausführlich: Gröber in Staatslexikon, 2.Aufl., Bd.IV (1903), Sp.925 ff.; v.Rohland, S.122 ff.; Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.4 ff.; Ettinger in Str.Abh.203 (1919), S.2 ff.; Mey, S.12 ff.

⁴ Vgl. hierzu ausführlich Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.16 ff.; Mey, S.95 ff.

⁵ Vgl. v.Rohland, S.136

⁶ Globig und Huster, S.22 f., 252 f.

⁷ Dies war besonders die Auffassung Friedrichs des Großen; vgl. Hüttemann, S.7 Fußn.1; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.23.

⁸ Diese Auffassung fand ihre besondere Ausprägung in Wilhelm von Humboldts Schrift "Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen" (vgl. S.15, 75 f., 99, 110, 113 f., 173).

te Voraussetzung strafrechtlichen Einschreitens eine besondere Rechtsverletzung sein¹. Demgemäß wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vielfach das Vergehen der Gotteslästerung auf eine qualifizierte Injurie gegen die Religionsgesellschaften, die Gott verehrten, zurückgeführt².

So behandelt Feuerbach in seinem Lehrbuch des gemeinen peinlichen Rechts die Blasphemie als "qualificirte Injurie" unter den Verletzungen des Rechts auf Ehre und erklärt mit den charakteristischen und im juristischen Schrifttum seitdem sehr häufig zitierten Worten:

Daß die Gottheit injuriert werde, ist unmöglich; daß sie wegen Ehrenbeleidigungen sich an Menschen räche, undenkbar; daß sie durch Strafe ihrer Beleidiger versöhnt werden müsse, Thorheit. Aber die Kirche hat, als moralische Person, ein Recht auf Ehre. Wer ihren Zweck entwürdigt, entwürdigt die Gesellschaft; wer die Gegenstände religiöser Verehrung schmäht, die ihrer Vereinigung zum Grunde liegen, schmäht sie selbst. Hiedurch allein wird der rechtliche Begriff der Gotteslästerung (Blasphemie) bestimmt, als einer an der kirchlichen Gesellschaft begangenen Injurie, durch eine dem Gegenstand ihrer Verehrung äußerlich bewiesene positive Verachtung. 3

Das erste Gesetzgebungswerk, in dem diese neuen Gedanken ihren Niederschlag fanden, war das von der Gesinnung Friedrichs des Großen geprägte Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Gotteslästerung wurde zwar als besonderes Delikt beibehal-

¹ Vgl. v.Rohland, S.139; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.19, 29.

Nach W. v.Humboldt darf der Staat "nichts weiter verbieten, als was mit Grund Beeinträchtigung seiner eigenen Rechte, oder der Rechte der Bürger besorgen lässt". Danach "fällt ... schlechterdings alles weg, was man von Aergerniss erregenden Handlungen in Absicht auf Religion und Sitten besonders sagt. Wer Dinge äussert, oder Handlungen vornimmt, welche das Gewissen und die Sittlichkeit des andern beleidigen, mag allerdings unmoralisch handeln, allein, so fern er sich keine Zudringlichkeit zu Schulden kommen lässt, kränkt er kein Recht" (W.v.Humboldt, Ideen zu einem Versuch, S.107 f.)

Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.29 f. mit Nachweisen.

Feuerbach, Lehrbuch, 11.Aufl.(1832), § 303 (S.197/198)

ten, aber der Beleidigung von Religionsgesellschaften eingeordnet und nur noch - entsprechend dem Friedensgedanken - bei Erregung eines "gemeinen Ärgernisses" bestraft, wobei als Höchststrafe lediglich 6 Monate Gefängnis angedroht waren¹. In dem auf Feuerbachs Einfluß beruhenden Bayerischen Strafgesetzbuch von 1813 war das Delikt der Gotteslästerung ganz entfallen.

Neben der hier zum Ausdruck gekommenen endgültigen Säkularisierung der Religionsvergehen als einer Folge des Aufklärungsdenkens ist für das Verständnis des heutigen § 166 StGB von größter Bedeutung eine andere geistesgeschichtliche Strömung, die Restauration². Dem auf Menschenrechte gegründeten Staat der Vernunft und Freiheit wird wieder die enge Verbundenheit von Thron und Altar gegenübergestellt³. Es kam darauf an, den durch das Aufklärungsdenken geförderten politischen und sozialen Gärungen Autoritäten entgegenzusetzen⁴. Das politische wie sittlich religiöse Ziel dieser Bewegung war, die alten hütenden Ordnungen, die christliche Religion und Kirche und die von Gott eingesetzte Obrigkeit zu erhalten, ein Ziel, das in der Heiligen Allianz von 1815 seinen unmittelbaren Ausdruck fand⁵. Die folgenden Jahrzehnte stehen vielfach im Zeichen einer romantischen Religiosität und eines rückwärts gewandten Festhaltens am Bestehenden, was auch im Protestantismus Ausdruck fand und zu einer Rezeption der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts führte⁶.

¹ Vgl. ALR Teil II, Titel 20 § 217: "Wer durch öffentlich ausgestossene grobe Gotteslästerungen zu einem gemeinen Aergernisse Anlass giebt, soll auf zwei bis sechs Monate ins Gefängniss gebracht, und daselbst über seine Pflichten, und die Grösse seines Verbrechens belehrt werden." (Mannkopff, ALR, Bd.7, S.303).

² Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.33

³ E. Hirsch, Geschichte der neuern evang. Theologie, Bd. 3, S.192/193

⁴ Kohlrausch aaO. S.33 f.

⁵ Vgl. E. Hirsch, aaO. S.192 f.

⁶ Vgl. Troeltsch, Gesammelte Schriften IV, S.604 f.

In dieser Richtung übte als bedeutendster Vertreter des konservativen Protestantismus Friedrich Julius Stahl¹ einen nachhaltigen Einfluß auf die Entscheidungen in den Jahren nach 1848 aus², was seinen Niederschlag insbesondere in dem Preußischen Strafgesetzbuch von 1851, dem Vorbild des heutigen Strafgesetzbuchs, fand³.

Ausgehend von einer interkonfessionell christlichen Staatsidee⁴ weist Stahl auf den mehr als tausendjährigen Bestand der christlichen Religion als Staatsreligion hin⁵. Demgemäß sei "der christliche Glaube religiöse Grundlage und religiöser Maßstab der bürgerlichen Einrichtungen"⁶. Der von Gott eingesetzten Obrigkeit⁷ sei es "nach ewiger Ordnung aufgetragen", neben dem öffentlichen Wohlstand und der öffentlichen Sitte auch "für den öffentlichen Glauben zu sorgen"⁸.

¹ Vgl. Erik Wolf in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 103 (1933), S.9; Neundörfer in Archiv für kath.Kirchenrecht, Bd.89 (1909), S.293.

² Vgl. Kupisch in RGG, 3.Aufl., Bd.VI (1962), Sp.327

³ Vgl. Erik Wolf aaO. S.9; vgl. auch Kahl in VD III, S.17.

⁴ Stahl, Philosophie des Rechts II/2, S.153 ff.

⁵ Stahl, Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche, S.91

⁶ Stahl, Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche, S.91/92; ähnlich Stahl, Philosophie des Rechts II/2, S.153/154.

⁷ Stahl, Philosophie des Rechts II/2, S.145

⁸ Stahl, Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche, S.97.

Aus der göttlichen Setzung des Staates heraus stellt sich für Stahl die gesamte damalige gesellschaftliche Ordnung mit ihrer ständischen Gliederung als Gottes Ordnung dar (vgl. Stahl, Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche, S.112, 328), und jede Auflehnung oder Erneuerung dieser Ordnung ist für Stahl Frevel gegenüber dem Schöpfer (vgl. E. Hirsch, Geschichte der neuern evang. Theologie, Bd.5, S.179).

"Der christliche Charakter des Staates" bestehe darin, daß "er das Christenthum und die christliche Kirche zu seiner Angelegenheit mache in Schutz und Foerderung"¹. Blasphemie wird zum Verbrechen, indem sie sich gegen das öffentliche Ansehen und den Bestand der Kirche richtet oder der Kirche "Trotz" bietet².

Das Denken jener Jahrzehnte fand seinen Ausdruck auch in der Gesetzgebung auf dem Gebiet des Religionsstrafrechts³. In § 135 des Preußischen Strafgesetzbuchs von 1851, auf den § 166 StGB zurückgeht, war Gotteslästerei und Beschimpfung von Kirchen und Religionsgesellschaften wieder mit einer Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren bedroht⁴.

Diese Strafverschärfung gegenüber dem Allgemeinen Landrecht zeigt den hohen Wert der "christlichen Religion" für den Staat: Der Staat sah "als ein christlicher" "in der Religion die Grundlage aller staatsbürgerlichen Verbindung" und erkannte es als "Pflicht der Obrigkeit" an, diese seine eigene Grundlage gegen solche Angriffe zu schützen⁵. Demgemäß liegt der Strafgrund der Bestimmungen des § 135 Preuß. StGB in dem "Angriff auf die sittliche und moralische Ordnung des Staates", "in der hohen Gemeingefährlichkeit

¹ Stahl, Philosophie des Rechts II/2, S.154

² Stahl aaO. S.530/531

³ Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.33

⁴ § 135 Preuß. StGB lautet: "Wer öffentlich in Worten, Schriften oder anderen Darstellungen Gott lästert, oder eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten im Staate bestehende Religionsgesellschaft oder die Gegenstände ihrer Verehrung, ihre Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche verspottet, oder in einer Weise darstellt, welche dieselben dem Hase oder der Verachtung aussetzt, ingleichen ... wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft."

Zu der im übrigen sehr vielgestaltigen Partikulargesetzgebung des 19. Jahrhunderts vgl. ausführlich: Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.38 ff.; Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.51 ff.; Mey, S.139 ff.

⁵ Goltdammer, Materialien, S.263

der Handlung, sowie in der Verworfenheit der Gesinnung"¹.

§ 135 Preuß. StGB wurde - abgesehen von einigen Abweichungen im Tatbestand² - im wesentlichen in § 166 StGB übernommen. Während aber die verfassungsrechtliche Situation³, die § 135 Preuß. StGB zur Grundlage hatte und von der auch der Strafgesetzgeber von 1871 ausgehen konnte, sich bis zur Gegenwart grundlegend geändert hat, erfuhr § 166 StGB während der fast hundertjährigen Geltungsdauer, abgesehen von unerheblichen redaktionellen Verbesserungen⁴, keine Veränderung.

2. Die Auffassungen über das zu schützende Rechtsgut

Im Rahmen dieser Erörterung kommt es nicht so sehr darauf an, was auf Grund der konkreten Gesetzesfassung für das geltende Recht als geschütztes Rechtsgut anzusehen ist, sondern mehr darauf, was in der veränderten allgemeinen geistigen und verfassungsrechtlichen Situation heute bei einer Strafrechtsreform als Sinn und Zweck religionsstrafrechtlicher Bestimmungen anerkannt werden kann. Hiervon hängt es ab, ob die beiden Bestimmungen im künftigen Strafrecht grundsätzlich beizubehalten sind. Nur wenn Klarheit über das heute zu

¹ Vgl. Goltdammer, Materialien, S.263

² Gestrichen wurden insbesondere die Tatbestandsmerkmale "Lehren", "Gegenstände der Verehrung" und "verspotten"; eingeführt wurde das Merkmal "beschimpfen".

³ Vgl. insbesondere die bis 1918 geltende Preußische Verfassung vom 31.1.1850, besonders deren Art.14: "Die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staats, welche mit der Religionsübung im Zusammenhange stehen, unbeschadet der im Art.12. gewährleisteten Religionsfreiheit, zum Grunde gelegt." (Binding, Deutsche Staatsgrundgesetze, S.14). - Hier ist die Ähnlichkeit mit der Lehre von Stahl unverkennbar; vgl. oben S.59 f.

⁴ so durch das 3. Strafrechtsänderungsgesetz vom 4.8.1953 (BGBl I S.735 ff.) Art.1 Ziff. 21

schützende Rechtsgut besteht, läßt sich beurteilen, wie die Tatbestände gefaßt werden müssen.¹

Ebenso wie der Gesetzgeber von 1871 für § 166 StGB keine Klarheit über das richtige Schutzobjekt geschaffen hat², so besteht bis heute in der Rechtswissenschaft Unklarheit hierüber, und es werden die verschiedensten Ansichten über Sinn und Zweck religionsstrafrechtlicher Bestimmungen vertreten.

a) Die Religion als Schutzobjekt

Die Auffassung, daß die Bestimmungen gegen Gotteslästerung und Beschimpfung von Religionsgesellschaften zum Schutze der Religion selbst notwendig seien, da die Religion die Grundlage der sittlichen und moralischen Ordnung des Staates bilde³, findet sich noch während der Geltungsdauer von § 166 StGB⁴.

Der Staat habe ein eigenes Interesse an der Religion als eines "wertvollen Kulturgutes", eines "mächtigen sozialen Faktors" und einer "Quelle staatserhaltender Tugenden"; daher sei die Religion als solche, insbesondere in ihrem "Zentralpunkt einer persönlichen Gottesidee" zu schützen⁵.

¹ Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.3

² Dies kommt besonders in der so allgemein gehaltenen Überschrift des 11. Abschnitts zum Ausdruck: "Vergehen, welche sich auf die Religion beziehen". Vgl. Kohlrausch aaO. S.3; Schlitt, S.13.

³ So die Begründung für § 135 Preuß. StGB von 1851; vgl. Goltdammer, Materialien, S.263.

⁴ So Gröber in Staatslexikon, 2.Aufl. Bd.IV (1903), Sp.925; Rode, S.18.

⁵ Kahl in VD III, S.85; Kahl in Brunner-Festschrift, S.240; Kahl in Frank-Festgabe, S.302; Moser in Str. Abh. 110 (1909), S.68,79 f.,84; v.Rohland, S.140 ff.; Kohler in Studien aus dem Strafrecht I (1890), S.165; Kohler in GA 54 (1907), S.239 f.; Pietsch in Archiv für kath.Kirchenrecht, Bd.88 (1908), S.29; Bode, S.17 f.; Rode, S.14; so auch die Begründung zum Entwurf 1909, S.510. - In neuester Zeit vertritt diese Auffassung besonders Panzer, S.58; ferner Schwander:...

Gotteslästerung wird somit als Vergehen gegen die öffentliche Ordnung angesehen¹. In veränderter Gestalt kehrt hier die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte Auffassung wieder², wonach die Religion dem Staat als Führerin zur Tugend dient³.

Dieses Interesse des Staates an der "Religion", die ihn vor zersetzenden Mächten bewahren soll, genügt jedoch nicht zur Begründung dafür, daß die Religion selbst den Gegenstand strafrechtlichen Schutzes bilden müsse⁴. Vielmehr kommt es allein darauf an, ob "Religion", wie sie sich dem Staat darstellt, durch öffentliche Gotteslästerungen oder Beschimpfungen von Religionsgesellschaften gefährdet oder beeinträchtigt werden kann und daher vor solchen Handlungen geschützt werden soll.

Es fehlt jedoch bereits an der Bestimmbarkeit eines Rechtsguts d e r Religion. Denn es gibt nicht d i e Religion, sondern Konfessionen, Bekenntnisse und Weltanschauungen⁵. Auch ist eine Unterscheidung

...alle Religionen und Konfessionen trügen - trotz ihrer Verschiedenheit im einzelnen - staatserhaltende Elemente in sich, im Gegensatz zum Atheismus (Schwander, S.44 ff.); auch wenn dieser nicht gerade ein staatsfeinliches Verhalten zu begünstigen brauche, so sei für einen Atheisten mangels absoluter Bindungen im Einzelfall ein solches Verhalten denkbar, das dem Christen verwehrt sei (Schwander, S.50); es sei erwiesen, daß die Religion die Kriminalität vermindere (Schwander, S.50).

1 Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.79,87; Rode, S.18.

2 Vgl. oben S.56

3 Vgl. v.Liszt-Schmidt, 25.Aufl.(1927), S.575; H. Baur, S.10.

4 Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.45; G.V.Bruns in Str.Abh. 301 (1932), S.12.

5 "Die Religion" kann nicht ohne weiteres einfach dem Christentum gleichgesetzt werden. Dies war anders im Corpus Christianum des Mittelalters und selbst noch während der ersten Jahrzehnte der Geltung des § 166 StGB bis zum Jahre 1918, als der Staat in dem Christentum "eine fortwirkende Macht" verehrte, "welche sein Verhältnisz zu Gott bestimmt und seine ...

der Religion im objektiven Sinn als Summe von Lehren und Kultformen und im subjektiven Sinn als Religiosität, wie sie häufig im rechtswissenschaftlichen Schrifttum vorgenommen wird¹, nicht durchführbar². Vielmehr wird Religion nach außen sichtbar als eine Einheit von Lehre, Kultus, Ethos und Gemeinschaft³.

Im Gegensatz zu dieser phänomenologischen Beschreibung wird in der evangelischen Theologie seit Karl Barth⁴ "Religion" von der Offenbarung Gottes unterschieden⁵: Religion erscheint nach Barth als der eigenmächtige Versuch des Menschen, sich ein Gottesbild zu entwerfen, von dem her er seine Existenz begreift⁶. Religion bildet einen ständigen Widerspruch zum Evangelium. Während aber einerseits das Evangelium das Ende aller Religion ist, entsteht andererseits durch die Annahme des Evangeliums wieder Religion⁷. In diesem weiteren Sinn, im antwortenden Handeln des Menschen auf die Anrede Gottes, ist

...sittlichen Zustände reinigt und heiligt" (vgl. Bluntschli, Lehre vom modernen Stat, II, S.391). - Demgemäß will G.V.Bruns die Religionsschutztheorie für jene Zeit gelten lassen (in Str.Abh.301 (1932),S.10); und Hüttemann weist darauf hin, daß in der Gegenwart die Religionsschutztheorie nur in Ländern mit einer Staatsreligion vertreten wird (Hüttemann, S.11 Fußn.4 (S.12)).

¹ Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.45; G.V.Bruns in Str.Abh. 301 (1932),S.12; Hüttemann, S.10 Fußn.4. - Mellin (S.46 f.,67) und E.Neumann (S.40 f.) verstehen unter Religion eine sogenannte "Volksreligiosität". - Häufig wird Religiosität und Glaube gleichgesetzt (so bei Ettinger in Str.Abh. 203 (1919),S.51). - Die Begriffsverwirrung wird vollends deutlich, wenn unter Religiosität gleichzeitig religiöse Überzeugungen und religiöse Gefühle verstanden werden (so bei v.Rohland, S.140 ff.; Kohler in GA 54 (1907),S.242).

² Vgl. Schwander, S.46. - Wenn Schwander (S.44) jedoch die Religion als "taugliches Rechtsgut" damit nachzuweisen versucht, daß die "religiösen Lehren und Anforderungen als erstrebenswerte soziale Verhältnisse" durch Strafvorschriften geschützt werden können, verkürzt er wiederum den Begriff "Religion" auf die religiösen Lehren.

³ Vgl. Hahn in Kerygma und Dogma, 5.Jg.(1959),S.93

⁴ K.Barth, Kommentar zum Römerbrief, S.213-215, 220

⁵ Vgl. Hahn aaO. S.84 f., 97

⁶ K.Barth, Kirchl. Dogmatik I/2, S.304, 330

⁷ Vgl. Trillhaas, Ethik, S.418

christliche Religion theologisch legitim¹. Aber das Evangelium muß immer wieder durch die christliche Religion und ihre Verfestigungen hindurchbrechen². Alle religiöse Tradition wird hierdurch relativiert und kann keine Voraussetzung für die Begegnung mit dem Evangelium bilden. Religion, auch christliche Religion, ist insofern eine innerweltliche Erscheinung.

Dieses "Phänomen Religion" strafrechtlich schützen zu wollen, würde jedoch nur den Versuch darstellen, das jeweils geschichtlich Gewordene zu schützen³; überdies wäre der Staat - da es nicht die Religion an sich gibt - zur Parteinahme für eine bestimmte Bekenntnistradition gezwungen.

Nicht aber ein religiöser Traditionsbestand vermag dem Staat die sittlichen und aufbauenden Kräfte zu bringen, denen sein Interesse gilt, sondern die lebendige Gotteserfahrung, die immer wieder neu in der Religion zum Durchbruch gelangen muß. Echte Gotteserfahrung jedoch wird niemals durch Gotteslästerung berührt⁴, und das von ihr unabhängige religiöse, philosophische, humanistische Ethos, das in seinen staaterhaltenden Tendenzen gleichfalls für den Staat von Interesse ist, wird wiederum nicht durch Gotteslästerung bedroht⁵.

¹ Hahn in Kerygma und Dogma, 5.Jg. (1959), S.97, 98

² Vgl. Hahn aaO. S.98; Harbsmeier in Kritik an der Kirche, S.60/61.

³ Vgl. Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.101: "das in feste Form Gegossene, das Starre", nicht "das Lebendige, das im Werden Begriffene" würde geschützt.

⁴ Vgl. Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27 und in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2. - Daß das eigentliche Wesen der Religion nicht geschützt werden kann, ist auf evangelischer Seite besonders in früherer Zeit häufig die Begründung für die Forderung nach Streichung der beiden Bestimmungen: vgl. Thümmel, Der Religionsschutz, S.36, 41; Pfleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.9; C.Rothe in Hefte zur Christl.Welt, Heft 57 (1906), S.21. - Eine ungewöhnliche Auffassung vertrat demgegenüber der evang. Pfarrer Schlegtendal in seinem vor dem deutschen evang. Pfarrertag 1907 gehaltenen Referat: Nach Schlegtendal entwickelt sich höhere Religion ständig aus niedrigeren Formen. Damit jene umso schneller sich entfalte, müsse die niedrigere Religion "als unentbehrliche Vorstufe" umso sorgfältiger geschützt werden, "weil sie schwach und aus sich selbst wenig widerstandsfähig ist" (Schlegtendal, S.6 f.).

⁵ Im Ergebnis ähnlich: Feder, S.63; Henkel in ZStW 51 ...

Diejenigen, die demgegenüber in der Religion - sei es als "Kulturinteresse des religiösen Bewußtseins der Menschheit"¹ oder in sonstiger Weise als Kulturgut² - das Angriffsziel einer öffentlichen Gotteslästerung sehen, machen nicht einmal den Versuch nachzuweisen, auf welche Weise die Religion beeinträchtigt werden kann³.

Gegen eine "allgemeine Wertschätzung der Religion" als Kulturgut wehrt sich nachdrücklich auch Bizer vom theologischen Standpunkt aus: Wenn sich der Protestantismus eine solche "allgemeine Wertschätzung" gefallen lasse, so verzichte er damit "auf seine eigentliche Aufgabe"; er begnüge sich "mit einer allgemeinen Wertschätzung, wo er Glauben zu fordern hätte"; so werde der Glaube mit solcher Wertschätzung verwechselt⁴.

Nicht die Religion selbst kann also das Objekt sein, das vor Gotteslästerungen geschützt werden soll. Sie stellt vielmehr nur die Sphäre im allgemeinen dar, innerhalb deren das eigentliche Schutzobjekt erst zu suchen ist⁵. Dementsprechend nehmen mit der herrschenden Meinung⁶ auch die Entwürfe 1960/1962 an, daß durch

...(1931), S.925/926; Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.51; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.45 f.

¹ So Kohler in Studien aus dem Strafrecht I (1890), S.162.

² Vgl. so Kahl in VD III, S.84

³ Vgl. Feder, S.63. - Den Unrechtsgehalt der Handlung bildet hier in einer säkularisierten Weise doch wieder die "Sünde der Gotteslästerung", nicht aber ein rational begründbares Rechtsgut.

⁴ Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.458

⁵ Vgl. Henkel in ZStW 51 (1931), S.938/939. - Für das geltende Recht wird dieses vielfach der Abschnittsüberschrift "Vergehen, welche sich auf die Religion beziehen" entnommen; vgl. Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl. (1964), S.368; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8.Aufl. (1964), S.277; v.Olshausen, 11.Aufl.(1927), Vorbem.1 vor § 166; Rösch in Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd. 91 (1911), S.203.

⁶ Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964), S.368; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8.Aufl.(1964), S.277; Schönke-Schröder, 12.Aufl.(1965), Vorbem. I vor § 166; Welzel, Strafrecht, 9.Aufl.(1965), S.404; Hüttemann, S.10/11,84; Mey, S.175; Mühlbayer, S.52 f.

das Strafrecht nicht mehr die Religion selbst geschützt werden könne¹.

b) Schutz religiöser Gefühle

Während es von vornherein für den heutigen Gesetzgeber ausgeschlossen ist, die Religion an sich durch Normen gegen Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung vor Angriffen schützen zu wollen, erscheint die Begründung der beiden Normen mit dem Schutz religiöser Gefühle für die Gegenwart als näherliegend².

Auch diese Theorie entstammt ursprünglich dem 19. Jahrhundert und läßt einen Niederschlag jener Zeit in zweifacher Weise erkennen: die Betonung einerseits des religiösen Gefühls als schützenswertes Gut überhaupt und andererseits des Individualrechtscharakters dieses Gefühls - eine romantisch pietistische und liberalistische Grundhaltung.³

Für das geltende Recht kann die Gefühlsschutztheorie hinsichtlich der "Gotteslästerung" als die herrschende Lehre angesehen werden⁴. Zur Begründung wird darauf verwiesen, daß der Tatbestand der "Gotteslästerung" nur durch eine Ärgerniserregung erfüllt werde, d.h.

¹ E 1960, Begr. S.316; E 1962, Begr. S.341.

² Zu Recht weist Feder darauf hin, daß Gotteslästerung nicht "die Religion" bedrohe, sondern Empörung auslösen könne (Feder, S.64).

³ Vgl. hierzu ähnlich Strauss in Luth. Monatshefte, 1.Jg.(1962),S.509.

⁴ Binding, Normen I, 3.Aufl.(1916),S.347; Frank, 18.Aufl.(1931), § 166 Anm.I; Jagusch in LK, Bd.2, 8.Aufl.(1958), § 166 Anm.II; Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964),S.370; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8.Aufl.(1964),S.277; v.Olshausen, 11.Aufl.(1927), § 166 Anm.1; Schöнке-Schröder, 12.Aufl.(1965), § 166 Anm.II; Schwarz-Dreher, 26.Aufl.(1964), § 166 Anm. 1 A; Welzel, Strafrecht, 9.Aufl.(1965),S.404/405; Ahrens in Str.Abh. 159 (1912),S.40; Rösch in Archiv für kath.Kirchenrecht, Bd.91 (1911),S.203; H.Baur, S.10 f.; Hüttemann, S.17 ff.; Mühlbayer, S.56.

dadurch, daß jemand Anstoß daran genommen habe¹.

Auch die dem StGB zugrunde liegenden Motive zu dem Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund deuten in diese Richtung, wonach das religiöse Gefühl "schon darum auf den Schutz des Gesetzes Anspruch machen darf, um nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß der Staat an der Erhaltung dieses religiösen Gefühls im Volke keinen Antheil nehme, dasselbe vielmehr als etwas Gleichgültiges betrachte"².

Auch für das künftige Recht wird in der Rechtswissenschaft für den Fall einer Beibehaltung der beiden Normen verschiedentlich das religiöse Gefühl als Gegenstand des Strafschutzes angesehen³. Dies ist insbesondere der Standpunkt der Entwürfe 1960/1962⁴.

¹ Vgl. oben S.67 Fußn.4

² Motive, S.147. - Das religiöse Gefühl soll hiernach zwar nicht Gegenstand des Schutzes sein; als gesetzgeberisches Motiv ist vielmehr lediglich erkennbar, dem Schein der Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Gefühl entgegenzuwirken. - Zu Recht weist deshalb Kohlrausch darauf hin, daß dies keine Begründung, sondern der Verzicht auf eine Begründung sei (Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.38).

³ So für Gotteslästerung: Ahrens in Str.Abh. 159 (1912), S.42; Beling, Die Beschimpfung, S.23 f.; v.Liszt-Schmidt, Lehrbuch, 25.Aufl.(1927), S.575; Mühlbayer, S.78; auch Hüttemann trotz schwerer Bedenken, S.85 ff., insbesondere S.90. - Beling schlägt sogar vor, das religiöse Empfinden anderer zum Tatobjekt zu erheben (Beling, Die Beschimpfung, S.32).

⁴ Vgl. Entwurf 1962 § 187, Gotteslästerung: "Wer öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften (...) Gott durch Beschimpfung in einer Weise lästert, die geeignet ist, das allgemeine religiöse Empfinden zu verletzen, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft."

§ 188, Beschimpfung einer Religionsgesellschaft:

"Wer öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften (...) eine im Inland bestehende Kirche oder andere Religionsgesellschaft, ihren Glauben, ihre Einrichtungen oder ihre Gebräuche in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, das religiöse Empfinden ihrer Angehörigen zu verletzen, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Strafhaft bestraft."

Vgl. dazu Begr. E 1962, S.341, 343; ebenso Begr. E 1960, S.316, 317. -

Noch deutlicher spricht diese Auffassung aus dem Entwurf von 1919; vgl. dessen § 215, Verletzung des religiösen Empfindens: "Wer die Angehörigen einer ...

Sowohl theologisch als auch juristisch läßt sich jedoch vieles gegen den Schutz des religiösen Gefühls einwenden.

Allgemein erscheint heute in der evangelischen Theologie das religiöse Empfinden als ein fragwürdiger Begriff, ungeeignet, eine Strafsanktion zu rechtfertigen¹. Das Empfinden wird überdies viel mehr durch das strafrechtliche Einschreiten und das Verfahren als durch die Handlung selbst verletzt².

Ebenso wie für den Theologen, der religiöses Empfinden immer in scharfem Gegensatz zum Glauben sehen wird³, muß es auch für den Gesetzgeber fragwürdig erscheinen, den Schutz einer so unbestimmten Größe wie des religiösen Gefühls beabsichtigen zu wollen.

Zwar ist der Schutz religiösen Empfindens nicht schon

...im Reiche bestehenden Religionsgesellschaft in ihrem religiösen Empfinden öffentlich durch rohe Gotteslästerung oder durch rohe Beschimpfung der Religionsgesellschaft verletzt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft."

¹ Vgl. J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27 und in Oldenburger Sonntagsblatt vom 8.3.1964, S.2; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.26; E. Stämmeler in Evang. Verantwortung, 11.Jg.(1963), Heft 11, S.12; Evang. Studentengemeinde an der Freien Universität Berlin, in Information Nr.8/1963 der Evang.Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.18, abgedruckt ferner in "ansätze", Nr.37, 1964, S.16. - Auch soweit in der Theologie die Beibehaltung der in Betracht stehenden Strafnormen nicht grundsätzlich abgelehnt wird, geht es ausdrücklich nicht um den Schutz religiöser Gefühle (vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.13; vgl. auch Dibelius nach Berliner Informationen, Nr.4/1964, S.1).

² Vgl. Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47; Harder in Christl.Welt, 19.Jg.(1905), Sp.762; Rade in Christl.Welt, 20.Jg.(1906), Sp.752 und in Christl.Welt, 22.Jg.(1908), Sp.524; Thümmel, Der Religionschutz, S.58.

³ Vgl. Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27. - Auch die Kirche selbst schützt nicht das religiöse Empfinden ihrer Anhänger (vgl. Albrecht in Neuwerk, 13.Jg.(1931/1932), S.40).

deshalb ausgeschlossen, weil echtes religiöses Empfinden durch Schmähungen nicht verletzt werden, sondern höchstens eine Stärkung erfahren könne¹. Eine solche Auffassung verwechselt religiöses Empfinden mit Glauben. Daß der Glaube nicht durch Gotteslästerung oder Kirchenbeschimpfung verletzt, sondern letztlich infolge der seelisch aufrüttelnden Wirkung eher gestärkt werden kann, ist allerdings richtig. Glaube und religiöses Gefühl reagieren hier sehr verschieden.

Das religiöse Gefühl kann sehr wohl durch eine Beschimpfung dessen, was ihm heilig ist, verletzt, das "seelische Gleichgewicht" gestört werden; es können verschiedenartige gefühlsmäßige Reaktionen ausgelöst werden wie Traurigkeit, Mitleid, Betroffensein, Erschütterung, Empörung und dgl..

Aber dieses vielfältig reagierende religiöse Empfinden rechtfertigt für sich keinen strafrechtlichen Schutz². Religiöse Gefühle sind in ihrer Abhängigkeit von Konfession, Charakter und Bildung zu verschieden, als daß sie den Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes bilden könnten³. Für die Beurteilung, ob religiöses Emp-

¹ So zwar Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.98; Feder, S.65; Schlitt, S.23.

² Wenn man unter religiösem Gefühl nicht einen seelischen Zustand, sondern die Fähigkeit, "religiös zu empfinden" (vgl. Ahrens in Str.Abh. 139 (1912), S.9; Gerschmann, S.19 f.) zu verstehen sucht, dann müßte man folgerichtig eine Verletzung dieses Gefühls darin erblicken, daß diese Fähigkeit entweder abgestumpft oder gereizt, d.h. in ihrer Empfindlichkeit gegenüber künftigen Beschimpfungen erhöht wird (vgl. Ahrens aaO. S.12; Gerschmann, S.19 f.). Aber das religiöse Gefühl wird nicht in diesem Sinne verstanden, wenn von Gefühlsschutz die Rede ist, und würde so erst recht keinen tauglichen Gegenstand strafrechtlichen Schutzes darstellen, weder im Hinblick auf eine "Abstumpfung" der Empfindsamkeit noch hinsichtlich einer möglichen Erhöhung der Reizbarkeit; hinter letzterem Gedanken würde sich allenfalls die Theorie vom Schutz des religiösen Friedens verbergen.

³ Hüttemann, S.24,87; G.V. Bruns in Str.Abh. 301 (1932), S.15; Feder, S.65; Mey, S.174; Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.72; Neumann, S.39; Schöllgen, S.106.

finden verletzt worden ist, würde dem Richter jeder objektive Maßstab fehlen¹. Denn der Richter könnte bei der Verschiedenheit der Konfessionen, Bekenntnisse und Weltanschauungen letztlich nur sein eigenes religiöses Empfinden zum Maßstab machen und wäre gezwungen, nach diesem das schutzwürdige Empfinden von Empfindlichkeit oder Überempfindlichkeit zu unterscheiden². Eine erhebliche Rechtsunsicherheit müßte die Folge sein³.

Überdies steht der Schutz des religiösen Empfindens in einem unübersehbaren Gegensatz zu der Freiheit geistiger Auseinandersetzung. Denn geistige Auseinandersetzung ist ohne Verletzung religiöser Gefühle nicht denkbar⁴. Religiöses Empfinden kann auf mannigfaltige Weise verletzt werden, durch die Leugnung Gottes, durch Kundgabe atheistischer Lehren, aber auch durch Kritik an der Kirche, an bestimmten Lehren und Ein-

¹ Henkel in ZStW 51 (1931), S.929; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.94; Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.76; Schöllgen, S.106.

² Vgl. Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19. - Vgl. auch Schöllgen, der aus katholischer Sicht ebenfalls darauf hinweist, daß religiöses Gefühl nicht auf seine innere Echtheit geprüft werden könne (Schöllgen, S.106). - Der Einwand, daß der Staat das religiöse Gefühl in gleicher Weise schützen müsse wie das Sittlichkeitsgefühl und die Ehre (so H. Baur, S.11), geht fehl: Die Verletzung des Sittlichkeitsgefühls berührt in ganz anderem Maße staatliche Interessen (vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.92/93) wegen ihrer um sich greifenden Wirkung und der Gefährdung Jugendlicher; überdies ist sittlichem Empfinden in der Allgemeinheit weit eher etwas Gemeinsames eigen als religiösem Empfinden (vgl. Thümmel, Der Religionschutz, S.31). - Das Ehrgefühl schließlich ist überhaupt nicht geschützt, sondern der Anspruch des einzelnen auf soziale Geltung.

³ Vgl. Holzgräber, S.11. - Bereits Kahl wies darauf hin, daß die Gefühlsschutztheorie den Strafrechtsschutz in Subjektivismus auflöse (Kahl in VD III, S.83, ähnlich in Brunner-Festschrift, S.240).

⁴ Vgl. Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.219; Hardwig in GA 62 (1962), S.268; Hüttemann, S.20; Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.48; Neumann, S.39; Schlitt, S.22.

richtungen, durch Angriffe auf ein nicht mehr lebendiges kirchliches Traditionsgut.

Zu Recht weist Kahl darauf hin, daß, wer den Schutz religiösen Gefühls durch das Strafrecht erstrebt, für eine möglichst weite Ausdehnung des Strafschutzes, d.h. für eine Erweiterung der Tatbestände eintreten wird¹. Es liegt nahe, vom Standpunkt des Gefühlsschutzes aus auch die Beschimpfung der Lehren und der Gegenstände der Verehrung unter Strafe zu stellen². Eine konsequente Gefühlsschutztheorie müßte ferner auch die nicht-öffentliche Begehensweise für strafwürdig halten³. Ein Stück weit in diese Richtung gehen die Entwürfe 1960/1962, wonach auch die in einer Versammlung begangene Beschimpfung mit Strafe bedroht und der "Glauben" zusätzlich als Tatbestandsmerkmal eingeführt werden soll⁴.

Oft ist gerade das Empfinden am leichtesten verletzbar, dessen Schutz im Interesse freier geistiger Auseinandersetzung am wenigsten erstrebenswert erscheint. Gerade der Kirche selbst geht es in erster Linie um die Auseinandersetzung, um das Gespräch mit denen, die ihr fern stehen; durch den Wunsch und die Notwendigkeit, ins Gespräch zu kommen, ist heute die Empfindlichkeit erheblich vermindert⁵.

Selbst wenn man annimmt, daß es im Bereich geistiger Auseinandersetzungen eine Grenze gibt, die einzuhalten ist und deren Überschreitung mit Strafe bedroht sein soll, so kann doch der Schutz vor Gefühlsverletzung nicht der Grund für eine Strafbarkeit sein; vielmehr könnte in dem Empörtsein über eine öffentliche Gotteslästerung oder Kirchenbeschimpfung allenfalls ein Anzeichen dafür erblickt werden, daß eine solche Äußerung Anstand und Sitte in hohem Maße verletze⁶. Der Schutz des religiösen Empfindens kann daher nur ein Nebenzweck sein⁷, vermag aber nicht die Existenzberechtigung der beiden Normen zu begründen.

¹ Kahl in Frank-Festgabe, S.301/302

² Vgl. Mey, S.174; Schlitt, S.22; Knopf, S.55.

³ Vgl. Bode, S.22; Ettinger in Str.Abh.203 (1919),S.47; Knopf, S.55; Neumann, S.40.

⁴ §§ 187, 188 E 1960/1962

⁵ Vgl. Hardwig in GA 62 (1962),S.264

⁶ Vgl. Hardwig aaO. S.265

⁷ Vgl. ähnlich Kahl in VD III, S.83; Schwänder, S.68; ...

c) Schutz von Anstand und Sitte bei religiösen Auseinandersetzungen

Weil das religiöse Empfinden der Menschen als Gegenstand einer objektiven staatlichen Rechtswahrung ungeeignet ist, rückt in der neuesten Diskussion über die beiden fraglichen Normen die Auffassung mehr in den Vordergrund, daß den Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes der Anstand bei religiösen Auseinandersetzungen, besonders bei Äußerungen über Gott, bilden müsse¹. Der Staat sei nicht nur für ein geordnetes, sondern auch für ein anständiges Zusammenleben verantwortlich².

Anders als religiöses Gefühl, das dem Inneren angehört und nach außen in seiner Verschiedenheit und Intensität nicht genügend mitteilbar ist, gehören Anstand und Sitte als Norm mitmenschlichen Verhaltens der Außenwelt an. Eine Verletzung des Anstands läßt sich daher leichter feststellen als eine Verletzung religiöser Gefühle.

Auch wenn von der Verletzung eines "allgemeinen religiösen Empfindens"³ gesprochen wird, geht es nicht um wirkliche Gefühle, um eine psychische Wirklichkeit⁴.

...Bode, S.22; Rode, S.12; Schlitt, S.22,24.

¹ Vgl. Hardwig in seinem am 3.4.1962 vor der Strafrechtskommission der Evang. Studiengemeinschaft gehaltenen Referat, GA 62 (1962), S.266 f., 271; ebenso Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.247 und die Strafrechtskommission der Evang. Studiengemeinschaft in einer vorläufigen gutachtlichen Stellungnahme, abgedruckt bei Dombois in Luth. Monatshefte, 2.Jg.(1963), S.257 f.; ähnlich die Evang. Studentengemeinde in Deutschland, Hochschulkommission, in einem - soweit ersichtlich nicht veröffentlichten - Gutachten vom Dezember 1964.

² Vgl. Dibelius in Die Welt vom 14.3.1964, S.27; Eckstein in Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 15.Jg.(1961), S.114; Janssen in Zeitwende, 35.Jg.(1964), S.365.

³ Vgl. Entwürfe 1960/1962 § 187; Begr. E 1960, S.317, E 1962, S.342.

⁴ Vgl. Hardwig, der darauf hinweist, daß ein "allgemeines" religiöses Empfinden ein Widerspruch in sich sei (in GA 62 (1962), S.266).

Es wird vielmehr mit dem Begriff "Verletzung des allgemeinen religiösen Empfindens" die Reaktion einer unbestimmten Allgemeinheit fingiert. Eine solche Fiktion aber setzt das Vorhandensein einer Norm anständigen Verhaltens in Beziehung auf "religiöse Gegenstände", eine allgemeine Pietät voraus. Die Verletzung einer solchen "religiösen Anstandsnorm" ist es, die die Verletzung des sogenannten allgemeinen religiösen Empfindens ausmacht¹.

In diesem Sinn ist der Schutz eines allgemeinen religiösen Empfindens auch für den religiös neutralen Staat nicht von vornherein unzulässig. Denn religiöse Neutralität heißt lediglich, daß für den Staat die Frage nach der Wahrheit offen bleiben muß²; sie bedeutet jedoch keine sittliche Neutralität und verbietet daher nicht, die Einhaltung eines Mindestmaßes von Anstand in der Öffentlichkeit bei Äußerungen oder Darstellungen über das, was anderen heilig ist, zu erzwingen.

Anstand und Sitte erscheinen hier zunächst in einem rein formalen Sinn. Deutlich wird dies besonders dann, wenn das Gewicht auf das Maßhalten in der Form gelegt wird. So erklärt die Begründung zu den Entwürfen 1960/1962, es sei Pflicht jedes einzelnen, bei der Erörterung von Dingen, die anderen heilig sind, in der Form Maß zu halten³.

Sieht man das Strafwürdige der Handlung in der Überschreitung der Form, wie dies besonders bei der Auslegung des Beschimpfungsbegriffs auf Grund des geltenden Rechts häufig geschieht, so werden die beiden Delikte zu bloßen Delikten gegen den guten Ton. Darauf, daß die Wahrung des guten Tons nicht gerade Aufgabe des Strafrechts ist,

¹ In den Entwürfen 1960/1962 ist das allgemeine religiöse Empfinden freilich nicht Schutzobjekt; die Eignung, jenes zu verletzen, ist lediglich Beurteilungsmaßstab; Schutzobjekt soll nach den Entwürfen vielmehr das religiöse Empfinden einzelner sein (vgl. Begr. E 1960, S.316, 317, E 1962, S.342).

² Vgl. Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.5; Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.12.

³ Begr. E 1960, S.316, E 1962, S.342

machen in früherer Zeit besonders Beling¹ und Kohlrausch² aufmerksam.

Die Wahrung von Anstand und Sitte beim Reden von Gott und bei sonstigen religiösen oder weltanschaulichen Auseinandersetzungen stellt sich jedoch in einem tieferen Sinn als eine Auswirkung des Toleranzgedankens dar, der gebietet, auch dem Andersgläubigen "in Bezug auf seinen Glauben" Achtung entgegenzubringen³.

Nach Schwander verletzt, wer die Religion eines anderen verhöhnt oder verspottet, gröblich die Achtung vor dem Mitmenschen und mißachtet diesen "in seiner letzten und tiefsten geistig-sittlichen Würde"⁴. Aus der Notwendigkeit, die innere Haltung andersgläubiger oder andersgesinnter Menschen zu achten, folgt nach dieser Auffassung, daß ein Mindestmaß von Anstand in der religiösen Auseinandersetzung eingehalten werden muß und daß der Staat öffentliche Verhaltensweisen, die eine Mißachtung dieser Mindestanforderungen von Sitte und Anstand darstellen, nicht straflos dulden dürfe.

Verlagert man in dieser Weise den eigentlichen Sinn der beiden Normen des Religionsstrafrechts auf den Schutz von Anstand und Sitte im Raum der Öffentlichkeit, so haben die Delikte der Gotteslästerung und der Kirchenbeschimpfung ihren Charakter als Religionsdelikte verloren; zugleich wird der Strafrechtspflege mit dem "Anstand"

¹ Beling, Die Beschimpfung, S.14/15

² Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.62

³ Vgl. Hardwig in GA 62 (1962), S.270,271. - Nach Hardwig geht es um den Anspruch auf Achtung des Andersseins und Andersdenkens (vgl. Hardwig aaO. S.268).

⁴ Schwander, S.62. - Auch für Kampe ist das Recht auf Achtung der Person und der Überzeugung der Gegenstand des Schutzes (Kampe in Die Welt vom 14.3.1964, S.27). - Wenn Hüttemann (S.87) darauf hinweist, daß sich Schwanders Auffassung von der Gefühlsschutztheorie nur durch die verschiedene Blickrichtung unterscheide, indem hier mehr - von dem eingetretenen oder möglichen Verletzungserfolg her gesehen - der Betroffene im Vordergrund stehe, während dort die Handlung mehr vom Täter her gesehen werde, so ist das wohl richtig; Schwander selbst setzt an späterer Stelle das "subjektive Empfinden in religiösen Dingen" der "Achtung vor dem Mitmenschen und seiner Überzeugung in religiösen Dingen" gleich (Schwander, S.106); Verletzung des religiösen Empfindens korrespondiert als Verbotsensein jedoch lediglich..

statt eines theologisch heute abgelehnten und juristisch unbrauchbaren "religiösen Empfindens" formell ein objektiver Maßstab an die Hand gegeben, falls es gelingt, objektive Regeln für Anstand und Sitte zu finden.

Wenn in einem künftigen Strafrecht Anstand und Sitte als Gegenstand strafrechtlichen Schutzes angesehen werden sollen, müßte die Veränderung des Deliktscharakters eine neutralere Fassung des Tatbestandes in einer Weise zur Folge haben, die deutlich macht, daß Anstand und Toleranz nicht nur bei religiösen, sondern bei geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzungen überhaupt in gleicher Weise zu wahren sind¹. Denn wenn die bloße Verletzung des Anstandes den spezifischen Unrechtsgehalt der Handlung darstellen soll, so ist nicht einzusehen, weshalb anständiges Verhalten gegenüber weltanschaulichem Bekenntnis weniger verlangt werden könne als gegenüber religiösem Bekenntnis. Das Wesen des "Anstandes" macht es gerade aus, daß dieser bei religiös-weltanschaulichen Auseinandersetzungen auf jeder Seite zu beachten ist. Darüber hinaus muß sich vom Standpunkt des Anstandsschutzes aus die Gleichbehandlung von religiösem und weltanschaulichem Bekenntnis aus deren verfassungsmäßiger Gleichstellung in Art. 4, I GG ergeben: Da Sitte und Anstand nicht begrifflich in einem spezifischen Bezug allein zum "religiösen Bekenntnis" stehen, so wäre es eine willkürlich ungleiche Behandlung, den "Anstand" strafrechtlich nur in Bezug auf religiöses Bekenntnis und nicht zugleich auch in Bezug auf weltanschauliche Bekenntnisse zu schützen².

Zu Recht wird daher von evangelischer Seite überwiegend die Gleichstellung aller Kirchen und Religionsgesellschaften

...der Achtung vor dem religiösen Empfinden als Geboten-sein; Achtung vor dem Person-Sein umfaßt indes mehr.

¹ Vgl. Simon in Kirche in der Zeit, 20. Jg. (1965), S. 25

² Vom Standpunkt des Schutzes religiösen Empfindens aus läßt sich die Notwendigkeit strafrechtlicher Gleichbehandlung des weltanschaulichen Bekenntnisses freilich nicht begründen, weil ein religiöses Empfinden etwa bei Atheisten nicht verletzt werden kann.

ten mit Weltanschauungsgemeinschaften verlangt^{1 2}.

Entscheidend für die Frage, ob Sitte und Anstand strafrechtlich geschützt werden sollen, ist jedoch, ob es überhaupt objektiv abgrenzbare Mindestanforderungen an Anstand und Sitte gibt. Gleichgültig bleibt, ob man diese Mindestanforderungen in einem engeren Sinn begreift und eine jede Verletzung derselben für strafwürdig hält oder ob man das, was Sitte und Anstand ausmachen, in einem weiteren Sinn auffaßt und nur eine grobe Verletzung für strafbar erklärt.

Hardwig meint, es gehe auch hier nicht ohne subjektiven Einschlag, dieser werde aber durch "abstrakt formulierbare und formulierte Regeln kompensiert"³. Die Entwicklung solcher Regeln möchte Hardwig jedoch der Rechtsprechung überlassen: "Mit dem allmählichen Anwachsen der Fälle vermindert sich der Spielraum der Subjektivität"⁴. Hiermit wird zugegeben, daß es in der Gegenwart solche Mindestregeln von Sitte und Anstand nicht gibt, und es ist zu fragen, woran sich der Richter bei der Entwicklung derselben zu halten habe.

Für die Beurteilung, ob eine Anstandsverletzung vorliegt, sind verschiedene Kriterien denkbar: der völlige Mangel an Ernst, der in einer Verhöhnung liegt⁵, die Roheit äußerer Form oder die Mißachtung inhaltli-

¹ Vgl. oben S.28. - Die Kirche wird bereits von sich aus den Schein vermeiden wollen, als sei die Verletzung des Anstandes weltanschaulichen Gruppen gegenüber erlaubt (vgl. Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.25).

² Nicht aus dieser Gleichbehandlung folgt, daß die Delikte in jeder Weise ihren spezifischen Charakter als Religionsdelikte verloren haben; sondern umgekehrt ist die Gleichbehandlung die Konsequenz einer Betrachtungsweise, die das Wesen der Delikte nicht mehr im Schutz der Religion oder des religiösen Gefühls erblickt. Zu Recht weisen daher Henkel (in ZStW 51 (1931),S.937) und Schwander (S.48) darauf hin, daß im Rahmen des Religionsschutzes eine Gleichbehandlung von Religionsgesellschaften und Weltanschauungsgemeinschaften ausgeschlossen sei; ähnlich auch Ringeling in Radius, Nr.4/1963, S.47.

³ Hardwig in GA 62 (1962),S.266

⁴ Hardwig aaO. S.267

⁵ Vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.13

cher Tabus¹. Dies führt jedoch zu der schwierigen Frage der Abgrenzbarkeit von strafwürdigem und bloßem unanständigem, geschmacklosem Verhalten, worauf erst bei der Erörterung des Beschimpfungsbegriffs näher einzugehen ist².

d) Schutz der Toleranz und des religiösen Friedens

Wenn in dem voranstehenden Abschnitt das äußere Verhalten nach einer von Anstand und Sitte gebotenen Norm in Betracht stand, so tauchte bei der Begründung der strafrechtlichen Erzwingbarkeit eines solchen Verhaltens immer wieder der Gedanke auf, daß Achtung vor der religiösen Überzeugung anderer und Toleranz ein solches Verhalten gebieten. Mit dem gleichen Argument wird jedoch vielfach die Theorie begründet, das staatliche Interesse gelte der Erhaltung des religiösen Friedens.

Für das geltende Recht wird hinsichtlich des 2. Tatbestands des § 166 StGB - die Beschimpfung von Kirchen, Religionsgesellschaften, ihrer Einrichtungen oder Gebräuche - von der überwiegenden Meinung angenommen, daß der religiöse und konfessionelle Frieden Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes sei³.

Demgegenüber läßt sich feststellen, daß ein solcher möglicher Zweck des Gesetzgebers mindestens nicht erreicht worden ist: Mehr noch als für den Schutz religiöser Gefühle gilt für den Friedensschutz, daß die

¹ Sämtliche Versuche sind zum Zweck der Auslegung des Beschimpfungsbegriffs nach geltendem Recht gemacht worden; vgl. insbesondere Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.58 ff.

² Vgl. unten S. 94 ff.

³ Frank, 18.Aufl.(1931), § 166 Anm.II; v.Liszt-Schmidt, Lehrbuch, 25.Aufl.(1927), S.576; Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964), S.370; Schönke-Schröder, 12.Aufl. (1965), § 166 Anm.III; Schwarz-Dreher, 26.Aufl. (1964), § 166 Anm.2 A; G.V. Bruns in Str.Abh. 301 (1932), S.23; Knopf, S.63; Ott, S.128.

Prozesse gerade den Gegenstand, den die Bestimmung schützen soll, erheblich mehr verletzen als die Handlung selbst, die den Prozeß auslöste. Bis in die jüngste Zeit hinein verursachten die Prozesse selbst, Presseveröffentlichungen mit ihrer Breitenwirkung, Stellungnahmen aus der Öffentlichkeit und insbesondere die Entscheidungen der Strafverfolgungsbehörden, die immer, gleichgültig wie sie ausfallen, auf scharfe Ablehnung stoßen, die eigentliche Welle von Beunruhigung und Erbitterung¹.

Dennoch ist es zweierlei, ob es der gesetzgeberische Zweck gewesen ist, den religiösen und konfessionellen Frieden zu erhalten, und ob dieser Zweck erreicht worden ist²; es ist denkbar, daß lediglich korrigierbare Mängel des geltenden Rechts vorliegen; für ein künftiges Strafrecht ist damit noch nichts über die Frage ausgesagt, ob die Erhaltung des religiösen und konfessionellen Friedens den Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes bilden soll.

Auffallend ist, daß die Abschnittsüberschriften sämtlicher Entwürfe seit 1913 lauten: "Störung des religiösen Friedens und der Totenruhe".³

¹ Vgl. auch Hüttemann, S.15,85; Mey, S.176; Reichel in DZKR, III.Folge, Bd.13 (1903), S.122; Thümmel, Der Religionsschutz, S.59/60; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.44; Hugendubel, S.27; Knopf, S.102; Schlegel-tendal, S.12. -

Auch Kahl, der für das künftige Recht die Friedenserhaltung für den Schutzzweck der Strafnorm gegen Kirchenbeschimpfung hält, gibt zu, daß § 166 StGB keine Friedenswirkung gehabt hat (Kahl in VD III, S.93).

² Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.4,5; Schlitt, S.27.

³ Unklar ist die Begründung zu den Entwürfen 1960/1962, wenn hier ausgeführt wird: "Der Entwurf arbeitet mit der Bezeichnung 'Straftaten gegen den religiösen Frieden und die Totenruhe' die eigentlichen Rechtsgüter schärfer heraus. Was das Strafrecht schützen kann, sind nicht Gott und die Religion selbst, sondern nur das religiöse Empfinden, die ungestörte Durchführung des Gottesdienstes und der Frieden der Toten." (Begr. E 1960, S.316, E 1962, S.341). - Der "religiöse Frieden" kann hiernach nicht das ...

Die Erhaltung des religiösen Friedens wird in der Diskussion über die Frage, ob § 166 StGB in ein künftiges Strafgesetzbuch zu übernehmen sei, als Strafgrund ebenso häufig mit Entschiedenheit abgelehnt, wie umgekehrt hierin der einzige berechtigte Zweck der beiden Normen erblickt wird. So erklärt Wach die Strafnorm für den Friedensschutz als "ein ebenso unzweckmäßiges, wie widersinniges Mittel"¹. Demgegenüber steht die Auffassung, daß in der Erhaltung des religiösen Friedens gerade ein Lebensinteresse des Staates liege, das strafrechtlich zu schützen sei².

Beide Auffassungen sind berechtigt und sogar miteinander vereinbar, wenn jeweils etwas Verschiedenes unter dem religiösen Frieden verstanden wird:

Der Begriff des religiösen Friedens nimmt seinen Ausgang von dem Religionsfrieden, der in den Zeiten nach der Reformation einen Teil der Reichsverfassung³, eine Seite des allgemeinen Landfriedens darstellte. Seit dem durch den Friedens- und Toleranzgedanken Friedrichs des Großen geprägten Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten erhielt der Begriff des religiösen Friedens mehr den Charakter einer auf religiö-

...eigentlich geschütztes Rechtsgut der §§ 187, 188 E 1960/1962 darstellen, sondern das religiöse Empfinden; und der Schutz des religiösen Friedens - dieser bleibt im übrigen in der Begründung undefiniert - kann nur insgesamt durch die Normen des 1. Titels des 2. Abschnitts bezweckt sein, womit in erster Linie klargestellt ist, daß die Entwürfe die Säkularisierung dieser Deliktsguppe bejahen und daß - wie dies letztlich der Zweck eines jeden Strafgesetzes ist - ein staatliches Friedensinteresse geschützt werden soll.

Nach Dombois soll sich der objektive Tatbestand einer Friedensverletzung an der Störung des Empfindens erweisen (Dombois in Kirche in der Zeit, 18. Jg. (1963), S. 248; ebenso die Strafrechtskommission der Evang. Studiengemeinschaft, zitiert bei Dombois in Luth. Monatshefte, 2. Jg. (1963), S. 257).

¹ Wach in DZKR, III. Folge, Bd. 2 (1892), S. 166

² Vgl. Quentel, S. 61; Schlitt, S. 28.

³ Gerschmann, S. 89

ser Gleichgültigkeit beruhenden bürgerlichen Toleranz.

Toleranz und religiöser Friede erscheinen so in der Diskussion um § 166 StGB als vieldeutige Begriffe: von einer religiös-gleichgültigen Friedfertigkeit über alle Schattierungen bis hin zum öffentlichen Rechtsfrieden.

Toleranz in dem erstgenannten Sinn wird die Kirche niemals anerkennen und wird der Staat zu schützen nicht für zweckmäßig erachten. Es gibt gegenüber dem Unglauben und der bekenntniswidrigen Lehre für die Kirche nicht Toleranz, sondern nur das Bekenntnis der Wahrheit¹. Für den Staat ist Toleranz die Haltung, in der die Frage nach der Wahrheit offen bleibt und aus der die Bekenntnisfreiheit der Bürger folgt². Würde man auf diesem Boden der Nichtbeantwortung der Wahrheitsfrage von der Kirche, die ja von der Offenbarung des lebendigen Gottes kündigt und in diesem Zentrum ihrer Botschaft keinen Kompromiß schließen kann, Toleranz und religiösen Frieden verlangen, so wäre dies die Mißachtung ihres eigentlichen Wesens und gerade der Ausdruck von Intoleranz. So hält Dibelius den religiösen Frieden für einen fragwürdigen Begriff und betont, daß mit einem solchen Schlagwort jede kraftvolle Auseinandersetzung über Fragen des Glaubens, jede missionarische Betätigung verboten werden könne³. In der Diskussion um § 166 StGB wird daher zu Recht, besonders von evangelischer Seite, immer wieder hervorgehoben, daß es nicht religiösen Frieden, sondern

¹ Vgl. Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.54; Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.11/12.

² Hier zeigt sich die andersartige Begründetheit von Staat und Kirche: in der Unvergleichbarkeit staatlicher und kirchlicher Toleranz. Auch die Kirche übt Toleranz, jedoch aus einem anderen Grunde, aus christlicher Caritas (vgl. Scheuner aaO. S.12).

³ Dibelius nach Berliner Informationen, Nr.4/1964, S.1/2; vgl. ähnlich "Unser Auftrag", Nr.1/1964, S.20.

nur den "Kampf" geben könne¹.

Auf dem Boden katholischen Denkens fordert Max Scheler in einer allgemeinen Betrachtung über den Frieden unter den Konfessionen einen entschlossenen Bruch "mit dem Grundsatz 'Quieta non movere'"; "geistige Auseinandersetzung in religiösen Fragen ist kein 'Luxus', den wir uns nicht gestatten dürften, ... sondern tiefste Notwendigkeit eines Volkes"².

Toleranz und religiöser Friede können deshalb, wo ihr Schutz für notwendig befunden wird, nur als Postulat in dem Sinn verstanden werden, daß Gegensätze der Bekenntnisse und Weltanschauungen, die um der Sache willen bestehen, nicht zu persönlichen Erbitterungen, Angriffen und Ausschreitungen führen dürfen. Erhaltung des religiösen Friedens läßt sich demgemäß auffassen als die Verhütung einer Situation gegenseitiger persönlicher Spannungen und Erbitterungen als einer möglichen Vorstufe tumultuarischer Ausschreitungen. Je mehr der religiöse Friede in die Nähe des öffentlichen Friedens rückt, desto eindeutiger ist die Notwendigkeit seiner Erhaltung zu bejahen, und ein hieran bestehendes staatliches Interesse wird nirgends ernsthaft bestritten. Wenn jedoch allgemein vom "religiösen Frieden" die Rede ist, beispielsweise in den Entwürfen 1960/1962, so ist dieser keineswegs ein mit dem öffentlichen Frieden identischer Begriff, sondern stellt eine besondere Form des Friedens geistiger Auseinandersetzungen dar³.

Ob aber zur Erhaltung des eigentlichen öffentlichen Friedens der Schutz eines solchen "Vorfeldes", einer gewissen

¹ Vgl. Thümmel, Der Religionsschutz, S.65; Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927), S.27; C.Rothe in Hefte zur Christl. Welt, Heft 57 (1906), S.22; Wach in DZKR, III.Folge, Bd.2 (1892), S.177; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.88; Neumann, S.68.

² Max Scheler in Hochland, 18.Jg., Bd.1 (1920/1921), S.468, vgl. auch S.465.

³ Ähnlich für die früheren Entwürfe: Mühlbayer, S.55. - Zu den Entwürfen 1960/1962 §§ 187, 188 erklärt Bucher, daß diese Bestimmungen "in die Nähe" der Bestimmungen gegen den öffentlichen Frieden rücken (Bucher nach Information Nr.8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.20, ferner abgedruckt in "ansätze", Nr.37, 1964, S.14).

Form von Frieden und Toleranz bei geistigen Auseinandersetzungen notwendig ist, erscheint überaus fraglich. Denn es besteht kein Grund, das geistige Ringen hier anders zu behandeln als etwa geistige Auseinandersetzungen politischer oder sozialer Art.

Wo ein derartiger Vergleich als unangemessen empfunden wird, geht es in Wirklichkeit nicht um den reinen Friedensschutzgedanken, sondern doch wieder um etwas anderes, etwa um den Schutz des Glaubens oder des religiösen Empfindens; vom Friedensschutzgedanken aus muß persönliche Toleranz und Friedfertigkeit in allen geistigen Kontroversen in gleicher Weise des Schutzes würdig oder unwürdig sein. Bei religiösen Anlässen "nervöser" zu sein als bei politischen, nationalen oder sozialen Anlässen¹, besteht umso weniger Grund, als diese heute weit eher Spannungen und Erbitterungen hervorrufen und die Atmosphäre in der öffentlichen Diskussion weit mehr belasten können als religiösweltanschauliche Auseinandersetzungen².

Staatliches Eingreifen vermag nicht eine Friedensgesinnung zwischen den Angehörigen verschiedener Bekenntnisse oder Weltanschauungen zu fördern. Eine solche Gesinnung kommt aus dem Innern der Bekenntnisse selbst³. Die Kirche, im Zentrum ihrer Verkündigung unduldsam, wird Toleranz in einem anderen Sinn üben, aus "christlicher Caritas"⁴, die etwas anderes ist als das Dulden⁵ und Hinnehmen von anderen Bekenntnissen, Meinungen und Gewissensentscheidungen: Sie umfaßt die Achtung und Bejahung des

¹ Vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.90

² Vgl. Kohlrausch aaO. S.90,91; Gerschmann, S.96.

³ Vgl. Thümmel, Der Religionsschutz, S.74

⁴ Vgl. Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.12; vgl. auch Scheler in Hochland, 18.Jg., Bd.1 (1920/1921), S.143 f.

⁵ Schöllgen weist darauf hin, daß Toleranz, vom Wortsinne her gesehen, kein "stolzes und hohes Ideal" sei; was man nur dulde, sei zum mindesten unvollkommen, gehöre "nach irgendwelchen Seiten seines Wesens in den Bereich des Nichtseinsollenden" (Schöllgen, S.122).

Menschen als Geschöpf Gottes, auch wenn er dem eigenen Bekenntnis fern steht¹.

Für nichtchristliche Gruppen folgt Toleranz aus religiöser Gleichgültigkeit, aus dem Wissen um die Möglichkeit menschlichen Irrtums oder aus der sittlichen Achtung des Menschen. In diesem Sinn kann man daher Renate Hüttemann zustimmen, wenn sie feststellt, religiöse Toleranz sei mehr und mehr zum Allgemeingut abendländischen Denkens geworden².

Wo aber Unduldsamkeit um der Sache willen, echter Kampf für die Wahrheit und gegen ihre Fälschung menschliche Intoleranz, persönliche Mißachtung und Erbitterung im Gefolge hat und so das Gleichgewicht "religiösen Friedens" bedrohen mag, da würde der Einsatz äußerer Gewalt zur "Friedensstiftung" die geistigen Gegensätze nur weiter von ihrem eigentlichen Ursprung entfernen und auf die Ebene menschlicher Interessengegensätze und Erbitterungen verlagern. Immer, wo auf diesem Gebiet äußere Macht auftritt, besteht der gegenseitige Verdacht und Vorwurf, der "Gegner" mache die staatliche Gewalt den eigenen Interessen dienstbar, um andere Betätigungen des Glaubens zu unterdrücken³.

Ist jedoch der staatliche Friedenszweck allein darauf gerichtet, den öffentlichen Rechtsfrieden zu erhalten, so liegt hierin allerdings ein "Lebensinteresse" des Staates. Dieses besteht darin zu verhindern, daß Leidenschaften nicht ausarten in Kauferei, in "pöbelhafte

¹ In staatsrechtlicher Sicht ist nach Maunz Toleranz "das Hinnehmen von Auffassungen und Entscheidungen, vor allem religiöser, weltanschaulicher, philosophischer oder politischer Art", und zwar in der Weise, daß "der Person, die die Auffassung vertritt oder die Entscheidung gefällt hat, die gleiche Achtung" entgegengebracht wird, "als wenn sie anders gedacht oder gehandelt hätte" (Maunz, Toleranz, S.5).

² Hüttemann, S.85

³ Vgl. Wach in DZKR, III.Folge, Bd.2 (1892), S.178; Pfeleiderer in Deutschland, Bd.1 (1902/1903), S.8,9; Thümmel, Der Religionschutz, S.40,73.

Anrempelungen"¹. Spricht man in einem solchen Fall von der Gefährdung des "religiösen Friedens", so wird dieser mit dem öffentlichen Rechtsfrieden, der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gleichgesetzt. Immer, wenn auf evangelischer Seite gefordert wird, die beiden Tatbestände des § 166 StGB in ihrer bisherigen Form nicht mehr beizubehalten, wird gleichzeitig die Sicherung des religiösen Friedens im Sinne des öffentlichen Friedens, die Verhütung von Untartungsformen religiöser Auseinandersetzungen, von Ausschreitungen und schwerwiegenden Verstößen gegen das Zusammenleben als das berechnigte Ziel des Gesetzgebers anerkannt².

Aber der Rechtsfriede wird weder durch Gotteslästerung³ noch durch Kirchenbeschimpfung ernsthaft gefährdet⁴. Die Aufrechterhaltung von § 166 StGB in einem künftigen Strafgesetzbuch würde sich daher nicht mit der Begründung rechtfertigen lassen, derartige Normen seien zur Sicherung des öffentlichen Rechtsfriedens notwendig.

Auch das mit der Schaffung des geltenden Rechts verfolgte gesetzgeberische Ziel konnte nicht gewesen sein, den Rechtsfrieden zu schützen; dies ergibt schon ein Vergleich der Strafnote des § 166 (3 Jahre Gefängnis) mit der des § 130 StGB (2 Jahre Gefängnis). Es wäre schlechthin unerfindlich, weshalb Handlungen, die den Rechtsfrieden so gut wie überhaupt nicht gefährden, mit schwererer Strafe bedroht sein sollten als eine unmittelbare Befährdung oder Verletzung des Rechtsfriedens⁵.

Der öffentliche Rechtsfriede ist vielmehr durch die

¹ Moser in Str.Abn. 110 (1909), S.65/66

² So Gollwitzer in Evang. Kirchenzeit, 24.Jg. (1964), S.220; Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.462; Jacobi in Die Welt vom 14.3.1964, S.27 und in Oldenburger Sonntagblatt vom 2.3.1964, S.2; Evang. Kirche im Rheinland (Simon in Kirche in der Zeit, 26.Jg. (1963), S.24, 29); Stoltze in Die Welt vom 10.4.1964, S.19.

Vgl. insbesondere J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg. (1963), S.471

⁴ Vgl. Henkel in ZStW 51 (1931), S.939 f.; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.36; Holtmann, S.16, 23; Holzgräber, S.55; Holzgräber, S.14; Knopf, S.63.

⁵ Vgl. Gerschmann, S.92 ff.

Bestimmungen des allgemeinen Strafrechts, insbesondere durch § 130 StGB "reichlich gesichert"¹.

e) Schutz der Religionsfreiheit

Zur Erklärung des Grundgedankens der beiden Bestimmungen wird bisweilen darauf verwiesen, daß die gesamte, im geltenden Recht unter dem 11. Abschnitt zusammengefaßte Vergehensgruppe der Sicherung der Freiheit des Bekenntnisses und der ungestörten Religionsausübung diene².

So ist in der Begründung der Entwürfe 1960/1962 zu den Vergehen gegen den religiösen Frieden und die Totenruhe ausgeführt, es sei Aufgabe dieser Bestimmungen, den Grundsätzen des Art. 4 GG "gegen rechtswidrige und strafwürdige Angriffe Geltung zu verschaffen und den für die Betätigung der religiösen Überzeugung notwendigen Raum des öffentlichen und privaten Lebens gegen Handlungen abzuschirmen, die die ungestörte Religionsausübung hindern würden"³.

Die Frage nach einem schutzfähigen und schutzwürdigen Rechtsgut der Tatbestände "Gotteslästerung" und "Kirchenbeschimpfung" läßt sich jedoch nicht mit dem Hin-

¹ Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.56; vgl. ähnlich die von Protestanten vorwiegend aus Rheinland und Westfalen an den Reichstag gerichtete Petition aus dem Jahre 1888, die die ersatzlose Streichung des 2. Tatbestandes von § 166 StGB erstrebte (abgedruckt in Christl. Welt, 2.Jg.(1889),S.312); ebenso Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927),S.36; Thümmel, Der Religionsschutz, S.84,86; ähnlich v.Kirchenheim in Christl. Welt, 2.Jg.(1889), S.429; Rissom in DZKR, III.Folge, Bd.15 (1905), S.456; Gerschmann, S.96; Holzgräber, S.15; Hüttemann, S.85; Knopf, S.63; Neumann, S.45; Steppacher, S.45.

² Vgl. Rissom in DZKR, III.Folge, Bd.15 (1905),S.457/458; v.Liszt-Schmidt, Lehrbuch, 25.Aufl.(1927),S.575. - Nach Ettinger deckt sich der Schutz der religiösen Freiheit mit der Erhaltung des religiösen Friedens (Ettinger in Str.Abh. 203 (1919),S.44,55).

³ Begr. E 1960, S.316, E 1962, S.342.

weis auf die gesamte Deliktsgruppe beantworten¹.

Soweit als Zweck speziell jener Tatbestände der Schutz der Religionsfreiheit angesehen wird², geschieht dies regelmäßig ohne nähere Begründung³.

Voraussetzung dafür, daß die Religionsfreiheit als Gegenstand strafrechtlichen Schutzes in Betracht kommt, ist, daß durch die in § 166,1 und 2 StGB genannten Handlungen dieses Freiheitsrecht überhaupt verletzt oder gefährdet werden kann. Dies ist jedoch nicht der

¹ Denn daß die Delikte dieser Gruppe zum Teil gegen die Freiheit der Religionsausübung gerichtet sind, ist unbestritten; dies gilt insbesondere für die "Störung des Gottesdienstes" (§ 167 StGB), aber auch für den "beschimpfenden Unfug in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte" (§ 166, 3. Alternative); vgl. Feder, S.56; Mühlbayer, S.58.

² Ahrens in Str.Abh. 159 (1912), S.72 Fußn.1; H. Baur, S.29; Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.66.

³ Wenn der Bundesgerichtshof (in GA 61 (1961), S.240 f. (240)) ausführt, § 166 StGB trage dazu bei, "die ungestörte Religionsausübung, die Art. 4 Abs.2 GG gewährleistet, zu schützen", so beruft sich der BGH hierfür zu Unrecht auf v.Mangoldt-Klein: v.Mangoldt-Klein (2.Aufl.(1957), Art.4 Anm.IV 3) stellen lediglich fest, daß sich durch die im Vergleich zu Art. 135,2 WRV geänderte Fassung von Art.4,II GG "an der Möglichkeit und dem Vorhandensein strafrechtlichen Schutzes der ungestörten Religionsausübung" nichts geändert habe, und verweisen hierzu auf §§ 166 ff. StGB. Es geht also auch hier um die Deliktsgruppe insgesamt (vgl. auch oben Fußn.1). - Daß es sich bei dem Recht auf ungestörte Religionsausübung nicht nur um ein Grundrecht im ursprünglichen Sinn gegenüber dem Staat handelt, welches Eingriffe von Seiten des Staates verbietet, sondern vielmehr um ein Recht, das den Schutz des Staates auch vor Eingriffen Dritter auslösen kann, ist heute allgemeine Meinung, auch wenn dieses in Art.4,II GG anders als in Art.135,2 WRV nicht ausdrücklich gesagt ist; vgl. neben v.Mangoldt-Klein aaO. auch Hamann, Kommentar, 2.Aufl.(1961), Art.4 Anm. A 3; Wernicke in BK, Art.4 Anm.II 2 b.

Fall¹: Religionsfreiheit als die Freiheit der Staatsbürger, ihren Glauben zu bekennen sowie Glaubens- und Gewissensentscheidungen kundzutun (Bekenntnisfreiheit, Art.4,I GG)² und den Glauben einzeln oder in Gemeinschaft zu vollziehen (Freiheit der Religionsausübung oder Bekenntnisfreiheit im weiteren Sinn, Art.4,II GG)³ wird weder durch eine beschimpfende Gotteslästerung noch durch eine Kirchenbeschimpfung berührt⁴. Das vom Staat schützbares Recht, den Glauben zu bekennen oder zu verschweigen⁵, ihn durch Gottesdienst oder in sonstiger Weise zu betätigen, kann nur durch die Ausübung von Zwang in irgendeiner Weise bedroht werden, nicht aber durch irgendwelche noch so groben Schmähungen⁶.

Eine andere Frage ist, ob die Religionsfreiheit da eine Grenze hat, wo in Ausübung der Bekenntnisfreiheit das, was anderen heilig ist, verhöhnt oder beschimpft wird. Eine Bejahung dieser Frage würde nur bedeuten, daß derjenige, der diese Grenze überschreitet, sich seinerseits nicht mehr auf das Grundrecht der Religionsfreiheit berufen kann, nicht aber, daß das gleiche Grundrecht anderer verletzt wäre.

¹ Vgl. Kahl in Frank-Festgabe, S.302; Hüttemann, S.82 f.; Neumann, S.71.

² Vgl. Maunz, Staatsrecht, 13.Aufl.(1964),S.106; Hardwig in GA 62 (1962),S.259.

³ Vgl. Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.52; Scheuner in RGG, 3.Aufl., Bd.III (1959),Sp.1334.

⁴ Erst recht gilt dies für die ganz dem inneren Bereich des Menschen angehörende Freiheit zu glauben, die sich - anders als die Freiheit, den Glauben kundzutun und öffentlich zu vollziehen - überhaupt dem staatlichen Schutz entzieht; vgl. hierzu schon Bluntschli, Lehre vom modernen Stat II, S.369.

⁵ Auch das Recht zu schweigen wird von der Bekenntnisfreiheit umfaßt (Hamann, Kommentar, 2.Aufl.(1961), Art.4 Anm. B 3; Wernicke in BK, Art.4 Anm. II 1 c).

⁶ Religionsfreiheit (Bekenntnisfreiheit und Freiheit ungestörter Religionsausübung) ist insbesondere nicht einem Recht auf ungestörte "religiöse Überzeugung" oder auf ungestörte "religiöse Gefühle" gleichzusetzen (so anscheinend H. Baur, S.29). Der Besitz einer bestimmten Erkenntnis oder Überzeugung, der überdies mehr durch ernsthafte Kritik als durch Schmähung gefährdet ist (vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.45), steht ja in diesem Zusammenhang nicht in Betracht, ebensowenig das Gleichgewicht religiöser Gefühle.

Es ist daher irreführend, wenn in neuester Zeit gelegentlich erklärt wird, Aufgabe der Bestimmungen über Religionsdelikte sei, die Glaubensfreiheit und die Freiheit der Religionsausübung zu erhalten.¹

Schon der Vorentwurf von 1909 mit seiner Abschnittsüberschrift "Vergehen in Beziehung auf die Ausübung der Religion" wurde daher allgemein mit der Begründung abgelehnt, daß mindestens "Gotteslästerung" und "Kirchenbeschimpfung" sich nicht auf die Ausübung der Religion beziehen².

Da Gotteslästerung oder Kirchenbeschimpfung die Religionsfreiheit nicht verletzen können, kommt auch eine Gefährdung derselben durch diese Handlungen nicht in Betracht, und es lassen sich die beiden Tatbestände nicht als Gefährdungsdelikte zum Schutz dieses Grundrechts aufrechterhalten.

f) Schutz der Ehre von Einzelpersonen und Religionsgemeinschaften

Schließlich taucht gelegentlich der Gedanke auf, es gehe bei den beiden Tatbeständen um einen besonderen Schutz der Ehre. Wer den Glauben eines anderen schmähe, verletze dessen Ehre mehr als derjenige, der ihn in anderer Weise beleidige³.

Hinsichtlich des Tatbestandes der Kirchenbeschimpfung wird bisweilen die Ehre der geschützten Kirchen und Religionsgesellschaften selbst als Schutzobjekt aufgefaßt; da diese hier als Tatobjekt genannt seien, be-

¹ So auf evangelischer Seite insbesondere Janssen in Zeitwende, 35.Jg.(1964),S.364,365. - Zu Recht macht hierauf Stoltze aufmerksam (in Die Welt vom 10.4.1964, S.19).

² Vgl. Feder, S.56; Rösch in Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd.91 (1911),S.207.

³ v.Kirchenheim in Christl. Welt, 2.Jg.(1889),S.428; ähnlich v.Kienitz in Preuß.Jahrbücher, Bd.140 (1910), S.77. - Schwander bezeichnet die Mißachtung der religiösen Überzeugung eines anderen als "religiöse Ehrverletzung" (Schwander, S.64).

stehe kein Anlaß, darüber hinaus ein weiteres, nicht im Tatbestand genanntes Schutzobjekt anzunehmen, hinsichtlich dessen das Vergehen dann als Gefährdungs- oder Verletzungsdelikt anzusehen wäre¹.

Diese Deutung des Tatbestandes muß jedoch zu dem Ergebnis führen, daß sich der besondere Schutz der Kirchen und anderer Religionsgesellschaften nicht mehr rechtfertigt, weil die Beleidigungsvorschriften genügenden Schutz bieten². Aber das Wesen der Beschimpfung ist gerade nicht erfaßt, wenn sie als eine besondere Form der Beleidigung von Religionsgesellschaften aufgefaßt wird³.

Die Kirchenbeschimpfung unterscheidet sich, wie auch

¹ So Feder, S.65; ähnlich Henkel in ZStW 51 (1931), S.937 ff., 942. - Binding dagegen hält zwar einerseits die "Achtung vor den christlichen Kirchen" usw. für das Rechtsgut (Binding, Normen I, 3.Aufl. (1916), S.348), erklärt aber andererseits, "das religiöse Gefühl" solle "unbehelligt bleiben durch Beschimpfung der Kirchen" (Binding aaO. S.347).

² Vgl. Feder, S.65. - Henkel führt sogar aus, daß bei einer Anerkennung der Beleidigungsfähigkeit von Kollektivpersonen die nicht durch den Tatbestand der Kirchenbeschimpfung privilegierten Gemeinschaften einen weit größeren Schutz erhielten, indem sie vor Beleidigung - einem Weniger gegenüber Beschimpfung -, und zwar auch vor nicht-öffentlicher Beleidigung geschützt seien, während der Sondertatbestand nur die öffentliche Beschimpfung mit Strafe bedrohe (Henkel aaO. S.937, 952). - Demgegenüber ist es m.E. nicht ausgeschlossen, auch bei herabwürdigenden Äußerungen gegenüber einer Kirche, die zwar beleidigend, nicht aber öffentlich beschimpfend sind, die Beleidigungsvorschriften in gleicher Weise anzuwenden wie bei einer entsprechenden Äußerung gegenüber irgendeiner anderen Kollektivperson. Daß § 166,2 StGB oder ein entsprechender Tatbestand des künftigen Rechts als lex specialis den Beleidigungsvorschriften vorzuziehen hat, heißt lediglich, daß keine tateinheitliche Begehung von Kirchenbeschimpfung und allgemeiner Beleidigung möglich ist; es heißt aber nicht, daß die allgemeinen Vorschriften auch dann unanwendbar sein sollen, wenn die spezielle Norm in ihrem Tatbestand nicht voll erfüllt ist.

³ Vgl. ähnlich Dombois in Christ und Welt, Nr.10 vom 6.3.1964, S.13.

immer der Tatbestand in einem künftigen Strafgesetzbuch gefaßt werden mag, von der Beleidigung nicht dem Grade, sondern ihrem eigentlichen Wesen nach.

Die vor Beleidigung geschützte Ehre bedeutet den sozialen Geltungsanspruch von Personen oder Personenvereinigungen¹, den Wert zur Erfüllung sozialer Aufgaben², das Ansehen in der Welt. Dies kommt auch den Kirchen und Religionsgesellschaften zu. Ziel des traditionellen Sonderschutzes jedoch ist, das staatliche Interesse im Hinblick auf das ganz andere Sein der Kirche zu wahren: im Hinblick auf ihre, sie von allen weltlichen Trägern sozialer Werte unterscheidende, tiefere Begründetheit, die im Bewußtsein ihrer Glieder lebendige geistliche Existenz und die in ihr gestaltete Form der Gottesverehrung.

Nimmt man an, daß das Interesse des heutigen Staates nur auf den Schutz der äußeren Ehre der Kirchen und Religionsgesellschaften, auf den Schutz ihrer sozialen Geltung gerichtet sein kann³, so rechtfertigt sich nicht mehr die Aufrechterhaltung des Sondertatbestandes der Beschimpfung, vielmehr wäre allenfalls klarzustellen, daß Kollektivpersonen, insbesondere Kirchen und Religionsgesellschaften, beleidigungsfähig sind⁴. Als Schutzgegenstand der Religionsvergehen kommt die Ehre nicht in Betracht. Dies gilt erst recht für den Tatbestand der Gotteslästerung.

3. Zusammenfassung

Ein berechtigtes Motiv des Strafgesetzgebers für die Aufrechterhaltung von Normen gegen die Beschimpfung "des Heiligen" kann nur sein, ein dem weltlichen Recht

¹ Vgl. Hardwig in GA 62 (1962), S.268

² Vgl. Henkel in ZStW 51 (1931), S.942

³ So insbesondere Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.87

⁴ Vgl. Kohlrausch aaO. S.87; Henkel aaO. S.937; Feder, S.71.

zugängliches Gut zu schützen, dessen Schutz gerade durch das Strafrecht im richtig verstandenen staatlichen Interesse möglich und sinnvoll ist. Dies ist dann der Fall, wenn die Handlung, deren Pönalisierung erstrebt wird, geeignet ist, dieses bestimmte Rechtsgut zu verletzen oder zu gefährden, und wenn es für das Zusammenleben im Staat unerträglich ist, eine solche Gefährdung straflos geschehen zu lassen.

Von den in der Diskussion über § 166 StGB und seine Berechtigung in einem künftigen Strafgesetzbuch vertretenen Theorien erscheint die Religionsschutztheorie am wenigsten haltbar, da "die Religion" oder ein "Kulturgut der Religion" kein rational faßbares Rechtsgut darstellt. Die Religionsfreiheit entfällt als mögliches Schutzobjekt, weil sie durch Gotteslästerung und durch Beschimpfung von Kirchen, Religionsgesellschaften, ihrer Einrichtungen oder Gebräuche nicht berührt wird. Die Ehre des einzelnen oder der Kirchen oder Religionsgesellschaften schließlich steht in keiner Beziehung zum Wesen der Religionsdelikte, sondern liegt auf so unvergleichbar anderer Ebene, daß, wenn man den Unrechtsgehalt beschimpfender Äußerungen allein in einer Ehrenkränkung erblickt, dieselben dem Beleidigungsrecht zu unterstellen wären.

Von den übrigen in Betracht kommenden Rechtsgütern sind die "religiösen Gefühle" der Menschen und der "religiöse Frieden" - soweit dieser nicht im Sinne des öffentlichen Friedens verstanden wird - zu vieldeutig, als daß sie den Strafgrund von Normen gegen Religionsvergehen bilden könnten¹. Wenn es lediglich um den Schutz des öffentlichen Rechtsfriedens vor Gefährdungen geht, so bedarf es keiner besonderen Norm gegen "Gotteslästerung" oder sonstige Schmähungen dessen, was anderen heilig ist; denn andere Gegensätze gefährden den Rechtsfrieden nicht weniger. Dessen Schutz wäre daher in allgemeiner neutraler Weise sicherzu-

¹ Dies ist besonders die Auffassung in der evangelischen Theologie; vgl. oben S.69,81 f.

stellen.

Als Zweck besonderer Strafnormen des künftigen Rechts auf dem Gebiet, das der bisherige § 166,1 und 2 StGB umschreibt, kommt daher letzten Endes nur in Betracht, ein Mindestmaß von Anstand bei religiös-weltanschaulichen Auseinandersetzungen, eine allgemeine Pietät bei Äußerungen in der Öffentlichkeit zu gewährleisten. Ob ein solcher Zweck sinnvoll ist, hängt davon ab, ob die Fassung der künftigen Straftatbestände sich so gestalten läßt, daß eine objektive Auslegung möglich und eine Gefährdung anderer Werte - insbesondere des Wertes geistiger Freiheit - vermieden wird.

IV. MÖGLICHKEITEN DER ABGRENZUNG STRAFWÜRDIGEN VERHALTENS

Das strafbedrohte Verhalten wird im geltenden Recht und in den meisten Entwürfen - seit dem Entwurf von 1909 bis zu den jüngsten Entwürfen von 1960/1962 - im wesentlichen ähnlich umschrieben als das öffentliche beschimpfende Lästern Gottes und das öffentliche Beschimpfen der Kirchen oder bestimmter Religionsgesellschaften¹.

¹ Auf einen besonderen Tatbestand der Gotteslästerung verzichteten die Entwürfe von 1922, 1925, 1927 und 1930.

§ 180 des Entwurfs von 1927 erhielt durch den Beschluß des Strafrechtsausschusses in 2. Lesung am 27.5.1930 folgende Fassung: "Wer öffentlich eine im Reich bestehende Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts in gemeiner Weise beschimpft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Die Tat wird nur mit Zustimmung der beteiligten Religionsgesellschaft verfolgt." (zitiert nach Kahl in Frank-Festgabe, S.314).

1. Der Begriff des Beschimpfens

Wenn auch die Tatbestandsfassungen sämtlicher Entwürfe sowohl voneinander als auch vom geltenden § 166 StGB abweichen, so stellt sich doch einheitlich der Begriff des Beschimpfens als der für die Frage der Strafbarkeit des Verhaltens zentrale Begriff dar.

a) Allgemeines

Nach den von der Rechtsprechung des Reichsgerichts entwickelten¹ und von der Strafrechtslehre übernommenen Grundsätzen ist unter dem "Beschimpfen" eine nach Form oder Inhalt besonders rohe, verletzende Kundgabe der Mißachtung zu verstehen². Während "Lästern" eine Aussage bedeutet, durch die "der Ehre und Heiligkeit Gottes Abbruch getan wird"³, soll das Kriterium der beschimpfenden Lästerung die besondere Roheit sein. Einigkeit besteht weiter darin, daß Beschimpfen mehr ist als Beleidigen, Geringschätzen, Herabwürdigen⁴; nicht genügen Flüche, bloßer Spott, Ironie, Frivolitäten, Sarkasmen; nicht die Kundgabe eines Mangels an Achtung, sondern der Ausdruck der Verachtung, nicht das Lächerlichmachen, sondern das Verächtlichmachen

¹ Vgl. RGSt 10, 146 ff. (147); 27, 284 f. (285); 30, 194 ff. (194); 31, 305 ff. (306, 307); 61, 151 ff. (153); 67, 373 ff. (374).

² Frank, 18. Aufl. (1931), § 166 Anm. I; Jagusch in LK, Bd. 2, 8. Aufl. (1958), § 166 Anm. III e; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8. Aufl. (1964), S. 278; Olshausen, 12. Aufl. (1942), § 166 Anm. 3; Schönke-Schröder, 12. Aufl. (1965), § 166 Anm. II b; Schwarz-Dreher, 26. Aufl. (1964), § 166 Anm. 1 B; Welzel, Strafrecht, 9. Aufl. (1965), S. 405; G.V. Bruns in Str. Abh. 301 (1932), S. 50; Kahl in VD III, S. 36; Moser in Str. Abh. 110 (1909), S. 91; Quentel, S. 29; Schlitt, S. 56.

³ Vgl. Olshausen aaO. Anm. 3

⁴ Vgl. Kohlrausch-Lange, 43. Aufl. (1961), § 166 Anm. II; Olshausen aaO. Anm. 3; Ettinger in Str. Abh. 203 (1919), S. 62.

soll das "Beschimpfen" ausmachen¹. Schon in der Behauptung einer an sich schimpflichen Tatsache², in der Aufstellung eines rohen Vergleichs³, in der Abgabe eines herabsetzenden Werturteils⁴ ist das Merkmal des Beschimpfenden erblickt worden.

Trotz dieser Umschreibung ist der Begriff für die Rechtsprechung keineswegs geklärt. Es hilft hier keine theoretische abstrakte Feststellung⁵. Ob eine Äußerung im Einzelfall eine Beschimpfung darstellt, bleibt letztlich eine Tatfrage⁶, was das Reichsgericht selbst immer wieder betont hat⁷. Dies hat in der Praxis zu den "auffallendsten Sprüchen" geführt⁸, und es hat nicht an Darstellungen gefehlt, in denen auf die Ungeheimheiten und Widersprüche bei der Anwendung des Beschimpfungsbegriffs aufmerksam gemacht wurde⁹. Es

¹ Vgl. RGSt 10,146 ff.(147,148); 31,305 ff.(306); Binding, Lehrbuch BT, Bd.1, 2.Aufl.(1902),S.179; G.V. Bruns in Str.Abh. 301 (1932),S.48; Buch, S.18; Jagusch in IK, Bd.2, 8.Aufl.(1958), § 166 Anm.III e; Kahl in VD III, S.36; Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl. (1964),S.371; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8.Aufl. (1964),S.278; Neumann, S.28; Olshausen, 11. und 12. Aufl., § 166 Anm.3; Quentel, S.29; Schlitt, S.56; Schöнке-Schröder, 12.Aufl.(1965), § 166 Anm.II b; Schwarz-Dreher, 26.Aufl.(1964), § 166 Anm.1 B.

² RGSt 28,403 ff.(405 f.,408); 67,373 ff.(375); BGH in GA 56 (1956),S.316.

³ Vgl. RGSt 61,151 ff.(153)

⁴ RGSt 67,373 ff.(375)

⁵ Vgl. Mittermaier in Christl. Welt, 45.Jg.(1931), Sp.14

⁶ Vgl. Jagusch aaO. Anm.III e; Olshausen, 11.Aufl. (1927), § 166 Anm.3; Quentel, S.29; Rode, S.28; Steppacher, S.32.

⁷ RGSt 5,354 ff.(357); 6,88 ff.(90); 10,146 ff.(147); 24,12 ff.(21); 30,194 ff.(195,197); 31,305 ff.(307); 64,121 ff.(123/124); 67,373 ff.(374).

⁸ Vgl. Mittermaier aaO. Sp.14

⁹ Vgl. insbesondere Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.440 ff.; Thümmel, Der Religionsschutz, S.21 ff.

war besonders das Verdienst von Kohlrausch, in einer Untersuchung des Beschimpfungsbegriffs in der Rechtsprechung des Reichsgerichts die Unmöglichkeit einer klaren Begriffsbestimmung nachgewiesen zu haben¹. Obwohl Einigkeit darüber besteht, daß Beschimpfen nach der Intensität des Angriffs mehr sein soll als Beleidigen, ist nicht zu ersehen, worin dieser Gradunterschied zu erblicken wäre². Die meisten Versuche, das eigentlich Beschimpfende im Einzelfall zu charakterisieren, münden gewöhnlich - so erklärt Kohlrausch - in "eine verlegene Häufung von gefühlsmäßigen Umschreibungen"³.

Obwohl während der Geltung von § 166 StGB in der Strafrechtswissenschaft immer wieder die Unbestimmtheit des Beschimpfungsbegriffs, der Mangel jeder festen Norm, das Ineinanderfließen aller Ersatzbegriffe hervorgehoben worden ist⁴ - Kohlrausch hält den Beschimpfungsbegriff für einen der Hauptfehler des geltenden Rechts⁵ -, findet sich bis in die neueste Zeit hinein die entgegengesetzte Feststellung, daß der Be-

¹ Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.58 ff. - Vgl. hierzu Henkel, der gleichfalls alle bisherigen Versuche, den Beschimpfungsbegriff abzugrenzen, als "gescheitert" ansieht und hierzu auf Kohlrausch als "abschließend und schlechthin überzeugend" verweist (Henkel in ZStW 51 (1931), S.944, insbesondere Fußn.32); ähnlich Feder, S.67.

² Vgl. Henkel aaO. S.945,946; Knopf, S.78.

³ Kohlrausch aaO. S.57; ähnlich Thümmel, Der Religionschutz, S.46.

⁴ Henkel aaO. S.944 Fußn.32; H. Baur, S.15; Holzgräber, S.18; Knopf, S.103; Reichel in DZKR, III.Folge, Bd.13 (1903), S.115; neuerdings Hüttemann, S.23 f.

⁵ Kohlrausch aaO. S.86. - Schon der Abgeordnete v.Rochau, der sich bei den Beratungen des Reichstags des Norddeutschen Bundes gegen die Aufnahme der beiden fraglichen Tatbestände gewandt hatte, sprach die Befürchtung aus, was alles durch juristische Auslegung unter solche Begriffe wie insbesondere den des Beschimpfens gebracht werden könne (v.Rochau in Stenographische Berichte, 1870, Bd.2, S.1170).

griff des Beschimpfens durch die Rechtsprechung geklärt sei¹. So erklärt auch die Begründung der Entwürfe von 1960/1962, daß der Begriff "durch Beschimpfung lästern" an sich schon eine ausreichende Sicherung dagegen sei, daß nicht-strafwürdige Äußerungen von der Vorschrift erfaßt werden².

b) Roheit von Form oder Inhalt (objektive Tatseite)

Wenn es richtig ist, daß nach dem Sprachgebrauch das "Beschimpfen" im Ausdruck besonderer Roheit liegt, wobei sich nach der Rechtsprechung die rohe äußere Form auch aus dem rohen Inhalt ergeben soll, so wäre der Begriff "Roheit" näher zu bestimmen. Verweist man zur Beurteilung des Einzelfalls wieder darauf, daß das Kriterium der Roheit vorwiegend der tatsächlichen Würdigung der jeweiligen konkreten Äußerung vorbehalten bleiben müsse, daß entscheidend im einzelnen Fall der Sprachgebrauch, die Sitte, die Volksanschauung, das allgemeine religiöse Empfinden sei, so wird der Beschimpfungsbegriff durch dieses Kriterium nicht näher gekennzeichnet, sondern bleibt trotz des Hilfsbegriffs der Roheit unbestimmt; ein zur Auslegung eines Begriffs erst geschaffener Hilfsbegriff wäre jedoch nur sinnvoll, wenn er aus sich heraus verständlich wäre, sonst müßte er durch einen anderen ersetzt werden³.

Roh ist das, was ungeformt, ungeschliffen, ungebildet ist; was roh ist, läßt sich an sich nur negativ umschreiben als ein Ausdruck, dem gegenüber ein der

¹ So Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.248 und in Christ und Welt, Nr.10 vom 6.3.1964, S.13; Kahl in Brunner-Festschrift, S.245; Lasker in Stenographische Berichte, 1870, Bd.2, S.640; Mühlbayer, S.66.

² Begr. E 1960, S.317, E 1962, S.342.

³ Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.59 Fußn.2

Sache angemessenerer denkbar ist¹. Den Maßstab dafür, was im Einzelfall als Ausdruck der Roheit anzusehen ist, wird daher das Objekt selbst bilden, auf das sich die zu beurteilende Äußerung bezieht. Vom angegriffenen Objekt her aber läßt sich nicht zwischen einer inhaltlich rohen und bloß formell rohen Äußerung unterscheiden.

Käme es nur auf die formelle Roheit als eine dem äußeren Ausdruck anhaftende Eigenschaft an, so müßte derselbe Ausdruck, unabhängig von dem Objekt, gegen das er angewandt wird, sich objektiv als roh charakterisieren lassen.

Wäre das Strafwürdige in der Roheit der äußeren Form, des sprachlichen Ausdrucks zu erblicken, so würden die Religionsdelikte - darin ist Beling und Kohlrausch zuzustimmen - zu bloßen Delikten gegen den guten Ton². Der Prozeß der Auflösung der Religionsdelikte könnte dann einen größeren Tiefpunkt nicht mehr erreichen³.

Eine solche Abstraktion des Begriffs "Roheit" läßt sich jedoch nicht durchführen und ist auch in Rechtsprechung und Schrifttum nicht ernsthaft versucht worden. Vielmehr werden Ausdrücke, die durchaus volkstümlich sind oder selbst dem Sprachgebrauch der Bibel entsprechen, in Anwendung auf die Kirche und ihre Einrichtungen als roh und beschimpfend empfunden. Dies gilt beispielsweise für den Vorwurf, die Kirche diene dem Satan⁴, eine Behauptung, die der Überzeugung mancher Sekten, insbesondere der der Zeugen Jehovas, entspricht⁵.

Bei der Zerspaltenheit der Christen, bei dem Vorhan-

¹ Vgl. Beling, Die Beschimpfung, S.14 f.; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.61.

² Beling aaO. S.9; Kohlrausch aaO. S.62; ebenso Thümmel, der Religionsschutz, S.41.

³ Kohlrausch aaO. S.62

⁴ Binding sieht hierin eine eindeutige "Beschimpfung" der Kirche (Binding, Lehrbuch BT, Bd.1, 2.Aufl.(1902), S.181).

⁵ Vgl. Hutten in Information Nr.8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.14/15.

densein verschiedener Sekten und anderer religiöser oder weltanschaulicher Gruppen entsprechen Begriffs-
gegensätze wie "göttlich - widergöttlich" oder "christ-
lich - heidnisch" dem "Wesen des Glaubenskampfes"¹.

Kirchliches Empfindern jedoch wird es als einen rohen
und kränkenden Vergleich ansehen, wenn behauptet wür-
de, eine kirchliche Einrichtung sei mit heidnischen
Elementen durchsetzt, oder wenn eine kirchliche Ein-
richtung oder ein kirchlicher Gebrauch mit einem heid-
nischen Kult verglichen wird². Je heiliger der ange-
griffene Gegenstand ist, desto roher erscheint ihm
gegenüber schon ein das Gegenteil bekundender Ausdruck.

Das Reichsgericht hat daher wiederholt betont, daß zu
dem Inhalt einer Äußerung nicht ein roher, besonders
verletzender Ausdruck hinzuzukommen braucht, damit
eine Äußerung als beschimpfend angesehen werden kön-
ne³. In seiner - soweit ersichtlich - letzten zu
§ 166,1 bzw. 2 StGB veröffentlichten Entscheidung vom
10.11.1933⁴ hat es ausgeführt, es genüge nicht nur die
Behauptung einer Tatsache "so ehrenrühriger Art", "daß
ihre Beziehung auf eine Religionsgesellschaft ... für
diese selbst schimpflich in dem Sinne" sei, daß sie
"ohne weiteres der Verachtung preisgegeben" werde,
sondern ein ebensolches Werturteil; die Grenze zum
Beschimpfen werde hierbei umso leichter überschritten,
"je verehrungswürdiger den Mitgliedern der betroffenen

¹ Vgl. Rissom in DZKR, III.Folge, Bd.15 (1905),S.452

² In der Äußerung von Friedr.Wilh. Thümmel, die Mai-
andachten seien eine Wiederbelebung des heidnischen
Venusdienstes, erblickte das Landgericht in Kassel
in seinem rechtskräftig gewordenen Urteil vom
12.1.1888 eine Beschimpfung der Marienverehrung.
Vgl. Thümmel-Wiemann, S.315; Weitbrecht, S.29; vgl.
auch Thümmel, Der Religionsschutz, S.42.

³ RGSt 28,403 ff.(405 f.,408); 31,305 ff.(306);
67,373 ff.(375).

⁴ RGSt 67,373 ff.

Religionsgesellschaft die Einrichtung ist, über die das Werturteil abgegeben wird"¹.

Der Entscheidung lag die in öffentlicher Gerichtsverhandlung abgegebene Erklärung des Angeklagten zugrunde, er sei "das erste Mal durch die Taufe vorbestraft". In dieser Kundgabe der kirchenfeindlichen Haltung des Angeklagten, nach der demjenigen, der die Taufe empfangen habe, ein ähnlicher Makel anhafte wie einem Vorbestraften, erblickte das Reichsgericht eine besonders rohe, verletzende Äußerung und damit eine Beschimpfung der Taufe².

Daß hier eine grobe Mißachtung vorliegt, die wegen der Bedeutung der Taufe für die Christenheit besonders verletzend ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber das eigentlich Verletzende ist hier mehr die zum Ausdruck gekommene Haltung des Angeklagten als die besondere formelle Roheit des Ausdrucks.

Besonders häufig bildeten den Gegenstand strafprozessualen Einschreitens Angriffe auf das Altarsakrament und die katholische Messe. Hier wird für den gläubigen Katholiken schon der Ausdruck der Nichtachtung, die Bezeichnung der Hostie nach ihrer sichtbaren Substanz unter Leugnung der Wandlung schmerzlich und roh sein, während Nichtchristen ebenso wie ein Teil der Christenheit die Transsubstantiationslehre scharf ablehnen.

So war in einem Strafverfahren aus neuerer Zeit die Frage zu entscheiden, ob der Ausdruck "Oblaten kauen" beschimpfend sei. Den Gegenstand jenes Verfahrens bildete ein Zeitungsartikel³, der den Satz enthielt: "Wie sollen denn Ältere ... ein Vorbild für Jüngere sein

¹ RGSt 67, 375

² RGSt 67, 375

³ "Nachwort zum Katholikentag" in Die andere Zeitung, (hrsg. von G. Gleissberg, R. Gottschalk), 4. Jg., Nr. 35 vom 28.8.1958, Hamburg 1958, S. 5

können, wenn es heute schon Elfjährige begreifen, daß zwar ihre Väter und Mütter Oblaten kauen, aber nichts gegen die Atombombe tun?"

Das Amtsgericht in Hamburg sprach den Verfasser des Artikels frei¹, indem es - im Ergebnis übereinstimmend besonders mit dem katholisch-theologischen Gutachter² - ausführte, daß sich der Angeklagte zwar "in keineswegs zu billigender Form gegen eine Einrichtung der katholischen Kirche gewandt" habe, daß aber "eine besonders verletzende oder rohe Form des Ausdrucks noch nicht festzustellen" sei, wenngleich feststehe, daß er "durch diese Ausdrucksform geringschätzig und herabwürdigend über eine Einrichtung der katholischen Kirche in der Öffentlichkeit geschrieben" habe³.

Ähnlich lehnte das Amtsgericht in Berlin-Tiergarten die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Verfasser eines Essays ab⁴, der neben anderen inkriminierten Stellen den Satz enthielt: "... Brot bleibt Brot, da helfen keine Oblaten und keine halb-heidnischen Sakramentslehren"⁵.

Die evangelischen Theologen Gollwitzer, Otto Weber und Friedrich Wilhelm Marquardt, die sich als Gutachter in dem Verfahren äußerten, verneinten den beschimpfenden Charakter und verwiesen sämtlich auf die Frage 80 des noch heute in der evangelisch-reformierten Kirche gültigen Heidelberger Katechismus, der die römisch-katholische Messe als "vermaledeite Abgötterei" be-

¹ Urteil vom 2.2.1960 - 141 Ms 3/59 - Bl.70 ff.

² 141 Ms 3/59 - Amtsgericht Hamburg - Bl.53 ff.

³ Amtsgericht Hamburg aaO. Bl.76

⁴ Beschluß vom 11.7.1961 (2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21)

⁵ Reimar Lenz "Sei unser Gast" in "alternative", 3.Jg., Nr.10/Februar 1960, Berlin 1960, S.14 ff. (S.16).

zeichnete¹. Gollwitzer führt zu der bezeichneten inkriminierten Stelle aus, "in der theologischen und konfessionellen Kontroverse" seien "solche Charakterisierungen wohl schwer zu vermeiden". Ein katholischer Christ werde kein Interesse haben, "solche Ausdrücke zu verbieten, da mit ihnen die (möglicherweise falsche) Auffassung", die der Verfasser von der katholischen Sakramentslehre habe, "sachlich genau formuliert" werde. "Würden solche Ausdrücke als Beschimpfungen verstanden und darum gerichtlich geahndet werden, so würde damit eine theologische Diskussion unmöglich gemacht"².

Während der ersten Jahrzehnte der Geltung des § 166 StGB ist der evangelische Theologe und damalige Pfarrer Friedrich Wilhelm Thümmel wiederholt wegen verschiedener Angriffe gegen die Messe, u.a. wegen des Vergleichs der Messe mit dem "Hokuspokus eines indianischen Medizinmannes", rechtskräftig verurteilt worden³.

Derartige Äußerungen zeigen, daß das Kriterium besonderer Roheit sich letztlich nur aus dem Vergleich von

¹ 2 P Js 1805/60 - Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - Gollwitzer, Bl.59; O. Weber, Bl.68; Marquardt, Bl.65.

² Gollwitzer - 2 P Js 1805/60 - Bl.60

³ Urteil des Landgerichts in Kassel vom 12.1.1888, abgedruckt in: Thümmel-Wiemann, S.303 ff.(S.314); - vgl. ausführlich zu den Strafprozessen gegen Thümmel: Weitbrecht, S.23 ff.; Nippold, S.2 ff.; Thümmel-Wiemann, S.1 ff. - Andererseits hat das Schwurgericht in Mannheim mit Urteil vom 16.4.1903 eine Beschimpfung nicht gefunden in den Äußerungen des Angeklagten Gottfried Schwarz: die Verehrung der Hostie sei nichts anderes als die Anbetung eines Fetischs; der Fetischismus mache die Menschen tierisch (vgl. G. Schwarz, S.14). Der Angeklagte hatte sich dahin eingelassen, es handle sich hierbei um einen "wissenschaftlichen Ausdruck", der besage, "daß man von einem toten Ding zauberhafte Wirkung erwartet, wie wenn Gott in ihm enthalten wäre" (G. Schwarz, S.19).

Inhalt und Form der Äußerung einerseits und dem angegriffenen Gegenstand andererseits ergeben kann. Wird der Inhalt als roh empfunden, so liegt hierin von selbst das Urteil beschlossen, es sei auch die gewählte äußere Form roh. Was aber gegenüber dem "Heiligen" in diesem Sinn den Ausdruck besonderer Roheit darstellt, wird letztlich die Reaktion des verletzten Empfindens bestimmen¹, das umso stärker ausschlagen wird, je heiliger ihm das angegriffene Objekt ist. Da das jeweils angegriffene Objekt häufig nur von einem Teil der Staatsbürger und in sehr verschiedenem Grade verehrt wird, läßt sich eine objektive Grenze zwischen sachlicher, wenn auch verletzender Kritik, schroffer Verurteilung und einer besonders verletzenden, rohen, also beschimpfenden Äußerung nicht ziehen².

Der häufig zu findende Hinweis, daß nicht das Aussprechen der eigenen Meinung oder der religiösen Überzeugung, nicht die auch noch so scharfe Kritik oder Polemik, sondern nur das Beschimpfen verboten sei³, geht an dieser Relativität des Beschimpfungsbegriffs vorbei⁴. Die Auffassung in Rechtsprechung und Schrifttum, der Beschimpfungsbegriff lasse sich nicht in abstracto in Worten definieren, es sei eine Frage tatsächlicher Würdigung, ob im Einzelfall eine Äußerung oder Darstellung beschimpfend sei⁵, kann keine Stütze dieses umstrittenen Begriffs darstellen, sondern muß umso mehr seine Unbrauchbarkeit zur Abgrenzung strafwürdigen Verhaltens begründen.

¹ Vgl. Rissom in DZKR, III. Folge, Bd.15 (1905), S.454

² Henkel in ZStW 51 (1931), S.944 FuBn.32; Loofs in Christl. Welt, 2.Jg.(1889), S.174; Rissom aaO. S.452; Thümmel in Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 53 (1927), S.21; Holzgräber, S.18. - Es geht ja nicht darum festzustellen, daß eine Äußerung lieblos, unfein oder gar geschmacklos ist, sondern darum, ein Kriterium zu finden, welches eine Äußerung zu kriminellm Unrecht macht.

³ Ipsen, S.28; Kohler in GA 54 (1907), S.239; Quentel, S.31; Schlitt, S.59; vgl. auch Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.248.

⁴ Vgl. besonders Beling, Die Beschimpfung, S.28.

⁵ Vgl. oben S.95 FuBn.7; ferner Rode, S.47/48; Quentel, S.29.

Es ist schon früh erkannt worden, daß der Begriff des Beschimpfens, insbesondere dann, wenn er durch die äußere Roheit des Inhalts und der Form interpretiert wird, zwangsläufig zu Übergriffen in das Gebiet freier sachlicher Kritik in religiösen Dingen führen muß¹.

Verschiedene Wege sind daher bis zur Gegenwart eingeschlagen worden, den auf Grund des geltenden § 166 StGB geschaffenen unbefriedigenden Rechtszustand durch eine andere Interpretation des Beschimpfungsbegriffs oder für das künftige Recht durch Hinzufügung weiterer Tatbestandsmerkmale zu bessern.

Der katholische Arbeitskreis für Strafrecht sucht die Schwierigkeiten, die in der Praxis bei der Auslegung des Beschimpfungsbegriffs aufgetreten sind, für das künftige Recht dadurch zu mindern, daß dem "Beschimpfen" im Tatbestand der Gotteslästerung die Fälle des Verspottens und Verhöhns und im Tatbestand der Kirchenbeschimpfung außerdem noch das "Mißbrauchen in sonstiger Weise" gleichgestellt werden sollen².

Zuzugeben ist, daß durch die Hinzufügung weiterer Modalitäten der Begehungsweise sich die schwierige Abgrenzung derselben untereinander erübrigen würde. Abgesehen davon aber, daß die genannten Vorschläge eine Ausdehnung des Strafschutzes zur Folge haben würden, werden sich ebenso wenig objektive Maßstäbe dafür finden lassen, was im Einzelfall noch als strafwürdige Verhöhnung, Verspottung oder Verächtlichmachung zu gelten hätte.

Besondere Bedeutung kommt dem Bestreben zu, die subjektive Seite, die Gesinnung oder Absicht des Täters bei der Abgrenzung des strafrechtlich erfaßbaren Verhaltens in den Vordergrund zu rücken.

¹ So Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.56,67; ähnlich schon v.Rochau in Stenographische Berichte, 1870, Bd.2, S.1170; vgl. auch Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.448, 449.

² Gutachten vom 20.7.1961, S.13; ähnlich Panzer, der das Beschimpfen, Verhöhnens, Verspottens und Verächtlichmachen als Tatbestandsmerkmale beider Tatbestände vorschlägt (Panzer, S.60).

c) Gemeine Absicht oder Böswilligkeit als Kriterium des Beschimpfens (subjektive Tatseite)

Nach der von Wach schon im Jahre 1892 ausgesprochenen Auffassung liegt das Wesen des Beschimpfens nicht in der Roheit des Inhalts oder der Form, sondern in der verwerflichen, gemeinen Gesinnung des Täters. Dasselbe Wort könne "der Ausdruck heiligen Ernstes, tiefer religiöser Überzeugung oder der verwerflichen Schmähsucht, lästerlicher Frivolität" sein¹. Erst der Wille, die Absicht, das, was anderen heilig ist, in das Gemeine herabzuziehen, drücke einer Äußerung "den Stempel der Beschimpfung auf"². Unmöglich könne das roh und gemein, also ein Beschimpfen sein, was nur der Ausdruck heiligster Überzeugung sei³.

Ebenso wie Wach hält es auch Beling schon nach geltendem Recht für ausgeschlossen, einen Täter wegen vorsätzlicher Beschimpfung zu bestrafen, wenn er aus religiöser Überzeugung gehandelt habe, wenn für ihn selbst das angegriffene Objekt widergöttlich sei⁴. Beling führt aus, in einem Staat ohne eine Staatsreligion sei das Heilige als tatbestandliches Angriffsobjekt nicht nach absoluten Kriterien bestimmbar; vielmehr sei es durchaus relativ und lasse sich nur in seiner Widerspiegelung "in der Auffassung der Religionsbekenner" fixieren; dementsprechend könne von dem einen Standpunkt aus heilig sein, was dem anderen Standpunkt als Menschenwerk, als antiheilig oder abscheulich erscheine⁵. Vorsätzlich beschimpfen aber könne schon begrifflich nur, wer das angegriffene Objekt selbst für heilig oder wenigstens nicht für "antiheilig" halte⁶.

¹ Wach in DZKR, III.Folge, Bd.2 (1892), S.171

² Wach aaO. S.171

³ Wach aaO. S.177

⁴ Beling, Die Beschimpfung, S.12,13

⁵ Beling aaO. S.6

⁶ Beling aaO. S.13

Die Auffassung von Wach und Beling hat sich jedoch für die Auslegung des geltenden Rechts in der Rechtswissenschaft nicht durchgesetzt¹. Auch die Rechtsprechung folgte ihr nicht, sondern übernahm den Beschimpfungsbegriff, wie er vom Reichsgericht geprägt worden ist.

Eine Ausnahme bildete das damals Aufsehen erregende Strafverfahren gegen den Übersetzer und den Verleger von Tolstois "Antwort an den Synod". Das Landgericht in Leipzig kam zu dem im Ergebnis wünschenswerten Freispruch der Angeklagten dadurch, daß es sich die Auffassung Wachs zu eigen machte.

Mit dieser Schrift nahm Tolstoi Stellung zu seiner Exkommunikation durch die russisch-orthodoxe Kirche, indem er seine eigene theologische Haltung darlegte und mehrere verletzendende Angriffe gegen die orthodoxe Kirche erhob, insbesondere gegen die Beichte, die Eucharistie und anderes²:

Daß ich die Kirche, die sich selbst rechtgläubig nennt, abgeschworen habe, ist vollkommen richtig. Aber nicht deshalb habe ich sie abgeschworen, weil ich mich gegen den Herrn erhoben hätte, im Gegenteil, nur deshalb, weil ich mit allen Kräften der Seele ihm zu dienen strebte. 3

... ich kam zu der Ueberzeugung, daß die Lehre der Kirche theoretisch eine arglistige und schändliche Lüge sei, praktisch eine Summe von gröblichstem Aberglauben und Taschenspielerkünsten, die den Sinn der christlichen Lehre vollständig unkenntlich macht. 4

Ich halte alle Sakramente für niederträchtige, rohe Taschenspielerkünste, die der Lehre von Gott und der christlichen Lehre unangemessen sind, überdies für eine Verletzung der ausdrücklichsten Weisungen des Evangeliums. 5

¹ Vereinzelt finden sich Anklänge hieran, so bei Moser und Ahrens, die ebenfalls die gemeine Absicht bereits nach geltendem Recht für das Kriterium des Beschimpfens halten (Moser in Str.Abh. 110 (1909), S.92,93; Ahrens in Str.Abh. 159 (1912), S.54); ähnlich anscheinend auch Freymond, S.43,66.

² "Antwort an den Synod", abgedruckt in Christl. Welt, 16.Jg.(1902), Sp.105 ff. - Vgl. auch Reichel in DZKR, III. Folge, Bd.13 (1903), S.105.

³ Tolstoi aaO. Sp.106

⁴ Tolstoi aaO. Sp.106/107

⁵ Tolstoi aaO. Sp.107

In der periodischen Vergebung der Sünden bei der Beichte sehe ich einen schädlichen Betrug, der nur die Unsittlichkeit fördert und die Furcht vor der Versündigung vernichtet. ... Nicht darin liegt eine Lästerung, daß man eine Wand Wand nennt und nicht Ikonostas und eine Schale Schale nennt und nicht Poter (Kelch) und dergleichen mehr - die schrecklichste, unaufhörliche, empörende Lästerung besteht vielmehr darin, daß Menschen unter Anwendung aller möglichen Mittel des Betrugs und der Hypnose den Kindern und dem einfältigen Volke beibringen, daß, wenn man auf eine bestimmte Art und unter Anwendung bestimmter Worte Stückchen Brod schneidet und sie in den Wein legt, in diese Stückchen Gott eingeht; daß ein Lebender, in dessen Namen man ein Stückchen herausnimmt, gesund wird, ein Toter, in dessen Namen man ein solches Stückchen herausnimmt, im Jenseit größere Seligkeit hat, und in Jemanden, der ein solches Stückchen ißt, Gott selbst eingeht. ... Und wenn irgend einmal irgend Jemand den Versuch macht, den Menschen in Erinnerung zu rufen, daß die Lehre Christi nicht in diesen Taschenspielerkünsten besteht, nicht in Gebeten, Messen, Lichtern, Heiligenbildern, sondern darin, daß die Menschen einander lieben, Böses nicht mit Bösem vergelten, nicht richten, ihre Nebenmenschen nicht töten sollen, gleich wird die Entrüstung derjenigen laut, denen dieser Betrug Gewinn bringt. 1

Zur Frage, ob hier eine Beschimpfung vorliege, führte das Landgericht aus, es sei auf die Person des Täters abzustellen. Dies gelte umso mehr für Werke und Persönlichkeiten, "welche die Vermutung, dass sie es selbst mit ihrer schroffsten und schonungslosesten Kritik ernst und heilig meinen, für sich in Anspruch nehmen dürfen. Zu diesen Personen sind zweifellos alle diejenigen zu rechnen, die Andersgläubige angreifen, ja verletzen, wenn sie es aus unwiderstehlichem Drange, um ihre innersten glühendsten Ueberzeugungen in religiösen Dingen rücksichtslos zum Ausdruck bringen, thun. Bei solchen Personen werden Worte, die bei gemeinen Naturen Ausdrücke verwerflichster Schmähsucht und lästerlicher Frivolität wären, zu Erkennungszeichen heiligsten Ernstes, tiefster religiöser Ueberzeugung."²

Das Urteil ist deshalb erwähnenswert, weil es im Widerspruch zur Rechtsprechung des Reichsgerichts ergangen

¹ Tolstoi aaO. Sp.108

² Landgericht Leipzig, zitiert nach Reichel in DZKR, III. Folge, Bd.13 (1903), S.110.

ist, indem es wegen des Ernstes der Gesinnung das Vorliegen einer tatbestandsmäßigen "Beschimpfung" verneinte, während das Reichsgericht, hätte es über eine Revision hiergegen entscheiden müssen, mit Sicherheit wegen der in Inhalt und Form zum Ausdruck gekommenen "Roheit" eine Beschimpfung hätte annehmen müssen¹. Eine Verurteilung von Übersetzer und Verleger wäre jedoch zu Recht als eine erhebliche Beschränkung der Freiheit religiöser Auseinandersetzungen empfunden worden, die bei dem Namen und der Bedeutung Tolstojs in der Weltliteratur umso unerträglicher gewesen wäre. Kennzeichnend für die Mängel des geltenden Rechts bleibt, daß es überhaupt zu einem Strafverfahren auf Grund von § 166 StGB hatte kommen können und daß die Freisprechung der Angeklagten weitgehend auf Grund von juristisch bedenklichen Erwägungen erfolgt ist, indem die Annahme einer Beschimpfung von der Bekenntnishaftung und der Bedeutung der Persönlichkeit, von der die Äußerung stammt, abhängig gemacht worden ist; die Unsicherheit der Rechtsprechung hätte hierdurch noch weit größer werden müssen².

Nach der Auslegung des Beschimpfungsbegriffs durch das Reichsgericht könnten sich auch Verleger und Übersetzer von Schriften Kierkegaards hinsichtlich mancher darin enthaltener Äußerungen wegen Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen strafbar machen, obwohl der tiefe Ernst bei Kierkegaard außer Zweifel steht. Besonders "rohe",

¹ Das Reichsgericht stellt zwar auch gelegentlich auf die "Roheit der Gesinnung" ab, in der sich die Roheit der Ausdrucksweise dokumentiere (RGSt 30, 194 ff. (196, 197)); aber es hat, soweit ersichtlich, nirgends für den umgekehrten Fall den beschimpfenden Charakter einer Äußerung mit der Begründung verneint, der Täter habe aus lauterem Motiven gehandelt (vgl. RGSt 64, 121 ff. (125)).

² Zu dem Urteil vgl. besonders Reichel, der ursprünglich die Hoffnung aussprach, dieses Urteil möge vorbildlich für die Rechtsprechung sein; nur dann könne § 166, 2 StGB, solange er noch geltendes Recht sei, dem "Odium entgegen, die Kirchen, statt sie zu schützen, vielmehr zu beugen" (Reichel in Christl. Welt, 16. Jg. (1902), Sp. 731); später machte Reichel aus juristischen Überlegungen erhebliche Bedenken gegen das Urteil geltend (in DZKR, III. Folge, Bd. 13 (1903), S. 112-114).

verletzende Äußerungen wären etwa in folgenden Sätzen Kierkegaards zu erblicken:

... So spielen die Soldaten Krieg auf dem Anger; ... Und genauso spielt man in der "Christenheit" Christentum. Dramatisch kostümierte Künstler treten in Kunstbauten auf - in Wahrheit ist da gar keine Gefahr, nichts weniger, der Lehrende ist königlicher Beamter, kommt glatt voran und macht Karriere - und nun spielt er dramatisch Christentum, kurz er spielt Komödie; er redet von Entsagung, aber er selbst kommt glatt voran; er lehrt, weltlichen Titel und Rang verachten, aber er selbst macht Karriere. 1

... Alles blieb wie es war, veränderte sich nur durch Anlegen des Beiworts "christlich": das Gebaumel der Orden, Titel, Würden usw. wurde christlich - und der Pfarrer ..., er ist herzensfroh, wenn er selbst - mit dem "Kreuz" geschmückt wird. Dem Kreuz! Ja, im Christentum der "Christenheit" ist das Kreuz so etwas geworden wie eines Kindes Steckenpferd und Trompete. 2 Der Unterschied zwischen dem Theater und der Kirche ist der, daß sich das Theater ehrlich und redlich zu dem bekennt, was es ist; die Kirche hingegen ist ein Theater, das auf jede Weise unredlich zu verbergen sucht, was es ist. 3

Also die Konfirmation ist in sich selbst ein viel tieferer Unsinn als die Kindtaufe. 4

Hier handelt es sich nach Inhalt und Form um besonders verletzende Angriffe gegen das Predigtamt, das Kreuz als Symbol der Kirche, gegen die Kirche selbst, die Konfirmation und die Taufe, die mit Sicherheit nur dann keine Beschimpfung darstellen, wenn der Beschimpfungsbegriff im Sinne von Wach und Beling interpretiert wird.

Wenn es auch den Grundelementen des geltenden Rechts widerspricht, die Beurteilung einer Äußerung als "beschimpfend" von den Beweggründen des Täters, von einem billigenwerten oder verwerflichen Zweck abhängig zu

¹ Kierkegaard, Der Augenblick, S.138

² Kierkegaard aaO. S.183

³ Kierkegaard aaO. S.218

⁴ Kierkegaard aaO. S. 241

machen¹, so sind doch die Gedanken Wachs und Belings für die Gestaltung des künftigen Rechts seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts vielfach aufgegriffen worden. Besonders Kahl, der die Gestaltung des Religionsstrafrechts in den ersten Entwürfen seit 1909 stark beeinflusst hat, hielt es kriminalpolitisch für nicht mehr vertretbar, schon die bloße vorsätzliche Begehungsweise zu bestrafen. Auch für Kahl liegt das eigentlich strafwürdige "Beschimpfen" in der Roheit der Form u n d in der über den Vorsatz hinausgehenden gemeinen Absicht². Kahl sieht die Ursache der Erbitterung gegen § 166 StGB in der Strafbarkeit der Fälle, in denen "der gute Glaube, ehrliche Absicht, heiliger Zorn, stürmischer Wahrheitsdrang, religiöse Erregung das Wort auf die Lippen gelegt haben"³. Entscheidend für die Reform ist nach Kahl daher die Klarstellung, daß der Gesetzgeber nur Handlungen aus einer "verwerflichen Absicht, aus gemeinen Motiven, mit schimpflichem Zwecke" treffen wolle⁴.

Kahls Auffassung entsprechend übernahmen die Entwürfe von 1909, 1911 und 1913 sämtlich das Tatbestandsmerk-

¹ Was beschimpfend ist, muß sich irgendwie nach objektiven Merkmalen bestimmen lassen; zur Bestrafung ist nach geltendem Recht lediglich Voraussetzung, daß der Täter vorsätzlich gehandelt hat: Vorsätzlich handelt der Täter, wenn er sich des objektiv als beschimpfend qualifizierbaren Charakters seiner Äußerung bewußt war und die Äußerung gleichwohl getan hat; eine weitergehende Absicht ist nicht erforderlich. Vgl. Jagusch in IK, Bd.2, 8.Aufl.(1958), § 166 Anm.II f; v.Olshausen, 11.Aufl.(1927), § 166 Anm.8; Schönke-Schröder, 12.Aufl.(1965), § 166 Anm.II 2; Schwarz-Dreher, 26.Aufl.(1964), § 166 Anm.1 E, 2 D.

² Kahl in VD III, S.87

³ Kahl aaO. S.89. - Ähnlich erblickt Rissom den Grund für die Anträge "von streng kirchlicher protestantischer Seite" auf Beseitigung des § 166 StGB in der "mißbräuchlichen Ausdehnung des Beschimpfungsbegriffs" durch die Rechtsprechung und stimmt einer Korrektur im Sinne von Wach zu (Rissom in DZKR, III. Folge, Bd.15 (1905), S.451).

⁴ Kahl aaO. S.89

mal "böswillig"¹, und auch die letzte Entwurfsfassung der Weimarer Republik vom Jahre 1930 folgt mit dem Tatbestandsmerkmal "in gemeiner Weise" wieder dieser Linie².

Der hier aufgezeigte Weg wird vom heutigen Gesetzgeber umso weniger ignoriert werden können, als die Freiheitsrechte der Verfassung sowohl im allgemeinen Wertbewußtsein in der heutigen Gesellschaft als auch in ihrer Ausgestaltung durch das Bonner Grundgesetz eine erhöhte Bedeutung gewonnen haben.

In einer jüngsten eingehenden Untersuchung des Problems hat Hüttemann erneut nachgewiesen, daß der Beschimpfungsbegriff zu unbestimmt und daher für sich allein ungeeignet ist, strafwürdiges von straflosem Verhalten zu unterscheiden; wenn man sich dazu entschließe, die Tatbestände auch künftig beizubehalten, sei es zur Sicherung der Freiheitsrechte, insbesondere der Freiheit der Kunst, unerläßlich, den Strafschutz weitgehend einzuschränken und insbesondere das Tatbestandsmerkmal "böswillig" in die Tatbestände einzufügen³.

2. Böswilliges Beschimpfen im Verhältnis zur freien Betätigung im religiös-weltanschaulichen Bereich

Würde die Strafbarkeit auf diejenigen Fälle beschränkt, in denen der Täter eine über den schlichten Vorsatz hinausgehende böswillige, verwerfliche, gehässige oder gemeine Gesinnung gezeigt hat, so würden hierdurch die am deutlichsten hervorgetretenen Mängel des geltenden Rechts erheblich gemindert: Es wäre nicht mehr

¹ Vgl. Entwurf 1909 §§ 155, 156; Entwurf 1911 §§ 173, 174; Entwurf 1913 §§ 222, 223.

Beschluß des Strafrechtsausschusses vom 27.5.1930, vgl. oben S. 93 Fußn. 1.

² Hüttemann, S. 90 ff.

möglich, ein Religionsdelikt anzunehmen, wenn der Täter mit erkennbarem Ernst ein billigenwertes Ziel verfolgt hat. Es wäre hiermit dem vielfach anzutreffenden Hinweis auf die oft verletzte Ausdrucksweise kirchlicher Lehrschriften begegnet, der so lange als ein berechtigter Einwand gegen § 166 StGB gelten muß, als das verbotene Verhalten allein durch die objektive Eignung zur Gefühlsverletzung charakterisiert wird. Denn manche Stellen in kirchlichen Lehrschriften unterscheiden sich von einigen während der Geltung von § 166 StGB zur Anklage gelangten Äußerungen nicht durch den nach Inhalt und Form verletzenden Ausdruck, sondern nur durch den dahinterstehenden Ernst.

Wäre im Rahmen des § 166 StGB die Gesinnung des Angeklagten von Bedeutung, so hätte das Reichsgericht beispielsweise weder die Verurteilungen des evangelischen Pfarrers und späteren Professors der Theologie Thümmel wegen verschiedener Angriffe gegen "Einrichtungen" der katholischen Kirche¹ noch die Verurteilung des katholischen Pfarrers Bechtold² bestätigen können.

Bechtold hatte innerhalb einer Predigt in seiner Kirche die von einem seiner Gemeindeglieder mit einem evangelischen Partner eingegangene und von einem evangelischen Pfarrer eingesegnete Ehe als Konkubinat bezeichnet und sich zu seiner Verteidigung auf die Auffassung seiner Kirche berufen, wie sie sich aus verschiedenen von ihm beigebrachten Schriften ergebe³.

Beiden Angeklagten fehlte offenbar nicht der innere Ernst, so daß ihre Verhaltensweisen nicht als "böswillig" hätten angesehen werden können.

Die Schwierigkeiten jedoch liegen darin, daß eine ernste Absicht, ein tieferes Anliegen in den Äußerungen des Täters wegen der häufig darin mitenthaltenen Elemente

¹ Vgl. oben S.99 Fußn.2, S.102 Fußn.3.

² RG JW 1891,371

³ Vgl. ausführlich zu jenem Strafverfahren Bechtold, S.1 ff., insbesondere S.24 f. - Es steht hier nur die Beschimpfung der evangelisch eingesegneten Ehe als einer "Einrichtung" der evang. Kirche, also ein Religionsdelikt in Rede; etwas anderes ist, ob hier eine persönliche Beleidigung der beiden betroffenen Eheleute in Betracht gekommen wäre.

"schlichter Verhöhnung"¹ nicht deutlich sichtbar wird. Trillhaas weist darauf hin, daß zu leicht "Frechheit" als "religiöse Erweckung", "der pure Schmutz als Kunst, der Mißgriff einer unausgegorenen Pubertät als wohlmeinende Absicht" gedeutet werden².

So erhebt sich die Frage, was als ein Handeln aus böswilliger Gesinnung angesehen werden soll, will man diese zum subjektiven Kriterium der Strafbarkeit erklären. Die seltensten Fälle werden ein eindeutiges Urteil darüber zu lassen, daß der Autor ein tief empfundenes, ernstes Anliegen ausspreche. Aber nicht nur in solchen Fällen fehlt die Böswilligkeit. Vielmehr ist eine enger begrenzte Begriffsbestimmung des Merkmals "böswillig" notwendig. Zwei Möglichkeiten sind denkbar: Entweder läßt sich ein Verhalten als böswillig oder gemein bezeichnen, wenn der Täter einen zu mißbilligenden, verwerflichen Zweck verfolgt, oder es ist das ganz und gar zwecklose, der reinen Lust am Verhöhnern entspringende Verhalten gemeint.

a) Verwerflichkeit des vom Täter verfolgten Zwecks

Versucht man die Abgrenzung in der ersteren Weise, so bedarf es im Einzelfall der Erforschung, welche Zwecke und Interessen der Täter mit einer "beschimpfenden" Äußerung verfolgt hat, sowie der Wertung, ob diese Interessen anerkennenswert oder verwerflich sind, oder - was in Wirklichkeit das gleiche ist - ob der Täter ein berechtigtes Interesse wahrgenommen hat. Dies führt zwangsläufig dazu, den im Rahmen der Beleidigungsvorschriften geltenden Grundsatz der "Wahrnehmung berechtigter Interessen"³ anzuerkennen⁴.

Zu Recht macht Renate Hüttemann, hiervon ausgehend, darauf aufmerksam, daß neben der Einführung des Tatbestandsmerkmals "böswillig" daher eine generelle gesetzgeberische Regelung erforderlich wäre, durch die der Rich-

Trillhaas in epd 45/1960, S.13

² Trillhaas aaO.

³ Vgl. § 193 StGB

⁴ Vgl. Henkel in ZStW 51 (1931), S.947

ter auf die Notwendigkeit hingewiesen würde, in jedem Einzelfall abzuwägen, ob das vom Täter wahrgenommene Interesse oder der Schutz vor Beschimpfung den Vorrang verdiene¹.

Es ergeben sich hier jedoch erhebliche neue Schwierigkeiten. Der Richter, der sich von seiner eigenen Konfession oder Weltanschauung nicht freimachen kann, kann der ihm zufallenden Aufgabe, die Gesinnung des Täters zu erforschen und zu bewerten, insbesondere zu entscheiden, welcher Zweck billigenswert oder gemein und verwerflich ist, schwerlich objektiv gerecht werden². Zwar bilden die Freiheitsrechte der Verfassung, insbesondere die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses (Art.4,K GG), der Meinungsäußerung (Art.5,I GG) und die Freiheit von Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre (Art.5,III GG) Anhaltspunkte für ein objektives Urteil: Wer künstlerische oder wissenschaftliche Zwecke verfolgt oder die eigene "religiöse Überzeugung" rechtfertigt, wird "in aller Regel" lautere Motive haben und also nicht "böswillig" handeln³. Aber in den seltensten Fällen wird der Täter nur einen Zweck verfolgen, so daß der Richter genötigt wäre abzuwägen, ob beispielsweise im Einzelfall künstlerische oder andere Zwecke überwiegen⁴.

α) Ist eine Äußerung oder Darstellung, die als roh und verletzend und daher als "beschimpfend" empfunden wird, Bestandteil eines religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses, so fragt es sich, ob hier dem

¹ Vgl. Hüttemann, S.92/93. - Hüttemann schlägt folgende Fassung vor: "Äußerungen, die überwiegend künstlerischen oder wissenschaftlichen Zwecken oder der Wahrnehmung sonstiger berechtigter Interessen dienen, sind straflos." (Hüttemann, S.94).

² Vgl. so schon Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.85; ähnlich Knopf, S.103.

³ Hüttemann, S.44/45,62,93.

⁴ Vgl. Hüttemann, S.92/93

Richter überhaupt noch Raum bleibt für eine Prüfung, ob der Täter einen mißbilligenswerten Zweck verfolgt hat.

Bekenntnisfreiheit besteht um des Bekenkens, um des Überzeugens unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit willen¹. Bekenntnisfreiheit ist "Urbild und Ursprung der Freiheit"² und daher das bedeutendste aller Grundrechte; durch das Bekenntnis zu absoluten Normen des Glaubens und Gewissens entfaltet sich erst eigentlich die Persönlichkeit; Freiheit des Bekenntnisses füllt so im tiefsten Sinn das Grundrecht der freien Entfaltung der Persönlichkeit aus³. Wesen, Inhalt und Schranken der Bekenntnisfreiheit müssen sich daher anders bestimmen als Inhalt und Schranken der Freiheit der Meinungsäußerung. Denn das Aussprechen von Überzeugungen, das bloße Meinen, ist unverbindlich und relativ⁴ und ist nicht vergleichbar der Wirklichkeit des Glaubens und des Bekenntnisses. Die Schranken der Bekenntnisfreiheit können sich demgemäß nicht aus den engeren für die Freiheit der Meinungsäußerung gezogenen Grenzen des Art.5,II GG ergeben⁵.

Erkennt der Staat - anders als der laizistische Staat, für den die Bekenntnisfreiheit in der Meinungsfreiheit aufgeht⁶ - die überragende Bedeutung und den eigent-

¹ Vgl. Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.55,64

² Hamel in Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd.42 (1956),S.483

³ Vgl. Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.80

⁴ Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.56

⁵ So Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.56,57 Fußn.66; Holtkotten in BK, Art.140 Anm.II 4 b; Hüttemann, S.62; a.M. v.Mangoldt-Klein, 2.Aufl.(1957), Art.4 Anm.III 3; Wernicke in BK, Art.4 Anm.II 2 d; widersprüchlich Hamann, Kommentar, 2.Aufl.(1961), Art.4 Anm. B 4 a und B 4 b. - Nach Hamel ergeben sich die immanenten Grenzen der Bekenntnisfreiheit nur aus dem jeweiligen Bekenntnis, sofern dieses auf den sittlichen Grundlagen der Gemeinschaft steht (Hamel in Die Grundrechte IV/1, S.83, ferner S.71,80).

⁶ Vgl. Hamel in Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd.42 (1956),S.500/501

lichen Wesensgehalt der Bekenntnisfreiheit durch eine vorbehaltlose Gewährung dieses "Menschenrechts" an, wie dies im Bonner Grundgesetz geschehen ist, so verbietet sich auch der Gedanke einer Güterabwägung derart, daß im Konfliktfall zu ermitteln sei, ob das Grundrecht der Bekenntnisfreiheit oder das religiöse Empfinden anderer den Vorrang haben soll¹. Es gibt kein dem Grundrecht der Bekenntnisfreiheit gleichwertiges Recht auf Unverletzlichkeit "religiösen Empfindens". Innerhalb ihrer immanenten und generell zu bestimmenden Schranken besteht vielmehr volle Freiheit des "religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses". Durch die Gleichstellung von religiösem und weltanschaulichem Bekenntnis in Art.4 GG ergibt sich, daß aus einer Äußerung oder Darstellung, die einer atheistischen Weltanschauung entspringt, nicht etwa wegen des Versuchs einer Untergrabung des Gottesglaubens eine für die Strafbarkeit entscheidende verwerfliche, gemeine, böswillige Gesinnung des Autors gefolgert werden kann.

Schon Bluntschli - Staatsrechtslehrer und Präsident des Protestantenvereins in den ersten Jahren nach dessen Gründung - erklärte es bei der im Vergleich zur Gegenwart weit weniger eindeutigen Verfassungslage des vorigen Jahrhunderts für unzulässig, daß der Staat eine Grenze innerhalb der Bekenntnisfreiheit ziehe zwischen Bekenntnissen mit einem "religiösen Fonds", der Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes und der "gänzlichen Verneinung desselben", dem Atheismus, dem "leeren Nichts"². Die Übergänge sind zu fein und verborgen, und dem säkularen Staat würden von vornherein die Maßstäbe für die Erfassung und Bewertung des Ranges eines religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses fehlen.

Die Beschränkung der Strafbarkeit auf böswillig beschimpfende Handlungen ist daher nur dann der geeignete Weg zur vollen Gewährleistung der Bekenntnisfreiheit, wenn unter dem Tatbestandsmerkmal "böswillig" der Ausdruck einer Gesinnung verstanden wird, die nichts mehr mit dem Bekenntnis zu absoluten Geboten des Glaubens oder des Gewissens zu tun hat. Würde da-

¹ A.M. Hüttemann, S.62

² Bluntschli, Lehre vom modernen Stat II, S.386

gegen dem Richter mit der Einführung des Tatbestandsmerkmals "böswillig" zugemutet werden abzuwägen, ob im Einzelfall der Bekenntnisfreiheit oder dem Schutz religiösen Empfindens oder der Gewährleistung von Anstand und Sitte bei religiösen Auseinandersetzungen der Vorrang zukommt, so würde dies auf eine Beurteilung von Rang und Wert eines Bekenntnisses hinauslaufen; dies aber würde die bestehende Rechtsunsicherheit nicht vermindern.

β) Die gleichen Schwierigkeiten ergeben sich im Rahmen der Freiheitsrechte des Art. 5 GG, der Meinungsfreiheit und der Freiheit von Kunst und Wissenschaft, wenn der Richter im Einzelfall zu prüfen hätte, ob der vom Täter verfolgte Zweck billigenswert oder verwerflich ist und welcher von mehreren erstrebten Zwecken überwiegt. Wie soll sich beispielsweise feststellen lassen, ob eine von anderen als beschimpfend empfundene Äußerung überwiegend der Rechtfertigung der eigenen Meinung dient oder überwiegend auf den beschimpfenden Erfolg gerichtet ist¹ oder ob ein Künstler mit seinem Kunstwerk vorwiegend künstlerische oder andere Zwecke verfolgt²? Häufig geht es bei einer Äußerung oder Darstellung gleichzeitig um einen politischen Zweck - worin im Übrigen immer die Kernsache einer Meinungsäußerung liegt; dieser läßt sich dann nicht von anderen, insbesondere künstlerischen Zwecken trennen, wenn der

¹ Vgl. Hüttemann, S.44/45

² So Hüttemann, S.56/57. - Zu Recht weist Hüttemann darauf hin, daß es nicht auf den künstlerischen Erfolg, den Rang oder den Grad künstlerischer Vollendung ankommen kann (Hüttemann, S.51 ff., 56), daß jedoch Kunst und Beschimpfung einander begrifflich nicht ausschließen und daher zur Sicherung der Freiheit der Kunst eine weitgehende Einschränkung der Strafbarkeit notwendig sei, wenn subjektiv künstlerische Zwecke verfolgt werden (Hüttemann, S.46 f., S.48).

Täter hierfür eine mehr oder weniger eindeutig als Kunstwerk qualifizierbare Form der Darstellung wählt.

Wiederholt tauchte in Strafprozessen der vergangenen Jahrzehnte als Motiv die Verurteilung der kirchlichen Stellung zum Kriege auf.

Das bekannteste Beispiel bildet das Verfahren gegen den Maler George Grosz, in welchem es neben zwei anderen Darstellungen um ein Bild ging, das Christus am Kreuz mit einer Gasmaske vor dem Gesicht und mit Soldatenstiefeln an den Füßen zeigte¹.

Das Reichsgericht, das die Frage letztlich offen ließ, ob hier "Gotteslästerung" im engeren Sinn oder eine Beschimpfung der Christusverehrung als "Einrichtung der Kirche" vorgelegen habe, brauchte von seinem Standpunkt aus nicht zu entscheiden, ob hier überwiegend politische oder künstlerische Zwecke vorgelegen haben. Es erklärte, daß es auf den vom Autor verfolgten Zweck nicht ankomme; § 166 StGB schütze das "schlichte Gefühl des einfachen, religiös gesinnten Menschen"; es genüge, daß eine Abbildung geeignet sei, von solchen Menschen "als eine Beschimpfung ... empfunden zu werden"².

Einen nach der Intention des Verfassers ähnlichen Fall bildete in neuester Zeit das in einer Hamburger

¹ Zu den Abbildungen, die den Gegenstand des Verfahrens bildeten, vgl. ausführlich Hüttemann, S.25 f. und Skriver, Gotteslästerung, S.83 ff. - Bei den Gutachtern, die in dem Verfahren ausdrücklich als Christen Stellung nahmen, führte die in den inkriminierten Abbildungen zum Ausdruck gekommene Zielrichtung, die Kirche wegen ihrer Unterstützung des Krieges anzugreifen, zu eingehenden Erwägungen über die Rechtfertigung des Krieges, wobei die Frage der Berechtigung oder Nichtberechtigung dieses Angriffs gegenüber der Kirche allzu leicht in die Frage überging, ob eine Beschimpfung vorläge (vgl. "Aktenstücke aus dem Grosz-Prozeß" in Neuwerk, 12.Jg. (1930/1931), S.291-309, daselbst einerseits Schreiner, S.294 ff., andererseits Albrecht, S.301 f. und Dirks, S. 304).

² RGSt 64, 121 ff. (125,126).

Zeitung im Jahre 1960 erschienene Gedicht "Nato unser"¹:

Nato unser,
die du bist im Himmel sicherlich
gut angeschrieben, geetzelschützt sei
dein Name, dein Manöver geschehe
am Werktag wie am Sonntag.
Unsern täglichen Atomversuch
gib uns heute und vergib
den bösen Kommunisten keine Schuld,
weil wir sonst keine günstige
Gelegenheit mehr haben, schuldig
uns zu machen.
Ja, führe uns ständig in
Versuchung, bis wir den Kanal
restlos voll haben, denn du bist
für die Reichen
und die Kraftmeier
und die Konzernherren
solange es gut geht.
Amen. 2

Im Unterschied zu der Auffassung des Reichsgerichts³ führte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Hamburg in ihrem Einstellungsbeschluss⁴ aus, es bestehe zwar kein Zweifel daran, daß das Gedicht geschmacklos und abstoßend wirke und geeignet sei, Unbehagen zu erwecken; es sei jedoch die Zielrichtung des Verfassers entscheidend. "Der schlichte Gläubige" werde in der Regel nicht imstande sein, "eine Kritik von einer rechtserheblichen Beschimpfung zu unterscheiden"⁵. Übereinstimmend hiermit stellte in derselben Sache auch das Oberlandesgericht Hamburg⁶ allein auf die Intention des Verfassers ab. Angegriffen sei nicht das Göttliche selbst oder das Gebet als solches. Der Verfasser habe das Gebet "Vater unser" in einer zwar abstoßend wirkenden und

¹ in "konkret", Nr.18/September 1960, S.11; abgedruckt auch bei Skriver, Gotteslästerung, S.120/121.

² zitiert nach "konkret" aaO. S.11

³ RGSt 64,121 ff.

⁴ Einstellungsbeschluss vom 8.1.1961 - 141 Js 1233/60 - Bl.33 ff., abgedruckt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg. (1961), S.63 f.

⁵ Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Hamburg aaO. S.63.

⁶ OLG Hamburg in GA 62 (1962), S.345 ff. - Beschluss vom 5.3.1962 im Verfahren gemäß § 172 StPO.

daher zu mißbilligenden Weise zu dem Zweck benutzt, besonders wirksam "die Verquickung des christlichen Glaubens" mit den nach Meinung des Verfassers verwerflichen Methoden der Nato "bloßzustellen und zu geißeln"; dies aber reiche für die Anwendung der Strafvorschrift des § 166 StGB nicht aus¹.

Wenn hier das für die Strafwürdigkeit entscheidende Kriterium schon auf dem Boden des geltenden Rechts zugunsten einer freien und harten Auseinandersetzung nicht mehr in der als roh empfundenen verletzenden Wirkung gesehen wird², sondern die Absicht des Täters, der erstrebte Zweck in den Vordergrund rückt, so wird hier wiederum der Weg zur Beschränkung der Strafbarkeit angedeutet, der durch die Einführung des Tatbestandsmerkmals "böswillig" legalisiert werden soll.

¹ OLG Hamburg in GA 62 (1962), S.346,347. - Die kirchlich-theologischen Stimmen, die zwar sämtlich in dem "Gedicht" eine Verächtlichmachung des Gebets "Vater unser" erblickten, zeigten entgegengesetzte Auffassungen über die Frage innerer Berechtigung einer Strafverfolgung: vgl. einerseits Thielicke in Sonntagsblatt, Nr.6 vom 5.2.1961, S.2; Müller-Schwefe, Gutachten, abgedruckt in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch. Luth. Landeskirchen, 10.Jg.(1961), S.62; Hampe in Informationsblatt aaO. S.94; andererseits P. Reinhardt in Informationsblatt aaO. S.61; Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, 14.Jg. (1960), S.326.

² Anders der Bundesgerichtshof, der daran festhält, daß das "Beschimpfen" in der Eignung zur Gefühlsverletzung liegt (BGH in GA 61 (1961), S.240 f.); dem Grundrecht der Freiheit der Kunst verschafft der Bundesgerichtshof lediglich dadurch Geltung, daß er im Unterschied zu RGSt 64,121 ff. betont, entscheidend sei nicht "das schlichte Gefühl des einfachen, religiös gesinnten Menschen", sondern es sei auszugehen von dem Eindruck, "den ein künstlerisch aufgeschlossener oder zumindest um Verständnis bemühter, wenn auch literarisch nicht besonders vorgebildeter Mensch von dem Kunstwerk" habe (BGH in GA 61 (1961), S.240,241). - Demgegenüber weist Hüttemann zu Recht darauf hin, daß das religiöse Empfinden künstlerisch interessierter Menschen ebenso unbestimmt sei wie das "normale religiöse Gefühl" und daher keine sichere Unterscheidung strafwürdiger und nichtstrafwürdiger Fälle ermögliche (Hüttemann, S.35).

Auch Theologen und Pfarrer, die als Sachverständige in einem Strafverfahren zu der Frage Stellung nehmen sollten, ob eine Äußerung beschimpfend sei, empfinden häufig Absicht und Zweck als Kriterium der Strafbarkeit. Dabei stehen sie in einem besonderen Konflikt: Wenn auch der Schmerz über die Verhöhnung dessen, was heilig ist, theoretisch von der Frage des Strafbedürfnisses zu trennen ist¹, wird doch der Gutachter, indem er den "beschimpfenden" Charakter weitgehend von der Straffolge her beurteilen wird, zur Vermeidung eines von ihm für verfehlt gehaltenen Strafauspruchs einen wohlgemeinten Zweck des Täters unterstellen und das objektive Vorliegen einer "Gotteslästerung" oder einer Kirchenbeschimpfung ablehnen. Andererseits muß es peinlich wirken und die "Schwachen in der Gemeinde" anfechten, wenn das Vorliegen einer "Gotteslästerung" - ist diese einmal geschehen - verneint wird². Der gleiche Konflikt besteht nach geltendem Recht für den Zeugen, der über die Frage vernommen wird, ob er "Ärgernis" an einer Äußerung genommen habe³.

Soll der vom Täter erstrebte Zweck für die Strafbarkeit entscheidend sein, wird also dem Richter die Abwägung zugemutet, welcher Zweck gemein, niedrig, verwerflich und daher in einem die Strafwürdigkeit ausmachenden Maße mißbilligenswert und welcher weniger mißbilligenswert ist, so wird die Rechtsprechung mit einem neuen Moment der Unsicherheit belastet: Die Verwerflichkeit des Zwecks wird sich weitgehend nur aus einem Vergleich mit dem angewandten Mittel ergeben⁴.

War in dem zuletzt genannten Beispiel die Absicht des Autors darauf gerichtet, ein geringschätziges Werturteil

¹ Vgl. Foerster in RGG, 2.Aufl., Bd.II (1910), Sp.1597

² Vgl. ähnlich Hampe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch.Luth.Landeskirchen, 10.Jg. (1961), S.94.

³ So schon der evang. Pfarrer Dörries in Christl. Welt, 18.Jg. (1904), Sp.1259.

⁴ Hüttemann hält die Heranziehung einer Relation von erstrebtem Zweck und angewandtem Mittel ausdrücklich nur für den Bereich der Kunst für unbrauchbar: der Richter hätte sonst zu prüfen, ob der Künstler nicht weniger verletzend den gleichen Gegenstand hätte gestalten können (Hüttemann, S.53). - Ein ähnliches Bedenken kann sich jedoch auch im Rahmen anderer Freiheitsrechte der Verfassung ergeben.

über die Menschen abzugeben, die ihr Heil und ihre Sicherheit mehr in einem Militärbündnis als in Gott suchen und die das Gebet der Christenheit gedankenlos hersagen, so war dieser "Zweck an sich" nicht verwerflich. Der Zweck läßt sich jedoch ebenso gut als verwerflich beurteilen, wenn man das angewandte Mittel berücksichtigt: den Mißbrauch des Gebets, das von der gesamten Christenheit gebetet wird und ihr besonders heilig ist.

Der Grundsatz einer Verhältnismäßigkeit von Mittel und Zweck aber läßt sich auf diesem Gebiet nicht objektiv durchführen, weil auch hier für den Beurteilenden dessen Konfession oder Weltanschauung leitend sein wird.

Was "böswillig" im Rahmen der Grundrechte des Art.5 GG ist, wird sich daher schwerlich aus einer Bewertung des jeweiligen Zwecks beurteilen lassen.

b) Böswilligkeit des Verhaltens als Lust am Verhöhnern

Während Kahl von einem weiteren Begriff der Böswilligkeit als einem "Sammelbegriff" ausging, dessen Vorzug gerade in seiner "Variabilität" liege¹, schränkten die Entwürfe von 1909 und 1911 das von ihnen für die Tatbestände der Gotteslästerung und der Kirchenbeschimpfung vorgesehene Tatbestandsmerkmal "böswillig" im Sinne einer noch schärferen Abgrenzung ein: Nach dem Entwurf von 1909 muß der Endzweck des Täters darauf gerichtet sein zu lästern; der Täter muß in der Handlung "seine Befriedigung, sein Genügen suchen; er muß also die Handlung in frevelhafter Absicht vornehmen"². Der Entwurf von 1911 sieht sogar eine Legaldefinition der Böswilligkeit als Unterfall der Absicht vor: "Ist Beweggrund die Lust an dem zum gesetzlichen Tatbestand gehörigen Erfolg, so handelt der Täter böswillig."³

Wegen der hiermit verbundenen Einschränkung der Strafbarkeit sind diese Entwürfe vielfach auf Widerspruch

¹ Vgl. Kahl in Frank-Festgabe, S.313 und in VD III, S.89. - Ähnlich allgemein gehalten sind die Begriffsbestimmungen, die das Tatbestandsmerkmal "böswillig" in anderen Tatbeständen des geltenden Rechts durch die Rechtsprechung erfahren hat; vgl. hierzu Hüttemann, S.91.

² E 1909 Begr. S.511

³ E 1911 § 21 Abs.2

gestoßen¹. Doch wäre allein bei einer solchen Beschränkung im künftigen Recht die Strafbarkeit der Fälle vermeidbar, in denen nach geltendem Recht die Strafdrohung und die Freiheit geistiger Auseinandersetzungen miteinander im Konflikt stehen. Der Täter wäre wegen eines Religionsdelikts nur dann strafbar, wenn ihm jeglicher Ernst fehlte, wenn er aus purer Lust am Verhöhnern und Zerstören handelte, wenn das Beschimpfen Selbstzweck wäre. Hier handelt es sich nicht mehr um geistige Auseinandersetzung, sondern um nichtswürdigen Unsinn. Hier läßt sich nicht der wirkliche Lästere mit dem für traditionelle Frömmigkeit unbequemen Störenfried verwechseln. Hier gilt, daß es auf pures Verhöhnern keine Antwort gibt².

Strafbestimmungen gegen böswillig beschimpfende Gotteslästerung und gegen böswillige Kirchenbeschimpfung würden freilich bei solcher Auffassung mehr den Charakter einer lex specialis zu der Bestimmung gegen "groben Unfug" erhalten und hätten ihren Charakter als Religionsdelikte weiter eingebüßt.

Je mehr aber der tatbestandliche Umfang und die Bedeutung der beiden Religionsdelikte eingeschränkt wird, desto mehr muß sich dem Gesetzgeber die Notwendigkeit aufdrängen zu prüfen, ob Sondervorschriften überhaupt erforderlich sind und ob nicht insbesondere der Mißklang, der durch die Aufnahme der Worte "Gott" und "lästern" geschaffen ist³, vermieden werden kann.

¹ Vgl. Bode, S.37; Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.115; Gustavus in Preuß. Pfarrarchiv, Bd.15 (1927), S.104,105; Rösch in Archiv für kath.Kirchenrecht, Bd.91 (1911), S.209.

² Vgl. Trillhaas in epd 45/1960, S.14

³ Vgl. besonders: J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.456; Gollwitzer in Evang.Theologie, 24.Jg. (1964), S.219; Schomerus in Christ und Welt, Nr.45 vom 3.11.1960, S.8; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.26; E. Stammer in Evang.Verantwortung, 11.Jg.(1963), Heft 11, S.12.

V. VORAUSSETZUNGEN UND AUSWIRKUNGEN EINER STREICHUNG DER BEIDEN TATBESTÄNDE

1. Das Verhältnis von Staat und Kirche

a) Der Zusammenhang von Staatskirchenrecht und Religionsstrafrecht

Die Frage, ob es vertretbar ist, bei der Reform des Strafrechts die beiden Tatbestände zu streichen, oder ob die vielfachen Bedenken gegen den geltenden § 166 StGB durch eine geeignete Neuformulierung zerstreut werden können, wurde von jeher bei allen Anregungen und Vorschlägen zu der seit vielen Jahrzehnten geplanten Strafrechtsreform im Zusammenhang mit der Verhältnisordnung von Staat und Kirche im allgemeinen gesehen.

Besonders Kahl¹ erblickte die eigentliche Aufgabe des Gesetzgebers bei der Reform des Religionsstrafrechts darin, die seit Schaffung des Strafgesetzbuchs eingetretene Entwicklung des Staatskirchenrechts zu berücksichtigen und das Religionsstrafrecht, das ein Ausschnitt aus dem Gesamtrechtsverhältnis von Staat und Kirche sei, dem bestehenden kirchenpolitischen System anzupassen². Die Ursache für die Erregung gegen die beiden Tatbestände sah Kahl in der Inkongruenz von Staatskirchenrecht und Religionsstrafrecht. Während sich einerseits der Gedanke einer Wesensverschiedenheit von Staat und Kirche stärker durchgesetzt habe und die Entwicklung unaufhaltsam zu einer "Trennung" fortschreite, habe sich andererseits der Zusammenhang von Staat und Religion behauptet³. Eine gänzliche Be-

¹ Kahl in VD III, S.6 f., 82 ff.

² Kahl in VD III, S.82 f. und in Brunner-Festschrift, S.254, 256.

³ Kahl in VD III, S.17

seitigung der beiden Strafnormen würde bei der Bedeutung der Religion für das Staats- und Volksleben, bei ihrer "ethischen Wertschätzung" - wie sie sich in einer Reihe von gesetzlichen Bestimmungen ausdrücke - einen "Einriß in die organische Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Deutschland" darstellen, welcher im "religiös gestimmten Volksbewußtsein" gänzlich unverständlich sein, in den breiten Massen "als staatliche Entwertung der Religion" angesehen würde¹.

Kahl hielt an dieser Auffassung auch während der Geltung der Weimarer Reichsverfassung fest, indem er betonte, daß trotz des Wegfalls des landesherrlichen Kirchenregiments sich nichts an dem grundsätzlichen System der Kirchenhoheit geändert habe und insbesondere die hundertfache Verflochtenheit von Staat und Kirche bestehen geblieben sei². Daß sich die völlige Trennung einmal durchsetzen werde, sei zwar gewiß; man könne jedoch diesem Entwicklungsprozeß nicht an so entscheidender Stelle wie dem Religionsstrafrecht vorgreifen und hier bereits die Trennung durchführen³.

Kahls Auffassung vermag in der Gegenwart nicht mehr richtungsweisend zu sein. Zwar hängt das Religionsstrafrecht mit der Stellung des Staates zum Religions- und Kirchenwesen überhaupt zusammen⁴, indem es einen Ausschnitt aus dem Gesamtrechtsverhältnis von Staat und Kirche darstellt. Es bleibt jedoch unerfindlich, weshalb gerade dieser Ausschnitt in einer bestimmten Weise von anderen das Verhältnis von Staat und Kirche widerspiegelnden Bestimmungen abhängig sein soll; noch weniger

¹ Kahl in VD III, S.82

² Vgl. Kahl in Handbuch der Politik, Bd.1, 3.Aufl. (1920), S.136, 141 und in Frank-Festgabe, S.303.

³ Vgl. Kahl in Brunner-Festschrift, S.255 und in Frank-Festgabe, S.303. - Zustimmung zu Kahls These von der Abhängigkeit des Religionsstrafrechts vom Staatskirchenrecht: G.V. Bruns in Str.Abh. 301 (1932), S.2/3; Mühlbayer, S.2,3,77 f.; dagegen: Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.39; Feder, S.58; Henkel in ZStW 51 (1931), S.921.

⁴ Vgl. Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964), S.369

einsichtig wäre, wie sich die Tatbestandsfassung im einzelnen aus dem bestehenden Staatskirchenrecht herleiten ließe¹.

Für Kahl, der in der Religion als einem wertvollem "Kulturgut" den Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes gegen Gotteslästerung erblickte, lag diese Folgerung aus dem gesamten, ebenfalls die staatliche Wertschätzung "der Religion" widerspiegelnden Staatskirchenrecht freilich nahe. Anders ist dies jedoch von vornherein dann, wenn Gegenstand des strafrechtlichen Schutzes - wie dies selbst Kahl für § 166,2 StGB annimmt² - die Erhaltung des religiösen Friedens ist, weil es hier gerade nicht um ein staatliches "Religionsinteresse", sondern um ein staatliches Friedensinteresse geht, das primär der Erhaltung der staatlichen Ordnung und nicht der Erhaltung der "Religion" und des Bestandes der Kirche zuzurechnen ist.

Die Auffassung von der unmittelbaren Abhängigkeit des Religionsstrafrechts vom Staatskirchenrecht geht in vereinfachter Sicht davon aus, daß Einheit oder weitgehende Verbindung von Staat und Kirche zwangsläufig den strafrechtlichen Schutz gegen Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung zur Folge hätten, Trennung dagegen mit der Beseitigung solchen Sonderschutzes verbunden sei, wobei unter "Trennung" im technischen Sinn ein System verstanden wird, in dem - wie dies den laizistischen Staat kennzeichnet - der Kirche nur die Stellung eines privatrechtlichen Vereins zukommt³.

In diese Richtung hat sich jedoch das Staatskirchenrecht in Deutschland seit der Weimarer Verfassung von 1919 nicht entwickelt. Die Kontinuität, die in der staatlichen Anerkennung der Kirchen als Körperschaften des öffentlichen

¹ Vgl. Henkel in ZStW 51 (1931), S. 921 f.; Feder, S. 58. - Zu Recht fragte daher schon Thümmel, weshalb sich aus einer "ethischen Wertschätzung der Religion" eine strafrechtliche Wertschätzung ergeben müsse (Thümmel, Der Religionschutz, S. 92).

² Kahl in VD III, S. 84, 92 f.

³ Ein Beispiel hierfür ist Frankreich, wo die Kirchen nur Vereinsrechte genießen und besondere Bestimmungen gegen Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung seit 1905 endgültig fehlen (vgl. hierzu Klotz, S. 32; Mühlbayer, S. 38 f., 77; Hüttemann, S. 108 f.); ähnlich ist die Situation in Belgien (vgl. Klotz, S. 27).

Rechts liegt¹, ist erhalten geblieben. Darüber hinaus ist aber die Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche mit dem Bonner Grundgesetz in eine neue Phase eingetreten, die mit den herkömmlichen Begriffen nicht mehr zu erfassen ist².

b) Das gegenwärtige Verhältnis von Staat und Kirche

Es kann hier nicht darum gehen, das Staatskirchenrecht seit der Geltung des Bonner Grundgesetzes darzustellen. Vielmehr kommt es im Rahmen dieser Erörterung mehr auf gesellschafts- und kirchenpolitische Erwägungen an. Staat und Kirche begegnen einander heute in einem neuen Selbstverständnis, für das die Erschütterung der Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus entscheidend war. Die Kirche hat sich durch die Besinnung auf ihr Wesen und ihre Aufgaben während des Kirchenkampfes erst wirklich innerlich frei gemacht von dem überkommenen staatlichen Kirchenregiment³. Der Staat, der sich zu vorstaatlichen "unveräußerlichen Menschenrechten" bekennt⁴, ist heute weniger neutral und indifferent als der von der Weimarer Reichsverfassung geprägte Staat⁵. Er bedarf der in der Gesellschaft wirksamen Kräfte für den geistigen Aufbau und beteiligt hieran in weitem Umfang die Kirchen⁶, indem er ihr öffentliches Wirken, die Ausübung ihres "Wächteramtes" zuläßt, ihrem in ihrer geistlichen Existenz gegründeten Öffentlichkeitsauftrag Raum gibt, ohne freilich das kirchliche Selbstverständnis sich zu eigen zu machen. Dieses positive Verhältnis des Staates zur Kirche, die gegenseitige Achtung der Eigenständigkeit beider Gemeinschaftskreise wird nicht durch den Begriff "Trennung" gekennzeichnet. Es wird deshalb richtiger von Partnerschaft,

¹ Vgl. Art. 137, V WRV und Art. 140 GG

² Vgl. K. Hesse, S. 52

³ Vgl. Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S. 5 f.; Smend in ZevKR 1 (1951), S. 4.

⁴ Art. 1, II GG

⁵ Vgl. Scheuner in ZevKR 7 (1959/1960), S. 247; K. Hesse, S. 53.

⁶ Vgl. K. Hesse, S. 53-55

Zusammenarbeit, gemeinsamer Verantwortung gesprochen¹. Die Anerkennung des Rechts der Kirchen, ihre eigenen Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten, und ihre Bestätigung als Körperschaften des öffentlichen Rechts² erhält aus dem neuen Verhältnis von Staat und Kirche eine tiefere Bedeutung als zur Zeit der Geltung der Weimarer Verfassung³. Der Staat delegiert nicht die mit dieser Stellung verbundene besondere Autonomie an die Kirche, was eine besondere staatliche Aufsicht zur Folge haben würde⁴. Vielmehr erkennt er die originäre Autonomie der Kirche, ihre in ihrem geistlichen Auftrag wurzelnde Eigenständigkeit an⁵. Die Kirche, die nicht einem Verein vergleichbar ist, der es nicht nur um ihre "Mitglieder" geht⁶, deren Botschaft sich vielmehr an alle Welt richtet, wird in ihrer Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts eine Umschreibung finden, die ihrem Wesen mehr entspricht als eine Verweisung in das Vereinsrecht. Sie wird darin in gewissem Sinn die Anerkennung ihres für ihren Herrn wahrgenommenen Öffentlichkeitsauftrags sehen⁷.

Das partnerschaftliche Verhältnis von Staat und Kirche in

¹ Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.15 f.; vgl. auch K. Hesse, S.62 f.; Erik Wolf, Ordnung der Kirche, S.150.

² Art. 137, III, V WRV i.V.m. Art. 140 GG

³ Vgl. Smend in ZevKR 1 (1951), S.11; Scheuner in ZevKR 7 (1959/1960), S.256.

⁴ So war die Auffassung dagegen noch unter der Geltung der Weimarer Reichsverfassung, die trotz der Beendigung des staatlichen Kirchenregiments das bis dahin bestehende staatskirchenrechtliche System der Kirchenhoheit nicht aufgehoben, sondern lediglich modifiziert hat (vgl. Kahl in Recht und Staat im Neuen Deutschland, Bd.1 (1929), S.382).

⁵ Vgl. K. Hesse, S.78; Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.8; Smend in ZevKR 1 (1951), S.4; Erik Wolf, Ordnung der Kirche, S.145 ff. - Die Notwendigkeit veränderter Auslegung von Art.137 WRV trotz dessen förmlicher Übernahme in das Grundgesetz (Art.140 GG) ist seit Smend (aaO. S.4,11) allgemein anerkannt (vgl. Scheuner aaO. S.5).

⁶ Trillhaas, Dogmatik, S.531 f.; Thielicke, Die evang. Kirche und die Politik, S.15.

⁷ Ernst Wolf in ESL (1954), Sp.587; van Oyen in RGG, 3.Aufl., Bd.IV (1960), Sp.1565; Trillhaas, Ethik, S.330.

der Gegenwart ist jedoch nur ein Aspekt, der die Stellung der Kirche im Staat charakterisiert. Ein weiterer Zug ist die fortschreitende Säkularisierung des öffentlichen Lebens¹. Die Kirche erlebt ständig die mangelnde Wirksamkeit ihrer Verkündigung in der Öffentlichkeit² und ist so der Versuchung ausgesetzt, den ihr bereitwillig gebotenen Arm des Staates auch da in Anspruch zu nehmen, wo ihre eigene Kraft versagt³. Umgekehrt wird ein schwacher Staat leicht geneigt sein, sich besonders stark auf die Kirche zurückzulehnen, um durch eine kirchliche Sanktion seiner Beschlüsse diesen ein größeres Gewicht zu verschaffen⁴. So steht die Kirche in der Gefahr, auf den Prozeß der Säkularisierung mit dem Versuch einer Klerikalisierung zu reagieren und sich damit von ihrem eigentlichen Ursprung und Auftrag zu entfernen.

Auf diesem Hintergrund bewegt sich häufig die innerkirchliche Diskussion über die Frage der Beibehaltung oder Beseitigung von § 166 StGB, indem entweder die Bedeutsamkeit der Kirche und ihre privilegierte Stellung im öffentlichen Leben hervorgehoben wird⁵ oder gemahnt wird, die Kirche möge diese ihre Sonderstellung nicht dazu ausnutzen, von sich aus auf dem strafrechtlichen Sonderschutz zu bestehen⁶.

¹ Vgl. Scheuner, Rechtsgrundlagen der Beziehungen von Kirche und Staat, S.7

² Vgl. Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.218/219

³ E. Stammler in Evang. Verantwortung, 11.Jg.(1963), Heft 12, S.14

⁴ Vgl. Scheuner aaO. S.16

⁵ So Dombois in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.248 und in Christ und Welt, Nr.10 vom 6.3.1964, S.13; Panzer, S.61 f.

⁶ So J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18.Jg.(1963), S.471; Gollwitzer in Evang. Theologie, 24.Jg.(1964), S.218/219; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965), S.24.

c) Folgerungen für die Gestaltung des Religions-
strafrechts

Folgerungen aus dem gegenwärtigen Verhältnis von Staat und Kirche auf die Ausgestaltung des künftigen Religionsstrafrechts werden sich nur mit größter Vorsicht ziehen lassen; umso mehr gilt dies deshalb, weil das Staatskirchenrecht gerade heute stark im Fluß ist. Das positive Verhältnis des Staates zur Kirche wird jedoch bewirken, daß der Gesetzgeber bei der Neuschaffung des Religionsstrafrechts besonders auf die Auffassung der Kirchen Rücksicht nehmen wird - was andererseits schon im Wesen dieser Deliktsgruppe begründet ist -, wenn auch der Staat als die übergreifende Friedensordnung die Frage letztlich selbst entscheiden muß.

Den Ausgangspunkt für die Ausgestaltung des Religionsstrafrechts bilden in jedem Fall die unvergleichbare Wesensverschiedenheit und jeweilige originäre Verfaßtheit von Staat und Kirche und die den beiden Gemeinschaften zukommenden Aufgaben.

Der Staat als Rechts- und Friedensordnung behält seinen säkularen Charakter, auch wenn die Väter seiner Verfassung in der Präambel bekannt haben, daß die Verfassung im Bewußtsein der "Verantwortung vor Gott und den Menschen" beschlossen worden sei¹, auch wenn seine tiefsten Verfassungsgrundsätze² und das Sittengesetz auf dem Boden des Christentums gewachsen sind. Er kann den Verkündigungsauftrag der Kirche und ihr öffentliches Wirken nur mit weltlichen Mitteln fördern; er kann den Raum für die Verkündigung schaffen, nicht aber das Ziel kirchlicher Verkündigung durch weltlichen Zwang unterstützen.

¹ Zur Bedeutung der Präambel des Bonner Grundgesetzes vgl. v.Mangoldt-Klein, 2.Aufl.(1957), Anm.II 2, III zur Präambel.

² Vgl. insbesondere Art.1,I,1 GG: "Die Würde des Menschen ist unantastbar." - Vgl. auch Art.1,II und Art.2 ff. GG.

Es fragt sich daher, inwieweit es mit säkularer Vernunft begreifbar und zur Erhaltung des Raumes für die kirchliche Verkündigung erforderlich ist, öffentliche Gotteslästerungen strafrechtlich zu ahnden.

Die Antwort muß verschieden ausfallen, je nachdem ob nur Gerechtigkeits- und Zweckmäßigkeitserwägungen gelten, ob also das Strafrecht mit letzter Konsequenz dazu befreit wird, auf die Verfolgung anderer als rationaler Strafzwecke zu verzichten, oder ob Forderungen des christlichen Naturrechts, welches - anders als das Evangelium - auch der säkularen Vernunft zugänglich ist, einer solchen Befreiung des Strafrechts entgegenstehen.

Von einem christlich-naturrechtlichen Standpunkt aus erscheint der Gottesglaube als ein Gut, das auch in der staatlichen Sphäre zu erfassen und zu schützen ist. Mit der Bestrafung gotteslästerlicher Beschimpfungen nimmt der Staat dann eine eigene Aufgabe wahr, zu deren Rechtfertigung er keiner weiteren rationalen Begründung bedarf.

Evangelisches Denken dagegen wird die staatliche Aufgabe, den Raum für die Verkündigung der kirchlichen Botschaft an die Welt zu erhalten, nach den säkularen Möglichkeiten des Staates enger begrenzt sehen; denn es erkennt nur das Evangelium, welches sich auch im staatlichen Bereich auswirkt, nicht aber ein Naturrecht im Sinne einer "zweiten Offenbarung" an¹.

Eine ausdrückliche Bestimmung gegen Gotteslästerung im Strafgesetzbuch kann von da her nicht als eine

¹ Ernst Wolf, Gottesrecht und Menschenrecht, S.34/35; vgl. auch Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, S.17; Gollwitzer, Die christliche Gemeinde, S.35; Bonhoeffer, Ethik, S.264; Thieliicke, Ethik II/2, S.679 ff.; Raiser in Smend-Festschrift, S.249; Simon in Bensheimer Hefte, Heft 16, S.9 f.

wenn auch unvollkommene Bezeugung der Gebote Gottes erscheinen¹. Aber auch zur Erhaltung des Raumes für das kirchliche Zeugnis ist eine solche Bestimmung nicht notwendig.²

Noch weniger lassen sich aus der staatlichen Behandlung der Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts Schlüsse auf die Existenznotwendigkeit der beiden Tatbestände ziehen, und zwar noch weniger als schon während der Geltung der Weimarer Reichsverfassung³. Mit dieser

¹ Vgl. J. Beckmann in Kirche in der Zeit, 18. Jg. (1963), S. 471; Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S. 456; Hampe in Informationsblatt für die Gemeinden in den Niederdeutsch. Luth. Landeskirchen, 10. Jg. (1961), S. 94. - Die rationale Umschreibung des Tatbestandsmerkmals "Gott" bestätigt dies: Seit der Entscheidung des Reichsgerichts vom 3.3.1882 (RGSt 6, 77 ff.) soll maßgebend für die Auslegung der Gottesbegriff der Kirchen und der Religionsgesellschaften sein, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind: "Gott ist, wer nach den Dogmen der in Deutschland anerkannten Bekenntnisse als Gott gilt" (Maurach, Lehrbuch BT, 4. Aufl. (1964), S. 370).

² Einige Entwürfe glaubten, ohne ein besonderes Delikt der Gotteslästerung auszukommen, indem sie entweder in den Tatbestand der Kirchenbeschimpfung das Tatbestandsmerkmal "Glauben" einfügten, so die Entwürfe von 1922 (§ 166), 1925 (§ 167), 1927 (§ 180), oder im Tatbestand der Kirchenbeschimpfung überhaupt auf eine Spezifizierung der Angriffsobjekte verzichteten, so § 180 des Entwurfs 1930 nach dem Beschluß des Strafrechtsausschusses vom 27.5.1930 (vgl. Kahl in Frank-Festgabe, S. 314); letzterer erging unter ausdrücklicher Billigung Kahls, der entgegen seiner ursprünglich vertretenen Meinung (in VD III, S. 85 ff.) einen besonderen Tatbestand der Gotteslästerung nicht mehr für erforderlich hielt, weil eine jede Gotteslästerung auch eine religionsgesellschaftliche Beschimpfung enthalte (Kahl in Frank-Festgabe, S. 309).

³ Kahls entgegengesetzte Auffassung bewirkte, daß Bizer für die evangelische Kirche folgerte, man müsse, wenn man § 166 StGB für unmöglich halte, nicht nur diesen, sondern zugleich auch die Artikel der Reichsverfassung ablehnen, "aus denen seine Notwendigkeit für die Juristen" folge (Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S. 460, vgl. auch S. 461 f.). - Doch ist eine so weit reichende kirchenpolitische Forderung und der mit ihr verbundene Verzicht gerade nicht gesetzgeberische Voraussetzung für eine Streichung der beiden Tatbestände.

Stellung der Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts ist eine Reihe von öffentlich-rechtlichen Privilegien verbunden¹; die Körperschaftsstellung hat jedoch nicht notwendigerweise den strafrechtlichen Sonderschutz zur Folge. Wäre dies der Fall, so würde für die Gestaltung des Tatbestands der Kirchenbeschimpfung im künftigen Recht ebenso wie im geltenden Recht die Beschränkung des strafrechtlichen Schutzes auf solche Religionsgesellschaften naheliegen, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind². Demgegenüber dehnen die Entwürfe 1960/1962 - vom Standpunkt der Beibehaltung des traditionellen Strafrechtsschutzes aus allerdings zu Recht - diesen auf alle Religionsgemeinschaften aus³. Eine solche Gleichbehandlung folgt aus dem Grundrecht der Bekenntnisfreiheit⁴, welches das Staatskirchenrecht im weiteren Sinn prägt, jedoch nicht weil die beiden Tatbestände zur Gewährleistung der Bekenntnisfreiheit erforderlich wären⁵, sondern weil bei der Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse mit den großen Konfessionen die Schranken der Freiheit für jedes Bekenntnis gleich zu ziehen sind.

Erst recht würde sich die Unbeachtlichkeit der öffentlich-rechtlichen Körperschaftsstellung für die Gestaltung des Strafschutzes zeigen, wenn der Schutz vor Beschimpfung entsprechend der Gleichstellung des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses in Art.4 GG auch auf Weltanschauungsgemeinschaften ausgedehnt würde, wie dies von mehreren Theologen und kirchlichen

¹ Vgl. Hamann, Kommentar, 2.Aufl. (1961), Art.140 Anm. B 8.

² Panzer (S.61) hält dementsprechend hieran fest und möchte andere Religionsgesellschaften, die nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, auf den Beleidigungsschutz verweisen.

³ E 1960/1962 § 188

⁴ Art.4,I GG

⁵ Vgl. darüber oben S.86 ff.

Sprechern auf evangelischer Seite für den Fall einer Beibehaltung der Strafnorm gefordert wird¹.

Weder die Beibehaltung noch die Abschaffung der beiden Tatbestände folgt hiernach zwingend aus den staatskirchenrechtlichen Verfassungsbestimmungen. Nur dies läßt sich sagen, daß die Abschaffung nicht als "Entwertung der Religion" oder als Äusserung der Kirchenfeindschaft aufgefaßt werden kann², zumal von einer so großen Anzahl kirchlicher und theologischer Stimmen innerhalb der einen der beiden großen Kirchen der besondere Strafschutz abgelehnt wird³. Die Streichung der Tatbestände braucht nicht ein Schritt in Richtung auf eine Trennung als beziehungsloses Nebeneinander von Staat und Kirche zu sein; vielmehr kann sie gerade aus dem positiven, partnerschaftlichen System folgen: aus einer wesensgemäßen Scheidung "beider Bereiche", aus einer vertieften Anerkennung der jeweiligen Eigenständigkeit der beiden inkommensurablen Ordnungen.

¹ Vgl. oben S.28 Fußn.4

² Dies eindeutig seitens der evangelischen Kirche zu erklären, hatte insbesondere Bizer gefordert (Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S.462).

³ Vgl. insbesondere: Bizer aaO. S.462; Foerster in RGG. 2.Aufl., Bd.II (1910), Sp.1597; Sächsisch-Evangelisch-Soziale Vereinigung in Freiberg, abgedruckt bei C. Rothe in Hefte zur Christl. Welt, Heft 57 (1906), S.2; Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg. (1965), S.26; Württembergischer evang. Pfarrverein, abgedruckt in Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd.89 (1909), S.175; hinsichtlich § 166,1 StGB: Evang. Studentengemeinde in Deutschland in einem Gutachten vom Dezember 1964, S.5, insoweit abgedruckt in Die Fundgrube, 14.Jg.(1965), Nr.1, S.6; hinsichtlich § 166,2 StGB: Hutten in Information Nr.8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S.15; Petition, abgedruckt in Christl. Welt, 2.Jg. (1889), S.312; - vgl. im übrigen oben S.50 Fußn.1 und 2, S.54 Fußn.3.

2. Sicherung staatlicher Interessen durch andere Bestimmungen des Strafgesetzbuchs

Die Beschränkung staatlicher Funktionen auf die Wahrnehmung säkularer Interessen des Zusammenlebens der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit führt dazu, daß die Strafgewalt des Staates nur dann zur Anwendung kommen kann, wenn das zur Erhaltung eines gedeihlichen Lebens in der Gemeinschaft erforderlich erscheint¹, wenn ein Nichteinschreiten des Staates von der Gemeinschaft als unerträglich empfunden würde. Eine solche Beschränkung ist nicht etwa das Ergebnis einer sittlich-religiös neutralen Grundhaltung, einer mißverstandenen liberalen Indifferenz des modernen Staates: Staatliche Aufgaben - die Koordination sämtlicher in der Gesellschaft wirkenden Kräfte - gehen in weitem Umfang über die bloße Abwehr rechtswidriger Angriffe auf seine Bürger hinaus. Bei dem Einsatz des Strafrechts jedoch als des "schärfsten Mittels", das dem Staat zur Erfüllung seiner Aufgaben überhaupt zu Gebote steht, fordern Grundprinzipien des modernen freiheitlichen Rechtsstaats eine besondere Zurückhaltung². Dies gebietet dem Gesetzgeber, bei der Schaffung von Strafsanktionen zweckmäßig und sparsam zu verfahren, und läßt die Streichung der beiden fraglichen Tatbestände geboten erscheinen, wenn dem staatlichen Interesse durch andere Strafnormen in ausreichendem Maße Rechnung getragen ist.

In Betracht kommen insbesondere folgende Tatbestände:

¹ Vgl. Binding, Normen I, 3. Aufl. (1916), S.339

² Vgl. BVerfGE 6,389 ff.(433)

a) Die Bestimmung gegen groben Unfug¹

"Grober Unfug" ist ein grob ungebührliches, gegen die Verkehrssitte grob verstoßendes Verhalten, das geeignet ist, eine unbestimmte Allgemeinheit zu belästigen oder zu beunruhigen und dadurch den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung zu stören oder zu gefährden². Bei einem Wegfall der Bestimmungen des § 166,1 und 2 StGB würden gerade solche gotteslästerlichen oder beschimpfenden Äußerungen oder Handlungen dem Tatbestand des groben Unfugs unterfallen, deren Straflosigkeit nicht mit Rücksicht auf die Notwendigkeit freier geistiger Auseinandersetzung gefordert werden kann. Es fällt hierunter das "gemeine Schmähwort eines Unwürdigen"³, die frevelhafte, pure Lust am Verhöhnern dessen, was anderen heilig ist, soweit die Handlung geeignet ist, die Allgemeinheit zu belästigen.

Wenn auch die Bestimmung gegen groben Unfug leicht in der Gefahr steht, zum Generaltatbestand für alles zu werden, was sonst nicht unter Strafe gestellt ist⁴,

¹ § 360 Ziff.11 StGB; im Entwurf 1960/1962 § 301 "Belästigung der Allgemeinheit". - Die Strafbestimmung gegen groben Unfug geht letztlich zurück auf Theil II Titel 20 § 183 ALR (vgl. Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964),S.489), welcher lautet: "Muthwillige Buben, welche auf den Strassen, oder sonst, Unruhe erregen, oder grobe Unsittlichkeiten verüben, sollen mit ... belegt werden." (Mannkopff, ALR, Bd.7, S.281).

² Vgl. BGHSt 13,242 ff.(244); OLG Hamm in NJW 1957, 839; RGSt 36,213 f.(214); Kohlrausch-Lange, 43.Aufl. (1961), § 360 Anm.XI 2; Maurach, Lehrbuch BT, 4.Aufl.(1964),S.490; Schönke-Schröder, 12.Aufl. (1965), § 360 Anm.XI 2; Schwarz-Dreher, 26.Aufl. (1964), § 360 Anm.11 B; Welzel, Strafrecht, 9.Aufl. (1965),S.431; ähnlich auch Begr. zu § 301 E 1960 S.437, E 1962 S.472.

³ Vgl. Rissom in DZKR, III.Folge, Bd.15 (1905),S.460

⁴ Welzel, Strafrecht, 9.Aufl.(1965),S.431. - Zu weitgehend das Bayerische Oberste Landesgericht, das groben Unfug darin erblickte, daß ein beim Vorübergehen einer Fronleichnamsprozession zufällig Anwesender nicht seine Kopfbedeckung abnahm (BayObLG in JW 1930,1226 f.); - ein solches Verhalten, ...

so steht jedoch einer solchen zu weiten Ausdehnung die auf grobe Ungebühr und erhebliche Belästigungen beschränkte Tatbestandsumschreibung sowie der Charakter als konkretes Gefährdungsdelikt¹ zum Schutz des Bestandes der öffentlichen Ordnung entgegen, wobei unter öffentlicher Ordnung der Zustand des von der Verkehrssitte geregelten äußeren Zusammenlebens der Menschen in der staatlichen Gemeinschaft zu verstehen ist².

Eine Beunruhigung der Allgemeinheit kann auch in einer Presseveröffentlichung liegen³. Für die Frage, ob der Bestand der öffentlichen Ordnung gefährdet ist, wird jedoch die Art der Verbreitung und insbesondere der Leserkreis maßgebend sein; Veröffentlichungen in Studentenzeitungen, die in den letzten Jahren häufiger den Gegenstand eines Strafverfahrens nach § 166 StGB bildeten - ohne im Ergebnis zu einer Verurteilung zu führen⁴ -, werden in den seltensten Fällen den Bestand der öffentlichen Ordnung berühren, ihre Verurteilung vielmehr auf dem Podium der Diskussion erfahren.

Anders als die Bestimmungen gegen Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung stellt der Tatbestand des groben

...welches taktlos sein und in Gegenden mit rein oder überwiegend katholischer Bevölkerung gegen die "Gesellschaftssitte" verstoßen kann, ist noch kein grob ungebührliches Verhalten.

¹ Maurach, Lehrbuch BT, 4. Aufl. (1964), S. 490

² Schönke-Schröder, 12. Aufl. (1965), § 360 Anm. XI 2 a

³ RGSt 36, 213 f. (213)

⁴ Vgl. "Nato unser" in "konkret", Nr. 18/September 1960, S. 11 (OLG Hamburg in GA 62 (1962), S. 345 ff.); "Missa profana" in "prisma", 4. Jg. (1959), Nr. 4, S. 12 ff. (BGH in GA 61 (1961), S. 240 f.); "Geistlicher Anruf" und "Sei unser Gast" in "alternative", 3. Jg. (1960), Nr. 10, S. 5 bzw. S. 14 ff. (Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin NW 21 - 2 P Js 1805/60); "Eine Paradiesgeschichte" in "forum academicum", Nr. 1/1959, S. 12 f. (OLG Karlsruhe, Urteil vom 7.7.1960 - 1 Ss 98/60 (1a Ns 1/60 - Landgericht Heidelberg)).

Unfugs nach geltendem Recht nur eine Übertretung dar¹. Eine solche Strafdrohung aber, die in jedem Fall zum Schutz der öffentlichen Ordnung im Staat erforderlich bleibt, würde die größten Fälle belästigender Schmä- hungen erfassen².

b) Die Bestimmungen zum Schutz der Ehre

Es ist heute allgemein anerkannt, daß der Beleidigungsschutz nicht nur Einzelpersonen, sondern auch bestimmten Personengemeinschaften zukommt, wenn sie mit staatlicher Billigung gemeinschaftserhebliche Auf- gaben erfüllen und zu einer ihren Mitgliedern gegen- über selbständigen Willensbildung fähig sind³.

¹ Die Tat ist entweder mit Geldstrafe oder nach gel- tendem Recht mit Haft bis zu 6 Wochen, nach den Ent- würfen 1960/1962, die die Unterscheidung von Verge- hen und Übertretungen aufgeben (§ 12, II E 1960/1962), mit Strafhaft bis zu 3 Monaten bedroht. - Demgegen- über sehen entsprechend dem geltenden Recht, jedoch im Unterschied zu sämtlichen Entwürfen von 1909 bis 1930, die als Höchstfreiheitsstrafe 2 Jahre Gefäng- nis vorsahen, die Entwürfe 1960/1962 für Gotteslä- sterung und Kirchenbeschimpfung in §§ 187, 188 wieder eine Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren vor.

² Hierauf haben besonders aufmerksam gemacht: Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932, S. 449; Gollwitzer in Evang. Literaturbeobachter, 47. Folge, 1962, Nr. 9, S. 961; Rissom in DZKR, III. Folge, Bd. 15 (1905), S. 460; Thümmel, Der Religionsschutz, S. 52.

³ Vgl. Kohlrausch-Lange, 43. Aufl. (1961), Vorbem. III vor § 185; Maurach, Lehrbuch BT, 4. Aufl. (1964), S. 127; Mezger-Blei, Studienbuch BT, 8. Aufl. (1964), S. 99; Schönke-Schröder, 12. Aufl. (1965), Vorbem. III 1 vor § 185; Welzel, Strafrecht, 9. Aufl. (1965), S. 277: - Wenn auch der Umfang des Schutzes von Personenver- bindungen im einzelnen noch nicht abschließend ge- klärt ist, weshalb die Entwürfe 1960/1962 zu der Frage der Beleidigungsfähigkeit von Personengemein- schaften ausdrücklich nicht Stellung nehmen (vgl. Begr. E 1960, S. 292, E 1962, S. 313), so kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Kirchen und die anerkannten Religionsgesellschaften gerade die be- zeichneten Mindestanforderungen erfüllen, unter de- nen die Beleidigungsfähigkeit von Personenvereini- gungen heute bejaht wird.

Gegenstand des Ehrenschutzes ist die Achtung der Personenwürde des einzelnen Menschen, bei Personenmehrheiten die Anerkennung ihres sozialen Wertes, der Voraussetzungen für die Wahrnehmung ihrer sozialen Funktionen¹.

Daß Kirchen und Religionsgesellschaften beleidigungsfähig sind und daher bei Wegfall des Sondertatbestands der Kirchenbeschimpfung sämtlich durch die Beleidigungsvorschriften geschützt sein würden, muß heute als unzweifelhaft gelten². Erfasst wird durch den Ehrenschutz freilich nur die eine Dimension der Kirche als Vereinigung von Menschen in der Welt; nur die Kategorie des "Sozialwerts", nicht die des "Heiligen" wird hier berührt³.

Zu Recht wurde jedoch mehrfach darauf hingewiesen, daß heute allein in diesem Schutz der äußeren Ehre das legitime staatliche Interesse liegen kann⁴.

Ein Teil denkbarer Schmähungen, die nach geltendem Recht den Tatbestand der Kirchenbeschimpfung erfüllen würden, wäre als gleichzeitiger Angriff auf die soziale Geltung einer Kirche oder Religionsgesellschaft auch unter dem Gesichtspunkt des Ehrenschutzes strafrechtlich erfaßbar⁵. In zweifacher Hinsicht ist

¹ Vgl. Welzel, Strafrecht, 9. Aufl. (1965), S. 275

² So schon Henkel in ZStW 51 (1931), S. 951/952.

³ Vgl. auch oben S. 91

⁴ So besonders Kohlrausch, Die Beschimpfung, S. 87; Henkel aaO. S. 943; Feder, S. 71. - Auf evangelischer Seite weisen auf den Weg des Beleidigungsschutzes de lege ferenda besonders hin: Gollwitzer in Evang. Literaturbeobachter, 47. Folge, 1962, Nr. 9, S. 961; Hutten in Information Nr. 8/1963 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, S. 15.

⁵ Vgl. die Beispiele hierfür aus der Rechtsprechung bei Henkel aaO. S. 943, 945/946. - Selbst in der Rechtsprechung des Reichsgerichts vermischt sich bisweilen die Terminologie, indem gelegentlich zur Charakterisierung einer inhaltlichen Beschimpfung von der Behauptung "ehrenrühriger" Tatsachen gesprochen wird (RGSt 28, 403 ff. (405 f.); ähnlich BGH in GA 56 (1956), S. 316); vgl. hierzu Henkel aaO. S. 945.

der Ehrenschutz sogar umfassender: Er setzt weder eine öffentliche Begehensweise noch ein "Beschimpfen" voraus, das - wenigstens in der Theorie - einen im Vergleich zum Beleidigen intensiveren Angriff darstellen soll.

Da die Strafverfolgung nur auf Antrag eintritt¹, ist der Beginn eines jeden Strafverfahrens von der Entschließung der betroffenen Kirche oder Religionsgesellschaft abhängig. Ein Strafverfahren kann nicht durchgeführt werden, wenn die betroffene Kirche es aus seelsorgerlichen Gründen für verfehlt hlt².

Neben der Beleidigung von Religionsgesellschaften kann im Rahmen des Ehrenschatzes die Beleidigung mehrerer ihrer Glieder unter einer Kollektivbezeichnung in Betracht kommen, wenn die Äußerung auf jede der unter die Bezeichnung fallende Person bezogen werden kann

¹ Vgl. § 194 StGB

² Die Frage, ob eine etwaige Ausgestaltung der beiden Sondertatbestände zum Antragsdelikt für die Kirchen zumutbar sein würde, war früher lebhaft umstritten: Die Einführung eines Antragserfordernisses mußte sich vom Standpunkt der Religions- und der Friedensschutztheorie aus verbieten, während vom Standpunkt der Gefühlsschutztheorie aus die Ausgestaltung als Antragsdelikt näher lag.

Ablehnend: G.V.Bruns in Str.Abh.301 (1932), S.33; Moser in Str.Abh. 110 (1909),S.78/79; Neumann, S.66; Schlegtendal, S.20. - Für das Antragserfordernis: Beling, Die Beschimpfung, S.32.

Aus dem Wunsch nach Streichung des Tatbestands der Kirchenbeschimpfung folgt häufig als Mindestforderung, daß das Delikt zum Antragsdelikt zu machen sei; es sei dann nur "recht und billig", wenn die betroffene Kirche oder Religionsgesellschaft erkläre, wann sie sich verletzt fühle (Bizer in Zwischen den Zeiten, 1932,S.455; ähnlich Simon in Kirche in der Zeit, 20.Jg.(1965),S.26; vgl. auch Henkel in ZStW 51 (1931),S.951).

§ 180 E 1930 nach dem Beschluß des Strafrechtausschusses vom 27.5.1930 versuchte einen Mittelweg zu gehen, indem er die Strafverfolgung von der Zustimmung der beteiligten Religionsgesellschaft abhängig machte (zitiert bei Kahl in Frank.Festgabe, S.314); der Unterschied von Zustimmung und Antragstellung ist jedoch nur formaler Art.

und dies dem Täter bewußt war¹. Doch wird nur in seltenen Fällen die Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft zugleich auch eine Beleidigung ihrer Glieder oder einzelner ihrer Glieder darstellen. Die Konstruktion einer Kollektivbeleidigung greift vielmehr in dem engen Bereich, in dem sie anerkannt ist, zusätzlich und unabhängig davon durch, ob die Religionsgesellschaft selbst dem besonderen Schutz gegen Beschimpfung oder dem Beleidigungsschutz unterstellt wird.

c) Angriffe auf die Menschenwürde (§ 130 StGB)

Zum Schutz des öffentlichen Friedens bietet eine weitere Handhabe die Bestimmung des § 130 StGB, die seit ihrer Neufassung durch das 6. Strafrechtsänderungsgesetz vom 30.6.1960² bestimmte Verhaltensweisen gegenüber Teilen der Bevölkerung wie das Aufstacheln zum Haß, das Auffordern zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen, Beschimpfen und böswilliges Verächtlichmachen unter Strafe stellt, wenn diese Angriffe in einer Weise geschehen, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören³.

Anders als der engere Begriff der "Klassen" nach § 130 a.F. umfaßt der Begriff "Teile der Bevölkerung" alle Gruppen von einer gewissen zahlenmäßigen Erheblichkeit, die durch innere oder äußere Merkmale wie Gleichartigkeit der Lebensstellung oder der Interessenrichtung bestimmbar sind. Es gehören hierher beispielsweise die Angehörigen einer bestimmten Rasse,

¹ Welzel, Strafrecht, 9.Aufl.(1965),S.276. - Als unter einer Kollektivbezeichnung beleidigungsfähig anerkannt sind z.B. die christlichen Geistlichen (vgl. RG in GA 48 (1901),S.121; ebenso für katholische Geistliche OLG Karlsruhe, Urteil vom 7.7.1960 - 1 Ss 98/60 - S.11,13).

² Art.1 Ziff.2 (BGBl.I S.478).

³ § 130 StGB n.F. ist wörtlich übernommen in E 1960/1962 § 298.

einer Religion oder Konfession sowie Gruppen gleicher weltanschaulicher oder politischer Überzeugung¹.

Gegenstand des Schutzes ist nicht nur der Friedenszustand, sondern das Friedensgefühl, das Gefühl der Sicherheit im Staat sowohl auf Seiten der Allgemeinheit als auch auf Seiten der einzelnen geschützten Gruppen².

Ähnlich wie der Schutzbereich der Beleidigungsvorschriften ist auch der des § 130 StGB teilweise enger und teilweise weiter als der besondere Strafschutz gegen Kirchenbeschimpfung: enger im Hinblick auf das Erfordernis der Eignung zur Störung des öffentlichen Friedens, weiter im Hinblick darauf, daß neben dem Beschimpfen eine Reihe anderer für die Erschütterung des öffentlichen Friedens weit gefährlicherer Begehungsweisen unter Strafe gestellt sind.

Insoweit sich unmittelbare Beschimpfungen von Kirchen oder Religionsgesellschaften gegen diese auch in ihrer diesseitigen Dimension richten, können sie, wenn sie in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise geschehen, zugleich Angriffe im Sinne von § 130 StGB darstellen, weil Kirchen oder Religionsgesellschaften immer Teile der Bevölkerung repräsentieren³.

¹ Vgl. Schönke-Schröder, 12.Aufl.(1965), § 130 Anm.II 1 b

² Vgl. Schönke-Schröder aaO. Anm.II 5

³ Um den strafrechtlichen Schutz zu beschränken sowie um das eigentliche staatliche Interesse an einer Beibehaltung des Tatbestands der Kirchenbeschimpfung hervorzuheben, wurde früher bisweilen die Einführung des Tatbestandsmerkmals "in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise" vorgeschlagen, so besonders von Kahl in VD III, S.92 (ähnlich Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.111; Pietsch in Archiv für kath.Kirchenrecht, Bd.88 (1908), S.32); Kahl hat diesen Vorschlag jedoch später ausdrücklich aufgegeben (Kahl in Brunner-Festschrift, S.245). - Bei einer solchen Einschränkung des Tatbestandes würde sich die Beibehaltung einer besonderen Strafnorm zum Schutz der Kirchen und Religionsgesellschaften neben § 130 StGB nicht mehr aufrechterhalten lassen (vgl. Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.96 ff.; Ipsen, S.35; Steppacher, S.45).

d) Die Bestimmungen gegen Störung der Religions-
ausübung

Abschließend ist noch zu vermerken, daß Schmähungen, die gleichzeitig eine Störung des Gottesdienstes oder gottesdienstlicher Handlungen enthalten¹, strafrechtlich aus einem anderen Gesichtspunkt als dem, der für die beiden fraglichen Tatbestände maßgebend sein kann, zu erfassen sind: aus der Notwendigkeit der Gewährleistung freier Religionsausübung.

Systematisch richtig fassen die Entwürfe 1960/1962 den beschimpfenden Unfug an einem dem Gottesdienst gewidmeten Ort und die Störung des Gottesdienstes zusammen². Vom strafrechtlichen Schutz wird auch der Gottesdienst umfaßt, der nicht in einer Kirche oder an einem zu religiösen Versammlungen bestimmten Ort stattfindet³, weshalb auch Prozessionen geschützt sind.

Eine Störung kann auch in schmähenden Rufen, in symbolischen, in irgendwelcher Art Verhöhnung bekundenden Handlungen oder ähnlichen Verhaltensweisen liegen, die die gottesdienstliche Andacht mindern.

Eine besondere Bestimmung gegen Störung des Gottesdienstes ist im staatlichen Friedensinteresse erforderlich und erübrigt sich nicht durch die allgemeine Bestimmung gegen Hausfriedensbruch; denn diese schützt lediglich die Unversehrtheit der Wohnung und des befriedeten Besitztums; der Umfang des Schutzes gegen Störungen des Gottesdienstes aber läßt sich nicht immer mit dem "Hausrecht", das von einem Diener einer Kirche oder Religionsgemeinschaft vertretungsweise für diese ausgeübt wird, erfassen.

¹ Vgl. § 167 StGB.

² E 1960/1962 § 189 Abs.2

³ Vgl. Begr. E 1960, S.319, E 1962, S.345.

3. Ergebnis

Tatbestände gegen Gotteslästerung und gegen Kirchenbeschimpfung erscheinen nach allem vom evangelisch-theologischen wie vom juristischen Standpunkt aus fragwürdig¹. Ihre Beibehaltung im künftigen Strafrecht rechtfertigt sich nicht mit dem Hinweis auf ihre Tradition, und als Schutzwall gegen atheistische und antichristliche Strömungen wären sie ungeeignet und unberechtigt. Staatliche Interessen lassen sich in weitem Umfang durch andere Normen des Strafgesetzbuchs durchsetzen. Wer es freilich für erforderlich hält, unter Strafandrohung das religiöse Empfinden zu schützen oder Anstand und Sitte bei religiösen Auseinandersetzungen zu gewährleisten, wird trotz des Vorhandenseins anderer Strafnormen auf der Beibehaltung der fraglichen Tatbestände bestehen müssen.

Alle Vorschläge einer Neufassung des § 166 StGB vermögen jedoch bei dem Fehlen objektiver Maßstäbe dafür, was beschimpfend oder nichtbeschimpfend, strafwürdig oder nur unanständig und taktlos ist, nicht den Konflikt zwischen der Strafdrohung und der Notwendigkeit freier geistiger Auseinandersetzung befriedigend zu lösen. Auch eine neutralere Tatbestandsfassung unter

¹ Innerhalb der Rechtswissenschaft haben sich für eine Streichung insbesondere ausgesprochen: Ettinger in Str.Abh. 203 (1919), S.111 f.; Feder, S.71 f.; Henkel in ZStW 51 (1931), S.930,951 f.; Hugendubel, S.18,27; Mey, S.203; v.Rochau in Stenographische Berichte, 1870, Bd.2, S.1170; C. Rothe in Hefte zur Christl. Welt, Heft 57 (1906), S.3,17/18; anscheinend auch Hüttemann, S.90; - für Streichung lediglich von § 166,1 StGB: Bott, S.48; G.V. Bruns in Str.Abh. 301 (1932), S.32; Buch, S.12 f.; Gustavus in Preuß.Pfarrarchiv, Bd.15 (1927), S.100; Holzgräber, S.20; Kahl in Frank-Festgabe, S.309; Mühlbayer, S.78; Neumann, S.71 ff.,62; Schlitt, S.36 f.; Steppacher, S.49,52; hinsichtlich § 166,2 StGB: v.Kirchenheim in Christl. Welt, 2.Jg.(1889), S.429; Kohlrausch, Die Beschimpfung, S.1,102.

Streichung der Worte "Gott lästern" und die Erstreckung des Strafschutzes auf alle Religionsgemeinschaften oder gar auf Weltanschauungsvereinigungen vermag diese Schwierigkeiten nicht zu beseitigen, sondern führt nur zu einer Ausdehnung der Strafbarkeit. Eine Einschränkung der Strafbarkeit aber nach der subjektiven Tatseite hin in Richtung auf böswillige oder in bestimmter Absicht erfolgte Begehungsweisen bringt neue Schwierigkeiten und läßt umso mehr die beiden fraglichen Tatbestände neben anderen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs als überflüssig erscheinen. Mit einer Streichung würde wenig aufgegeben, die Rechtspflege aber stünde nicht mehr in der Situation, daß auf diesem Gebiet eine jede Entscheidung - Freispruch oder Verurteilung - peinlich wirken und unnötige Ressentiments wecken muß. Das eigentlich Strafwürdige ist nicht mit weltlichem Recht zu erfassen.

Lebenslauf

Am 25. Mai 1935 wurde ich als Sohn des damaligen Reichsbahnrats Eduard Manck und seiner Ehefrau Magda, geborene Lichti in Offenburg/Baden geboren.

Seit Herbst 1941 besuchte ich die Volksschule in Oppeln/Oberschlesien und nach mehrfachem Schulwechsel infolge der Kriegswirren vom Frühjahr 1946 ab das Realgymnasium in Ettlingen bei Karlsruhe, vom Herbst 1949 ab das Realgymnasium in Augsburg. Die Reifeprüfung legte ich im März 1954 an der Blinden-Studienanstalt in Marburg/Lahn ab, die ich bis dahin nach praktischer Erblindung als Folge eines Gehirntumors für 1 1/2 Jahre besucht hatte.

Seit dem Sommersemester 1954 studierte ich Rechtswissenschaft an der Philipps-Universität zu Marburg und an der Universität in München. Nach Ablegung der Ersten Rechtswissenschaftlichen Staatsprüfung vor dem Juristischen Prüfungsamt beim Oberlandesgericht in Frankfurt/Main im Juli 1959 leistete ich den juristischen Vorbereitungsdienst im Lande Bayern und für die Dauer von 10 Monaten gastweise in Marburg ab.

Am 18. November 1960 verheiratete ich mich mit Helga Jäger.

Die zweite juristische Staatsprüfung legte ich im April 1964 vor dem Landesjustizprüfungsamt beim Bayerischen Staatsministerium der Justiz ab.

Seit 1. Oktober 1965 bin ich zum Regierungsassessor im Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge ernannt.

Von meinen hochverehrten Lehrern in Marburg bin ich ganz besonders Herrn Professor Dr. Hall für die Förderung dieser Arbeit und die Anteilnahme hieran zu Dank verpflichtet.

